

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Beilagen: „Wider der Woche“, Landmanns Sonntagblatt, etc. Durch die Post Mk. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten Mk. 2.— frei Haus monatlich Erhöht wöchentlich nachmittags. Einzelnum. 10 Pf. Sonntags 30 Pf. Geschäftsstelle: Götterstr. 4 (Hauptstelle) und Götterstr. 38. — Im Falle größerer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.



Anzeigenpreis: für den 8 getheilten Millimeterraum 10 Pf., in Restklassen (3 getheilten) 40 Pf., für Gistre und Nachmeldungen 80 Pf. Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg. Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Politischfonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101

Nr. 268

Sonabend den 14. November 1925

165. Jahrgang.

Neue Forderungen der Kontrollkommission.

Zur Sicherung der deutschen Ernährungswirtschaft.

Paris, 14. Nov. Gestern Abend hat im Quai d'Orsay eine Konferenz der internationalen Militärkommission stattgefunden, bei der auch ein deutscher Vorkontrollant als Vertreter des Vorkontrollanten v. Hoesch zugegen war. Gegenstand der Besprechung bildeten gewisse Änderungen der letzten deutschen Antwort, auf die der anwesende deutsche Vertreter aufmerksam gemacht wurde, mit der Bitte, die deutsche Regierung davon in Kenntnis zu setzen, damit diese noch vor dem Zusammentritt der Vorkontrollkonferenz ihr Einverständnis zu den vorgeschlagenen Änderungen äußere. Es handelt sich um die Punkte 1, 2 und 5 der Abrüstungsnotiz vom 24. Oktober.

Zu Punkt drei. Die Alliierten nehmen die Erklärung Deutschlands zur Kenntnis.
Zu Punkt vier. Die Alliierten lassen die technischen Gründe der deutschen Antwort gelten und erheben keine Einwendung.
Zu Punkt fünf. Die Alliierten stehen auf dem Standpunkt, daß die Polizei keine Reservearmee für die Reichswehr bilden darf. Die Lage ist augenblicklich die, daß die Polizeimannschaften ein zwölfjähriges aktives Dienstverhältnis eingehen und dann in lokale Polizeieinheiten überzutreten. Die Alliierten wollen, daß dieser Sachverhalt geändert wird und wünschenswert insbesondere, daß die Dienstverpflichtungen auf Lebenszeit abgeschlossen werden. Außerdem darf die laferierte Polizei 35.000 Mann nicht übersteigen.

Zur Sicherung der deutschen Ernährungswirtschaft.
Von Oberbard Graf Kaldereuth,
Präsident des Reichs-Landbundes.
In der heimischen Wirtschaft sind die Verhältnisse heute wieder ähnlich wie in den letzten Zeiten der Inflation. Die Ernte kann nicht bewegt werden, weil die Brücke zwischen Erzeuger und Verbraucher gebrochen ist. Es fehlt der Käufer. Weder die Mäher, noch die Genossenschaften, noch der Handel verfügen über das notwendige Geld, die deutsche Ernte aufzunehmen. Lediglich das Ausland nimmt zu außerordentlich gedrückten Preisen einen Teil ab. Über das ist eine geringe Hilfe für den Landwirt und eine Verschlechterung unserer Ernährungslage. Denn was wir heute zu niedrigen Preisen verkaufen, müssen wir zu teureren Weltmarktpreisen wieder zurückkaufen, da der Inlandspreis heute weit unter dem Weltmarktpreis liegt. In diesem naturwidrigen Preisverhältnis liegt eine schwere Gefahr für unsere gesamte Ernährungswirtschaft.

Der „Excelsior“ wirft die Frage auf, was eigentlich jetzt mit den internationalen Militärkommissionen von Versailles geschehen werde. Daß die internationalen Militärkontrollkommission aus Berlin verschwinden müsse, sei natürlich, weil ja nunmehr der Vorkontrollant die Kontrolle übernehmen werde. Ueber die Zukunft des internationalen Militärkommissars des Reichs ist jedoch nichts mehr zu hören, aber es solle unbedingt aufrecht erhalten bleiben und dem Vorkontrollant einverleibt werden. Der Vorkontrollant könne nämlich eine Kontrollkommission nach Deutschland immer nur dann abgeben, wenn ihm bestimmte Klagen der Alliierten zugekommen seien. Würde man das Vorkontrollamt auflösen, so würden solche Klagen immer nur auf Reklamationen zurückzuführen sein. Das hätte keinen offiziellen Wert. Würde aber das Vorkontrollamt solche Klagen dem Vorkontrollant übermitteln, so hätten diese offiziellen Charakter.

Die Sitzung der Vorkontrollkonferenz zur Prüfung der letzten deutschen Note in der Entwaffnungsfrage ist endgültig auf Montag nachmittags drei Uhr feigelegt worden.

Stärkstes Belinden . . .

Berlin, 14. Nov. Die die „Z.N.“ erzählt, hat die „Habas“-Veröffentlichung über den Stand der Verhandlungen in der Abrüstungsfrage in Berliner politischen Kreisen stärkstes Belinden hervorgerufen. Man weist darauf hin, daß sich die deutsche Regierung in Abmahnungen gehalten haben und sich aus demselben an die Verhandlung gebunden fühlen, daß das gesamte Material erst nach der Beendigung aller Verhandlungen einseitig und einseitig erfolge. Da die Verhandlungsmaterie nur einem beschränkten Personenkreis bekannt war, kann es sich um einen schweren Vertrauensbruch handeln. Man überlegt sich in Berlin zur Zeit, welche Schritte man dagegen zu tun hat.

Eine schwanende Preisstufe mag niemandem, außer dem kleinen Kreis der Spekulanten, die heute noch über Geld verfügen. Während der Spottpreis sich in der Regel nach dem höchsten, den Auslandspreisen richtet, muß der Landwirt zu den niedrigen Preisen verkaufen. Man hat die Verluste, die auf diese Weise bei der diesjährigen Ernte für die deutsche Landwirtschaft entfallen sind, auf etwa 600 Millionen Mark beziffert. Der Verbraucher aber hatte davon, wie gesagt, nicht den geringsten Nutzen.

„Die Wirkung von Versailles verstärkt“

Paris, 13. November. Außenminister Briand führte gestern im Senatsauschuß für auswärtige Angelegenheiten u. a. aus, der Pakt von Locarno bedeuete durchaus keine Abänderung des Vertrages von Versailles; er, Briand, sei im Gegenteil, der Ansicht, daß die Sicherheitsgarantie, die Frankreich erhielt, nicht abgeschwächt, sondern verstärkt würde.

Dor der Entloheidung!

Die Reichsregierung erwartet für Dienstag die Note der Vorkontrollkonferenz, die die Beendigung der Entwaffnungskontrolle der Alliierten und den Beginn der Räumung der Kölner Zone festlegen soll. Ob dieser Termin der 1. Dezember sein wird, gilt jetzt wieder als zweifelhaft.

Was tut in dieser Lage vor? Wir wollen nicht das Ausland als Muster betrachten, können aber wohl darauf hinweisen, daß in Amerika die Erntebewegung gemeinsam vom Staate und den Farmern als eine öffentliche Angelegenheit behandelt wird. Das muß auch in Deutschland geschehen, im Interesse des Verbrauchers wie des Erzeugers. Auch bei uns muß das Reich eingreifen. Allerdings nicht in der Form einer neuen Selbstverwaltung. Durch freie Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft, Genossenschaften, Handel und mit Hilfe des Reiches sollte man eine Ernährungswirtschaft schaffen, deren Aufgabe es sein müßte, die erntefähige Ernte in Bewegung zu setzen und dafür zu sorgen, daß das deutsche Volk zu mäßigen, angemessenen Preisen auf gleichmäßiger Grundlage versorgt wird. Inerzähliges Brot muß frei gemacht werden von einer Spekulation, die auf Kosten der Erzeuger und Verbraucher einigen wenigen einen ungerechtfertigten Profit verschafft. Zu diesem Zwecke wären zunächst einmal die vorhandenen Reserven der Reichsgeldtreibkasse, die sonst fruchtlos verzettelt würden, für diesen Zweck einzusetzen.

Zum erstmaligen seit Locarno hat Briand sich offiziell über das Verhandlungsergebnis ausgesprochen und er hat, wie man so sagt, die Käse aus dem Sad gelassen. Was in Deutschland die Opposition gegen Locarno ins Feld führte, das hat Briand nunmehr doppelt und dreifach unterstrichen: Locarno bedeutet freiwillige Anerkennung des „Friedensvertrages“, in seine vermehrte Wirksamkeit!

Sobald die Rückwirkungen bekannt sind, wird die Regierung, und zwar wahrscheinlich am Mittwoch, zu Beratungen zusammenzurufen und dann den Parteiführern Donnerstag oder Freitag Mitteilung darüber machen, ob sich die Regierung zu endgültiger Annahme und Unterzeichnung der Verträge von Locarno entschließen kann oder nicht.

Neben dieser Aufgabe steht eine zweite. Die Gesundung der Landwirtschaft ist davon abhängig, daß es gelingt, die überlastete kurzfristige Wechselkredit in langfristigen Realcredit umzuwandeln. Erst durch diese Stabilisierung der Kredite können sich diese betriebsaufrechterhaltung und produktionshebend auswirken. Es ist anzunehmen, daß eine durch Privatguthypotheken gesicherte Reichsanleihe — Ernährungsanleihe — auf dem Privatguthypothekmarkt Aufnahme finden würde, wenn sie mit einem entsprechenden Zinssfuß ausgestattet und für eine bestimmte Zeit vor Zinssfußübertragung gesichert wäre. Die Sicherung des Reiches gegenüber dem Kreditnehmer würde in der gleichen Höhe eingetragen, die Rentenmarkthypothek des belasteten Grundstückes. Mit anderen Worten: Der Landwirt würde einen Hypothekentzettel in gleicher Höhe erhalten, wie er ihn seiner Zeit bei Schließung der Rentenmark vom Reich zur Verfügung gestellt hat.

Habas über den Inhalt des Notenwechfels in der Entwaffnungsfrage.

Paris, 14. Nov. Nach einem Habasbericht aus London, werden die Alliierten unerschrocken auf die letzte Note Deutschlands antworten. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und den alliierten Mächten werden mit größter Schnelligkeit geführt, da die Räumung Kölns am 1. Dezember auf jeden Fall beginnen soll.
Die letzte deutsche Note gebe eine längere Erläuterung zu den fünf Punkten des vierten Teiles der deutschen Note vom 23. Oktober. Ueber ihren Inhalt weiß Habas folgendes zu berichten:

Die Fraktionsberatungen werden mit dem Beginn des Reichstags am 20. November einleiten. Wahrscheinlich wird gleichzeitig auch der große Ausschuß für die beletzten Gebiete einberufen werden, da die Entscheidung über die Rückwirkungen kaum von den Parteien, sondern nur von den Abgeordneten getroffen werden könnte, die in erster Linie überlegen können, ob das Maß der Rückwirkungen ausreicht.

Bei dieser Gelegenheit ließe sich ein anderes Ziel gleichzeitig mit erreichen, nämlich die Sicherung der Landwirtschaft vor unangemessener Verschuldung. Die neu einzutragende Reichsernährungshypothek wäre so zu plazieren, daß 45 Prozent des Bestandes für andere Zwecke frei bleiben und nach den 45 Prozent die Hypothek des Staates kommt, also mit 50 Prozent des Steuerwertes abschließt. Die finanziellen Vorteile, die dem Reich aus solcher Regelung erwachsen würden, wären nicht bedeutend, sie würden sich im wesentlichen, abgesehen von den Verwaltungskosten, auf den etwaigen Unterschied zwischen Hypothekenzinssfuß und Anleihezinssfuß beschränken.

Zu Punkt eins (Vollmacht des Generals von Seekt) wird erklärt, daß Deutschland bereit sei, die Forderungen der Alliierten zu erfüllen.
Unter Hinweis auf moralische Schwierigkeiten wird jedoch eine völlige Umwandlung des Großen Generalstabes abgelehnt.

Die Grenzen der Erfüllungspolitik.

„Was England recht ist, ist Deutschland billig. Wenn es bei sorgfältiger Prüfung des Vertragsinhalts zu der Einsicht kommt, daß der Vertragstext dem Vertragspartner die Auslegung offen läßt, als unterzeichnende Deutschland zum zweiten Male und freiwillig den Verfallter Vertrag und als garantiere es nunmehr unmittelbar oder mittelbar die Eigenen, oder es beuge sich in den Zwang, der Vorkontrollkonferenz folgen zu müssen, so hat es, wenn es weiterhin der Vorkontrollant für den dauernden Frieden bleiben will, die Pflicht, den Vertrag abzuzeichnen, wenn es nicht gelinst, die Mißdeutungen, zu denen er Anlaß gibt, zu beseitigen oder etwas Besseres an seine Stelle zu setzen.“
Das schreibt die völksparteiliche „Kölnische Zeitung“, die gleichzeitig jene Kreise des deutschen Volkes vertritt, die bei einer Ablehnung des Vertrages zunächst zweifellos erhebliche Opfer bringen müßten. Aber viel lieber Opfer in der Gegenwart als in der Zukunft zu bringen, als die Zukunft zu belasten und vielleicht unüberwindliche Festsätze nationaler deutscher Ziele.
Am Anschluß an die Forderung des „Dahle Telegraph“, die „Mittlerungen“ dem deutschen Volk durch eine Rede Dr. Stresemanns zu erklären, heißt es in der „Kölnischen Zeitung“:

Zu Punkt zwei heißt es in der deutschen Antwort, daß die Sportbetriebe in seinem Zusammenhang mit der Reichswehr stehen.
Zu Punkt drei wird erklärt, Deutschland besitzt kein unerlaubtes Waffenmaterial und die vorhandenen Waffen dienen lediglich zur technischen Ausbildung der Truppen.

„Das englische Blatt überieht dabei, daß deutsche Minister haben so lange der Ueberzeugungskraft erman gelt, als sie immer wieder nur die deutsche Auslegung des ganzen Vertragswortes wiedergeben und nicht von der Gegenseite ihre Uebererinnung mit dieser Auslegung zugesichert wird.“

Zu Punkt vier. (Kanonen der Festung Königsberg.) Die Beibehaltung dieser Geschütze wird unter Hinweis auf technische Gründe als notwendig bezeichnet.
Zu Punkt fünf. (Polizeibehörden.) Die gegenwärtige Organisation der Polizei ist unentbehrlich. Angesichts eventueller kommunistischer Intrigen sind junge Mannschaften notwendig. Aus diesem Grunde werden die Beschränkungen auf zwölf Jahre festgelegt.

Nach dem Habasbericht haben die Alliierten auf die einzelnen Bemerkungen Deutschlands wie folgt geantwortet:
Zu Punkt eins. Die Alliierten fordern die Rückkehr zu der Lage von 1919, als die Reichsarmee dem Kriegsminister unterstellt war.

Der Generalstabschef dürfte nur technische Befugnisse haben, insbesondere müssen die Stabskommandanten ausschließlich dem Kriegsminister unterstellt sein. Die Alliierten verlangen, daß diese Veränderungen geleglich sanktioniert werden.
Zu Punkt zwei. Die Alliierten wünschen das Versprechen, daß die Sportvereinigungen nicht militärisch ausgebildet werden, durch ein Gesetz bekräftigt zu sehen.

Am die Sicherheit der Ernährungslage zu erhöhen, könnten die bisherigen Kreditgeber in Höhe der von ihnen gegebenen Kredite zur Garantieleistung herangezogen werden. Ich glaube, daß eine solche Anleihe geeignet wäre, erhebliche Summen von Privatkapital, das heute gar nicht oder nur kurzfristig angelegt wird, auf diese Weise der deutschen Produktion nutzbar zu machen, den Hypothekentzettel dadurch neu zu beleben und ihm in Gestalt der Verschuldungsgrenze einen festen Halt zu geben.
Ich habe es für meine Pflicht gehalten, diese Vorschläge der deutschen Öffentlichkeit zu unterbreiten, um unserer Wirtschaftspolitik einen Anstoß zu geben. Es geht nicht an, daß das Reich mit beschränkten Armen weiter zuseht, die Landwirtschaft und Ernährungswirtschaft in Deutschland dem Abgrunde zugulien.

Kabinettskriege in Polen.

Warschau, 13. Nov. Einer um 5.30 Uhr nachmittags ausgegebenen amtlichen Mitteilung zufolge hat Ministerpräsident Grabowski dem Staatspräsidenten mitgeteilt, daß er als Ministerpräsident und Finanzminister demissionieren will. Grabowski hat der dem Warsauer Ausdrack gegeben, mit der Weiterführung der Geschäfte nicht befaßt zu werden. Das Kabinett ist am späten Nachmittag zusammengetreten, um zum Ministerrat des Ministerpräsidenten Stellung zu nehmen.

Grabowski begründete seine Demission damit, daß die Warsauer Politik sich den Bestimmungen der Regierung nicht fügen wollte und eine eigene Politik eingeschlagen habe. Ferner befehle eine sehr starke Opposition gegen die Regierung, die mehr einen persönlichen, als einen parteipolitischen Charakter trage. Da es der Regierung trotz aller Bemühungen nicht gelungen sei, die Warsauer Politik zu einer Wenderung ihrer Politik zu bewegen, wie auch eine Abberufung mit dem Schatz zu erreichen, habe sich das Kabinett entschlossen, zurückzutreten. Er lehne es ab, auch nur vorübergehend die Regierungsgeschäfte wieder zu leiten.

In der getrigen Ministerratssitzung machte Grabowski dem Warsauer, daß bis zur Bildung der neuen Regierung die jetzigen Minister als Beamte an der Spitze ihrer Ministerien fungieren sollen. Grabowski persönlich scheidet sofort aus und schlägt vor, mit der einstweiligen Leitung des Ministerpräsidenten den Minister des Innern und mit der Leitung des Finanzministeriums den Handelsminister zu beauftragen. Das Kabinett stimmte dem Antrag zu. Der Antrag wird aber noch heute vom Präsidenten befristet werden.

Verlängerung des polnischen Einfuhrverbotes für deutsche Waren.

Wie dem „Industrieurier“ aus Warschau berichtet wird, hat die polnische Regierung dieser Tage den Beschluß gefaßt, die Gültigkeit der Einfuhrverbote nach Deutschland, die am 14. Nov. abläuft, um weitere drei Monate zu verlängern. Der Grund hierfür liegt darin, daß der deutsch-polnische Handelsvertrag bisher nicht zustande gekommen ist. Das neue Einfuhrverbot erhält sogar noch infolgedessen eine Verschärfung, als namentlich neben der bisherigen einfachen Einfuhrerlaubnis auch noch ein Lizenzsystem für die eingeführten Waren verlangt wird.

Die französische Regierungsvorlage von der Finanzkommission angenommen.

Paris, 14. Nov. Die Finanzkommission der Kammer hat gestern in tochter Reihenfolge nach kurzer Debatte die Regierungsvorlage angenommen. Die Kommission wird ihre Arbeiten heute früh fortsetzen und höchstwahrscheinlich heute abend, spätestens morgen früh zu Ende führen, worauf die Kammerdebatte am Dienstag nachmittags 3 Uhr beginnen wird. Die Beratungen der Kammer werden nach einer Verteilung der Arbeit von der Kommission abgelehnt mit Ausnahme des Vorschlages, der eine Geldreform vorstelt.

Die Opposition gegen die Finanzvorlage.

Paris, 14. Nov. Die Kammergruppe des republikanischen Verbandes (104 Mitglieder) hat gestern nachmittags den Beschluß angenommen, monach II. gegen die Finanzpläne der Regierung stimmen wird, weil diese infolge der durch die Sozialisten vorgeschlagenen Aenderung sich dem Plane einer allgemeinen Kapitalabgabe zu sehr annähert. In der Entscheidung heißt es: „Die Einführung von Hypotheken auf den landwirtschaftlichen Grundbesitz und der Privatbanken, das dem Staate zuerkanntes Recht, von jedem Verkauf, jeder Schenkung oder Erbschaft die Kapitalsteuer in vollem Ausmaße einzuhellen und schließlich das Versteigerungsrecht des Staates an allen Unternehmungen seien Angriffe auf die Grundprinzipien des französischen Staates.“ Der republikanische Verband wird einstimmig gegen die Annahme der Vorschläge stimmen.

Die Franzosen weichen vor den Druken zurück.

London, 13. November. Die Druken haben an der Grenze von Palästina neue Angriffe gegen französische Truppen unternommen. Die Franzosen mußten sich nach erbitterten Kämpfen zurückziehen. Die christlichen Einwohner der von den Druken eroberten Dörfer flohen aus Furcht vor Mord und Brand. In den letzten Tagen bedeutend verstärkt haben.

Amerikanische Kritik an der Verwendung der französischen und belgischen Anleihen.

New York, 13. Nov. Im „New York American“ schreibt George Heiman:

„Wofür sind die von uns gegebenen Anleihen benutzt worden?“ Sie sind benutzt worden, Frankreichs Anstand in Schrien zu finanzieren, das Frankreich 7000 Soldaten und 500 Millionen Dollars gelohnt hat, und das die arabischen Eingeborenen täglich mit Schlägen, Mord und blutigen Tod bestraft. Sie sind benutzt worden, die Finanzierung von Frankreichs Krieg in Afrika zu unterstützen, der Frankreich 17 000 Soldaten und 200 Millionen Dollars gelohnt hat und noch im Gange ist. Sie sind benutzt worden, Belgien, ein Land, etwa so stark bevölkert wie die Stadt New York, zu finanzieren, um die Kosten des Krieges zu decken. Sie sind benutzt worden, die belgische Regierung finanziell zu unterstützen, um die Arbeitslosigkeit zu verringern, während von deutschen Arbeitern längere Arbeitszeit verlangt wird, um Reparationen zu zahlen, und von Amerikanern, um den durch längere Weltkriege erlebten Verstand zu unterstützen. Dies lehrt uns, daß der Französischer, Erdbauer und Berliner von den neuen Lüge der Anleihebekundenden gestrichen werden sollten, und daß Anleihen vorsichtiger auf die Nationen befristet werden sollten, die ihren guten Glauben durch ihre Handlungen in der Vergangenheit bewiesen haben.“

Japanische Truppenbewegungen in China.

Minden, 14. Nov. Der Oberbefehlshaber hat an die japanischen Truppen den Befehl erteilt, die Stellung-Mandener Eisenbahn zu besetzen. Außerdem sind japanische Truppen nach Tsingtau zur Verstärkung der japanischen Garnisonen in der nördlichen Mandschurei ausgedient. Der japanische Generalkonsul in Minden hat Pressevertretern gegenüber geäußert, daß Japan eine Volkswirtschaft Chinas nicht zulassen werde.

Hindenburg in Frankfurt.

Frankfurt a. M., 13. Nov. Frankfurt hat heute Hoff- und Feiertag, Hindenburg ist da. Die Schaulustigen haben frei. Die Läden im Stadtinneren sind zum größten Teil geschlossen, die Straßenbahnen überfällt und starkes Gedränge herrscht auf den Straßen, die der Reichspräsident passieren soll. Schaulustige sind auch sonst alles getan, um dem Reichspräsidenten einen würdigen Empfang zu bereiten.

Um 12.51 Uhr tokte der Zug von Darmstadt auf dem Hauptbahnhof ein, wo sich zu kurzem Empfang Dr. Vandmann, Polizeipräsident Geiler, die Herren der Reichsbahndirektion und sonstige amtliche Persönlichkeiten eingefunden hatten. In drei Autos führen die Herren ab. Es gab Augenblicke einer Begeisterung, wie die Frankfurt nur ganz selten erlebt hat. Auf dem Herberberg waren u. a. etwa 23 000 Schaulustige der oberen Klassen angetreten, um dem Reichspräsidenten eine Suldigung darzubringen. Im großen Kaiserplatz hatten sich inzwischen etwa 300 Personen, Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden, der Kunst und Wissenschaft, des Wirtschaftslebens und der Berufsverbände, eingefunden. Der Reichspräsident, ließ sich dann die einzelnen Persönlichkeiten vorstellen. Unbeherrschter Jubel wurde laut, als Hindenburg sich auf den Balkon begab. Von hier aus richtete er an die Jugend herzliche und eindringliche Worte, ermahnte sie, dem deutschen Vaterlande die Treue zu halten und brachte auf unser geliebtes und so schwer geprüftes Deutschland ein Wort aus, das bei den nach tausenden zählenden Menge einen begeisterten Widerhall fand.

Im Frankfurter Stadion.

Gegen 4.30 Uhr ergriff der Reichspräsident in Begleitung im Stadion. Nach der Vorstellung der erschienenen Vertreter begannen gumnastische Vorstellungen. Der Reichspräsident sprach nach der Beendigung der Übungen dem Sportlehrer des Stadions seinen Dank aus. Bei der um 5.30 Uhr erfolgten Abfahrt war Hindenburg Gegenstand besterter Stundgebungen. Vom Stadion aus begab sich der Reichspräsident in den Klub für Handel und Industrie.

Abfahrt des Reichspräsidenten.

Die Festvorstellung im Opernhaus nahm einen glänzenden Verlauf und bildete einen eindrucksvollen Schlußakt des Hindenburg-Besuches. Auf dem Operplatz hatten die feierlichstehenden Vereine, ferner das Reichsbanner Schwarz-Weiß und die verschiedenen Verbände mit ihren zahlreichen Musikbänden und Trommlertruppen Aufstellung genommen. Ringsherum und in den einmündenden Straßen standen dicke Scharen von Zuschauern. Die Musikkapellen konzertierten im hellen Flammenglanz und spielten patriotische und heimliche Weisen. Der Reichspräsident hielt dann eine Anrede, in der er seinen Dank für den herzlichsten Empfang in Frankfurt zum Ausdruck brachte und die Wahrung gab, dem Vaterland treu zu bleiben. Die Kapellen intonierten gemeinsam das Deutschlandlied und aus einer viel tausendköpfigen Menge erhob sich in der schönen Abendstunde das Deutschlandlied. Um 10.10 erfolgte die Abfahrt des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident wieder in Berlin.

Berlin, 14. Nov. Reichspräsident v. Hindenburg ist von seiner süddeutschen Reise heute früh um 8.14 Uhr mit dem schmalspurnigen D-Zug von Frankfurt a. M. wieder in Berlin eingetroffen.

zwanzig Millionen Mark Verlust.

Am Donnerstag beschäftigte sich der Reichstag: Landtag a. a. mit dem Bericht des Barmat-Ausschusses im Zusammenhang mit der Beratung des Etats der Seehandlung. Abg. Adendorff (Wirtschaftl. Vereinig.) bezeichnete den bevorstehenden Prozeß Barmat-Staatsbank als ein Schandmal für den Freistaat Preußen.

Abg. Wieggershain (Wlf.) erklärte, der Barmat-Ausschuss sei eine Komödie, über die die gesamte Publizität gelacht habe.

Abg. Dr. Kaufhold (Dnfl.) führte aus:

„Wenn wir nicht Herrn Professor Leidig als unparteiischen Vorsitzenden gehabt hätten, sähe vielleicht ein Teil von den Sozialdemokraten schon im Justizhaus (Große Bewegung): Herr Bauer, Herr Richter, Herr Heilmann! Die Herren haben zuerst Aussagen im Ausschuss gemacht, die sie unter ihrem Eid nicht hätten verantworten können.“

Herr Heilmann hat für Barmat eine Verteidigungsrede gehalten, als ob es sich um den harmlosesten Menschen der Welt handelte. Herr Heilmann hat sich keines Schrittes beim Barmat-Ausschuss in die Richtung der Wahrheit bewegt, er hat seine Stellung als Minister nicht in der unter Verantwortung stehenden Weise mißbraucht. Eine Anzahl Jengen, die Staatsbeamte waren, hat man wegen ihrer Aussagen gegen Barmat latigeltzt. (Hört! hört! und große Erregung rechts.) Das Zentrum sollte sich doch endlich überlegen, ob es in der Barmatangelegenheit mit solchen Leuten zusammengehen will, deren Väter sich immer noch als dicker Freund von Barmat hinstellen. Der Strafprozeß wird es an den Tag bringen, wie es mit Herrn Richter und Herrn Heilmann bestellt ist.

Damit war die Besprechung des Berichtes des Barmat-Ausschusses beendet, und es folgte die Aussprache über den Haushalts der Seehandlung.

Dabei wies Reichstagsabg. Dr. Leidig (Dp.) darauf hin, daß der Verlust an der Barmat-Angelegenheit sich von sieben auf zwanzig Millionen erhöht habe. Es ergebe sich daher bei der Staatsbank kein Geschäftsgewinn.

Trotzdem habe sich der Hauptausfluß, da sich die Verluste nur auf einen bestimmten Geschäftskomplex beschränkten, mit der Verteilung einer Rente für 1924 einverstanden erklärt.

Abg. Maentig (Zp.) behauptete, daß die Staatsbankfrage eine Schemfrage sei.

Abg. v. Waldhausen (Dnfl.) meinte, bei den Verlusten der Staatsbank habe das bürokratische Weltrechtssystem und die mangelnde Zusammenarbeit große Schuld.

Die Anklage gegen Kutischer und Kisejnen erhoben.

In der Betrugssage gegen Mar Kutischer und Genossen ist die Anklage nunmehr erhoben worden. Mar Kutischer und der Speiditer Stern werden wegen Urkundenfälschung und Betrugs angeklagt. Die Söhne Kutischer, Jwan und Ag, sowie der Direktor Paw, die, die Kutischer an dem Betrug beteiligt waren, sind ebenfalls an dem Betrage beschuldigt. Dagegen ist das Verfahren gegen die Direktoren der Staatsbank Kisej und Kellmig, sowie gegen Justizrat Dr. Werhauer und K. A. Engelbert eingeleitet worden. Die Klautionen, die Kisej und Kellmig für ihre Dokumenten gefehlt hatten, werden zurückgegeben werden. Dem Vernehmen nach soll die Anklage-

behörde den Standpunkt einnehmen, daß den Direktoren der Staatsbank Lehedung und inforrekte Handlungsbeweise nicht nachgelagert werden könne.

Zum italienisch-amerikanischen Schuldnotkommern.

Neon, 13. Nov. Die italienische Presse veröffentlicht jetzt die Einzelheiten des italienisch-amerikanischen Schuldnotkommerns. Danach sind die bis zum September 1924 aufgelaufenen italienischen Schulden um 80 Prozent ermäßigt worden. Die Ärtier haben hervor, daß dies ein großer Erfolg für Italien sei, dem England, Belgien und Frankreich hätten weitlich geringeren Schuldennachschuß erhalten. Von den Fortsetzungen Amerikas an Italien, die erst nach dem Waffstillstand entfallen sind, hat Italien nur die Hälfte zu zahlen. Ebenso von dem jetzt befristeten Teil bis zum 30. Juni 1925 aufgelaufenen Zinsen von insgesamt 35 Millionen Dollar. Im ganzen hat daher Italien eine Kaufsumme für alle rückerständigen Zinsen von 100 Millionen Dollar zu zahlen. Die Gesamtsumme von zwei Milliarden, 42 Millionen Dollar bleibt für die ersten fünf Jahre zu zahlen. Vom 6. bis 15. Jahre sind hat Italien nur die Hälfte zu zahlen. Italien hat sich das Recht vorbehalten, ausschließlich nach eigenem Ermessen mit zwei Jahresraten in Rüstung zu bleiben und die rückständigen Zahlungen auf die folgenden Jahre zu verteilen. Die italienische Presse ist mit diesem Abkommen sehr zufrieden und sieht in diesem Abkommen ein großes und des geschäftlichen Regimes. Vom amtlicher italienischer Seite wird erklärt, daß der Abschluß einer großen amerikanischen Anleihe für Italien kurz bevorstehe.

Aus Stadt und Umgebung. Unsere Hoffnung.

Warum reben wir Menschen eigentlich soviel von der Hoffnung? Wollen wir aus der Gegenwart flüchten in eine Zukunft, von der wir nicht wissen, ob sie nicht viel schlechter sein wird als der jetzige Augenblick? Wäre es nicht besser, alle Kraft daran zu setzen, die Gegenwart auszufüllen, weil nur die uns wirklich geht, denn wir leben ja immer der Gegenwart, und ein Leben in der Zukunft wird zur Traumzeit?

Wenn man sein Lagerort gelat hat und überfließ, ob es vorwärts ging oder hinter der Erwartung zurückblieb, kann man es doch nicht verhindern, daß sich Gedanken einstellen, die aus der Zukunft her kommen. Auch der nichtsterbliche Mensch macht sich Gedanken, das Pläne, vertritt sich seine Ziele und kann dabei in eine innere Aufregung geraten, deren man ihn sonst nicht für fähig hält: die Hoffnung und Erwartung hat Schwingen über ihn gebreitet und zieht auch seine schweren Füße einmal vom Erdboden weg.

Es geht eben nicht ohne Hoffnung. Schiller hat gesagt:

„Einwas fürchten und hoffen und sorgen, daß der Mensch für den kommenden Morgen, daß er die Schwere des Daseins ertrage und das ermüdende Gleichmaß der Tage.“

So der Dichter. Es aber so ähnlich auch alle Tugenden und weisen Berater der Menschheit. So endlich auch die Religion. Unser ganzer Glaube hat ja seine Wurzel im Zukünftigen. Der Christ lebt in der Hoffnung. Hoffend beginnt und schließt er jeden Tag; deshalb ist er doch ein Gegenwartsmensch, denn die Liebe zu seinen Brüdern und Sinesern, um den Vermissten und Verlorenen knüpft ihn an jede Stunde des Lebens an; das andere Band aber, das ihn fortführt aus der Vergänglichkeit, ist die Hoffnung.

Lübeck, die Bischofsstadt.

Der zweite Vortragsabend der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Kultur war Lübeck, die Bischofsstadt, gewidmet. Mittagslehrer Th. Heine führte den Vortrag über den Lübeck, die Bischofsstadt ein. Am Eingang Schleswig-Holstein liegt Lübeck, nicht weit vom Meer entfernt. Die beiden benachbarten Ästken trennen sich scharf in ihrem Charakter. An der Westküste finden wir viele fünfliche, große Zerkhöhen und Ausdehnung der Stadt, die Lübeck, die Bischofsstadt, die Bischofsstadt des Nord. Hier wandeln wir in den Spuren Theodor Storms. Die Einfachheit der Halligen inmitten des ewig feinen Anblick wechselnden Meeres gibt dem Ganzen seine bestimmende Note.

In der Bischofsstadt gilt Lübeck als wichtige Wiedererlebung niederdeutscher Stämme. Heinrich der Löwe nahm den Ort 1188 unter seine Hoheit. Bald wurde der Platz zum Mittelpunkt der Hanse und konnte infolge des Reichstums seiner Bewohner jene großen Kaufverträge in seinen Mauern schaffen, die uns heute noch in Erztaunen legen. Die Stadt Lübeck selbst stellt sich ihrer Entwicklung nach in drei große Zeile: die Stadt des Bischofs und Domkapitels, der Kaufleute und der Hanse. Der getragene Vortrag ging zunächst von der Bischofsstadt. In anschaulicher Weise schilderte Herr Thiel die prächtigen Kaufverträge des Domes — ein ungeschlicher Monumentalbau durch den Baufeldbau. Die Kirche wurde innerlich zweier Jahrhunderte mehrmals durchgehenden Umbauen unterzogen und trotz dem blieb der einheitliche Charakter des Gebäudes erhalten. Die Tafelrunde wurde uns heuteutage besonders nachdrücklich empfohlen. Unsere moderne Baukunst nimmt nicht genug Rücksicht auf das Vorhandene. Hier sollte uns das Schaffen anderer anderer alten Baumeister ein nachahmendes Beispiel sein.

Die Rohstoffe der Erde und ihre Stelle in der Politik.

Vortrag im deutschnationalen Handlungsbekleidungsverband. In weiten Kreisen des deutschen Volkes ist ein Schreien erhört nach Klärung in weltgeschichtlichen Fragen. Die Staatsbürgerliche Erziehung macht auch auf diesem Gebiete Fortschritte. Das deutsche Volk ist nicht geblieben, sich noch einmal aus dem Weltgeschehen ausschließen zu lassen. Ein Versehen der weltpolitischen Zusammenhänge soll an die Stelle selbstverständlichen Zusammenhangs treten.

Der Vortrag über die Rohstoffe der Erde und ihre Stelle in der Politik, zu dem der Deutsch-nationale Handlungsbekleidungsverband — Ortsgruppe Wertheim gestern abend eingeladen hatte. Leider war der Vortragabend nicht so besucht, wie es die bedeutenden Worte des Vortragenden wünschenswert waren. Die Erde einer Nation ist abhängig von seiner Wirtschaft, insbesondere von seiner Rohstoffen. Wir unterscheiden zwei Arten Rohstoffe: angebaut und abgebaut. Der Idealfall einer gegenseitigen Ergänzung dieser beiden Arten in einem Lande ist selten. — Fast ein Drittel der Menschheit ernährt sich ausschließlich von Reis. China, Indien und Japan sind

Exakte Depeschen

Eigene Radiomeldungen.

S'adskribe in Polen.

Warschau, 14. Nov. Die durch die Demission Grabstis entstandene dritte Kabinetsliste ist drohend zu erkennen. Der Staatspräsident, dessen Vertrauensmann Grabstis war, äußert sich nicht über die Kabinetsliste. Die Übertragung der Kabinetsliste ist dem Reichspräsidenten vorbehalten. Nach der Kabinetsliste gilt Witos. Auch ein Beamtenkabinett wird erzwungen.

General Maginot fordert Neuwahlen.

Paris, 14. Nov. Die nationale republikanische Liga hat gestern ihre erste Generalversammlung abgehalten. Der frühere Kriegsminister Maginot, der Führer der Opposition hat bei dieser Gelegenheit eine Rede gehalten, in der er zum erstenmal die Forderung nach Neuwahlen ausgesprochen hat, da das Kabinett sich zu großen Unzulänglichkeiten habe, von denen einzig das Land keine Rettung erwarten könne. Sobald die Bildung eines Kabinetts der nationalen Front zustande gekommen, muß die nationale Durchföhrung der dringlichsten Finanzmaßnahmen als erste Aufgabe betrachtet, zur Auflösung der Kammer zu übergeben, damit das Land zum Prinzip der Verfassungsänderung Stellung nehmen könne.

Ein Friedensjubiläum Abd el Krims.

Paris, 14. Nov. Der „Matin“ erzählt aus Rabat, daß tatsächlich ein amerikanischer Journalist von Abd el Krims zur Überbringung eines Friedensangebots ermächtigt ist und daß er dem französischen Generalgouverneur die Friedensvorschlüge unterbreite. Abd el Krims verlangt nicht nur die vollständige Unabhängigkeit des Rifgebietes, sondern will auch seinen Staat durch eigene Gesandten im Ausland vertreten lassen. Gegen die Entsendung französischer oder spanischer Offiziere in das Rifgebiet hat er nichts einzuwenden, unter der Voraussetzung, daß diese sich

Filmklub.

Kathedralpalast „Sonne“. Eine Gesellschafts- und Charakterstudie aus dem modernen Paris, heißt „L'Amour et la Mort“ bringt das vorgenannte Filmtheater bis einschließlich Montag zur Vorführung. Die Handlung führt uns in die höchsten Gesellschaftskreise New Yorks und ist überaus spannend gefaltet. Die Ausstattung des Wertes ist glänzend und die Regie hat tadellos gearbeitet. Bedeutende amerikanische Filmstarkeiter tragen die Hauptrollen, von denen wir nur Alleen Bergala und Norma Kerr hervorheben wollen. — Die Transide eines Hufarenoffiziers behandelt das zweite Filmbild „Die Lode und die Gefahr“. Auch dies Werk steht auf der Höhe und ist, da das Stück von internationalen Kreisen gepfeilt wird, doppelt interessant. Außerdem läuft die Dutzend-Wochenchau und die folierte Wochenchau.

Union-Theater. Als gestern bringt die Direktion den großen Film „Die Seeschlacht von Santiago“ zur Vorführung. Die Handlung des Wertes spielt im spanisch-amerikanischen Kriege 1898 und zeigt uns das hohe Ziel des Heldennutts und Jugenddramas. Im Mittelpunkt der Handlung steht der Marotte Don Alvaro, der aus Mitleidlichkeit den Hochstahl eines Schiffes an sich nimmt, von dem Schiff der Kapitän, der seine Frau und seine Kinder mit sich führt und bei der Seeschlacht von Santiago ein Held wird. Der Kampf der spanischen Armada gegen die amerikanische Flotte ist großartig dargestellt, und muß als eine Meisterleistung der Regie bezeichnet werden. — Im Besonderen läuft der Film „Der letzte Aufschrei“. Hier sind es herrliche Dramenmomente, die der Film zu leben macht. Die Darstellung des Helden, der am Sonntagabend 6 und 9 Uhr bringt Direktor Dechant abwechselnd eine Operette zur Vorführung und zwar „Das Paradies der Liebe“. Wie immer, wenn Direktor Dechant eine neue Operette zeigen läßt, wird er auch bei dem neuesten Schläger großen Erfolg haben. Die Wiederholungen finden am Dienstag und Donnerstag statt.

Zweckverband Geuna.

Der Verein für Gartenbau und Kleintierzucht hatte gestern Abend seine Mitglieder zu einem Vortrag des Herrn Boencke-Merleburg eingeladen, der als Vertreter des Reichsverbandes der Kleintierzüchter über die Ziele des Reichsverbandes der Kleintierzüchter, wobei auch einige Mitteilungen des Vorsitzenden, Herr Gartenbauinspektor Gerlach, erfolgte die Verteilung der Prämien. Den Ehrenpreis, der aus mehreren Büchern bestand, fiel Herrn Karl Wegel zu. Einen ersten Preis erhielten die Herren Seitel, Finde und Wolf. — Herr Boencke-Merleburg schiedene mit dem Reichsverband der Kleintierzüchter, der sich dem Reichsverbandes dessen höchstes Ziel ist, das „Kleintierzüchtergesetz“ zu unterfertigen und Dauerkeimlingen einzurichten. Die gut beehrte Verammlung dankte dem Redner durch lebhaften Beifall. Am Anschließ an die Verammlung fand ein gemütliches Beisammeln im Kolonialkaufhaus statt.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Mücheln. In unserem gestrigen Bericht über den Familienabend des Evangelischen Bundes hat sich eine Sinnentstellung eingeschlichen. Es muß heißen: Mitteilungen, vom Tier und da herum, die sicher nicht fehlten. Schlichter Pastor Angermann-Merleburg die deutsch-evangelischen Kreise in der Dörmart.

Geuna. Langfinger und Geldschmuggler bei der Arbeit. In der Nacht brachen Diebe bei dem Oberamtmann Sernau ein und raubten aus dem Geldschrank einen Geldbetrag von etwa 500 Mark, darunter einige Goldstücke und wertvolle alte Silbermünzen. Weitere Gegenstände sind vermisst geblieben. Als die Spürhunde Sicher nicht fehlten, schickte Pastor Angermann-Merleburg die deutsch-evangelischen Kreise in der Dörmart.

Geuna. Ein Unglücksfall ereignete sich im benachbarten Borsitz. Dort war die verwitwete Frau Engelmann mit einer Spiritusflasche beschäftigt. Als sie Spiritus nachfüllen wollte, erfolgte eine Explosion, die ihre Kleider in Brand setzte. Der Todter gelang es, mit bloßen Händen die Flammen zu löschen, aber sie hat sich dabei arge Brandwunden zugezogen, so daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Mutter selbst ist fast gar nicht verletzt.

Geuna. Feuer durch spielende Kinder. Ein beim Nitratgut Namlin gebürtiger Schuppen stand in Flammen. Der Schuppen mit feuerfesten Strobbänken gefüllt, war die Wohnung der Mutter, die ihren ganzen Besitz an dem Ort hatte. Das Stroh hatten spielende Kinder angezündet.

den Reichsgebirgen des Landes fügen. Eine besondere Stimmung soll die Grenzfrage regeln. Abd el Krims wünscht, daß das Gebiet der Djabalagh und der Kurmanasch dem Staat zugereicht wird. — Ein offizielles Friedensangebot des Führers liegt nicht vor, doch ist Abd el Krims nach der Erklärung des amerikanischen Journalisten bereit, den ersten Schritt zu tun, wenn er Gewißheit hat, daß Frankreich und Spanien das Angebot nicht ablehnen.

Kabinettskrisen in Jugoslawien.

Belgrad, 14. Nov. Die innerpolitische Lage hat in den letzten Tagen eine erhebliche Veränderung erfahren. Man rechnet jetzt damit, daß der Demission des Innenministeriums bereits in den nächsten Tagen der Rücktritt des gesamten Kabinetts folgen wird. Präsident Wojitch habe den Eintritt des Führers der kroatischen Bauernpartei Raditch in das Kabinett immer länger hinausgeschoben und das habe zu einer scharfen Front der Anhänger Raditchs gegen die Regierung geführt.

Feng verläßt Peking.

London, 14. November. Ueber die Lage in China liegen zahlreiche Alarmnachrichten vor. Die Truppen des Marhalls Schangailins marschieren aus westlicher Richtung auf Peking. General Feng liug sich aus dem Bereich der Hauptstadt in der Richtung auf Nanjing, 50 Kilometer nördlich von Peking zurückziehen.

Gelblicher Produktexpresse vom 14. November.

Eigener Drahtbericht.
Weizen 206—216, Roggen 149—152, Sommergerste 205—225, Wintergerste 175—190, Hafer 165—190, Mais 190—200, Raps 310—340, Erbsen 220—270.
Weizen besser, sonst all ruhig.

Eine Kirche abgebrannt.

Zobersbühl, 14. Nov. Die hiesige Kirche ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Die neue Turmhöhe und die aus dem Jahre 1551 stammende Orgel hielten den Flammen zum Opfer. Das wertvolle Altarbild wurde gerettet. Die aus zahlreichen Eichen der Umgebung hergestellten Feuerwehren machten sich auf die Rettung der Nachbarhäuser beschränkt. Die Brandursache ist nicht festzustellen, dürfte aber mit der Orgelreparatur zusammenhängen.

Aus dem Reise.

Ein Notenschiff gesunken.
München, 14. November. Das Windkraft-Notenschiff des Maschinenbauingenieurs Zrocina, das bisher an der Pumpstation beim Mühltal-Wasserkraftwerk am Rofelsberg beschäftigt war, ist bei dem Versuch, es nach Hainburg zu bringen, gesunken. Das Unglück ereignete sich, als das Schiff über das in der Nacht befindliche Wehr gelassen werden sollte. Beim Hinunterfahren ins Wasser wurde es von einer Strömung gegen eine Schwimmbarge und zwei Gichtschiffe getrieben, die unweit der Stelle lagen. Das Schiff kenterte und sank. Die Insassen konnten sich retten, jedoch blieb der Besizer Nowak hängen, der einige Leuchtmaschinen am Fuß und Unterdeckel davonnahm. Das gesunkene Schiff soll, sobald das Hochwasser vorüber ist, gehoben und wieder flottgemacht werden.

Explosion auf einer Feste.
Effen, 13. November. Heute früh gegen 11 Uhr ereignete sich in der Festbefestigung der Feste „Emald Fortsetzung“ in Erenschmid eine Explosion aus noch ungeklärter Ursache. Ein Kofereffizient war sofort tot, zwei weitere Arbeiter kamen mit leichten Verletzungen davon.

Diebstahl in einer Schufabrik.
In der Schufabrik H. B. M. wurden seit längerer Zeit große Diebstähle festgehalten; jetzt ist es gelungen, mehrere an leitender Stelle des Unternehmens stehende Personen des Diebstahls zu überführen. Bei einem Angehörten der Firma wurde bei einer Hausdurchsuchung allein Waren im Werte von mehreren tausend Mark vorgefunden.

Leipzig. Durch Leuchtgas vergiftet. In einem Zigarrengeschäft fand man den Filialeiter Max Greiner durch Leuchtgas vergiftet auf. Wie aus einem Schreiben hervorgeht, hat er den Tod gesucht, um sich gerichtlicher Verfolgung zu entziehen. Greiner hatte keine Firma einen größeren Betrag unangekündigt und mußte in diesen Tagen mit der Entdeckung der Veruntreuungen rechnen.

Leipzig. Vom Auge überfahren. Auf dem Eisenbahnsteig in Kleinöscher wurde ein 62 Jahre alter Bauarbeiter zerstückelt aufgehoben. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

Stadttheater Halle.

Donnerstag, 11 Uhr. Deffentliche Hauptprobe zum 3. Stadt. Einfonte-Konert.
Sonntag, 3 Uhr. Bei ermäßigten Preisen. Nidel und die 30 Gerechten. Komödie in drei Akten von Hans S. Rehfisch.

Sonntag, 7.30 Uhr. Gräfin Marisa. Operette in drei Aufzügen von Emmerich Kalman.
Montag, 7.30 Uhr. 3. Stadt. Einfonte-Konert.

Deutscher: Ludw. Bais.

Berantwortlich für den redaktionellen Teil einricht. von Bilderbeleg: Karl Reud. Spor und Angewandte U. Kant. Druck und Verlag: Merleburg Druck- und Verlagsanstalt A. Holz, Mücheln in Merleburg.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Musikinstrumente
sind Vertrauensobjekte
Meine Erzeugnisse stellen Leistungen dar
Leipzig, Schillerstraße 5
Jul. Heinr. Zimmermann
CHALLAPARAT
und
LEIPZIG, SCHILLERSTR. 5 Platten
Kataloge frei!
Jul. Heinr. ZIMMERMANN

die Hauptfontainen. China und Japan müssen Reis einführen aus British-Indien. Sie befinden sich also in größter Mangelhaftigkeit von den Engländern.
Für uns in der gemäßigten Zone kommen fast ausschließlich Getreide und Kartoffeln in Frage. Vor dem Kriege war für diese Produkte Argentinien das Hauptausfuhrland. Infolge des Krieges aber verlor sich der Schwerpunkt in dieser Frage von Ozeanien nach Amerika.
Amerika bringt allmählich die ganze Wirtschaft in seine Hände. Auch im Baumwollmarkt ist es mit 52 % der Gesamtproduktion beteiligt. Auf dem Gebiet der Eisen- und Stahlerzeugung steht ebenfalls Nordamerika an erster Stelle. Für Europa ist hier Frankreich das führende Land, vor allem durch die im Versailles-Vertrag von Deutschland abgetretenen Gebiete. Darin liegt wohl Frankreichs augenblickliche wirtschaftspolitische Nachstellung begründet.
Eines der wichtigsten Gebiete der modernen Weltwirtschaft ist auch die Oelfrage. England und Nordamerika treiben daher jetzt faustliche Politik. Man drängt sich nur die Hoffnungsfrage vor Augen zu halten, um das zu erkennen. Wenn man eine Struktur der Staaten aufstellt, kann man drei Arten unterscheiden: 1. Länder, die aus eigener Kraft leben können. 2. Länder mit geringem Selbstvermögen, bedeutender, verarbeitender Industrie. 3. Länder mit großer Rohstoffbasis und geringer Industrie. Zu der 1. Gruppe rechnet man Amerika. Bei der 2. Gruppe denkt man an Deutschland. Doch ist Deutschlands Wirtschaft nicht ganz, die Kunden, die Verbraucher seiner Industrieprodukte fehlen. Zu der 3. Gruppe gehört Argentinien. Argentinien ist das Land der Ausbaumöglichkeit. Es hat alles das was uns zu einer gelunden Wirtschaft fehlt. In diesem Hinblick, das sich augenblicklich allerdings mehr nach Ozeanien konzentriert hat, liegt das wirtschaftliche Schicksal unter Nation. Welcher Beifall lohnte die interessanten Ausführungen des Redners.

Auch ein Verkehrsübertritt. Während der Aufstiege eines Bierwagens in einer Gasse in der Oberen Burgstraße zu tun hatte, spazierte gestern mittag das Pferd des Geliebten aus dem Bürgersteig und verwehte den Passanten den Durchgang. Wohl oder übel war man gezwungen, seinen Weg durch den Pfad der Straße zu nehmen. Erst nach längerer Zeit kam der Fahrer unter und brachte das bedrückte Tier auf den rechten Weg.

Teurer Kinobesuch. Im Schauspielhaus „Sonne“ verlor vorgestern abend eine Dame aus dem obigen ihre Geldtasche mit etwa 40 Mark Inhalt. Trotz eifrigen Nachforschens konnte das Geld nicht wieder aufgefunden werden. Wahrscheinlich hatte schon sich ein anderer darüber „erbahmt“.
Der Zustand der Weissenhofer Straße wird immer schlechter. Nach den Niederlagen der letzten Tage hat sich namentlich der Sommerweg in einem fürchterlichen Morast verwandelt. Bei jedem vorübergehenden Auto müssen die Fußgänger zur Seite rücken und den Weg gefällig es nicht immer, die Kleidung vor den Dreckspritzern zu bewahren. Möchte ich hier dringend notwendig und wenn sie vorläufig nur durch eine Sandaufschüttung des Sommerweges geschähe.

Ein neuer Verkehrsplan der Schulpolizei wurde jetzt an der Waterloostraße aufgestellt. Gerade an diesem wichtigen Punkt ist diese Maßnahme besonders zu begrüßen, zumal der Autoverkehr in Richtung Leipzig täglich zunimmt und der Fußgänger an der gefährlichen Ecke an der Oberen Burgstraße stark in Gefahr geraten kann.

Seltener Gast. Eine Schiefer-Cule hatte sich dieser Tage in das Schlafzimmer eines Grundbesitzes in der Wagnerstraße begeben. Nach kurzer Jagd konnte man den ungewohnten Gast wieder vertreiben. Wahrscheinlich ist das Tier auf dem Walfischmarkt der Sigturine angesetzt.

Der Verein für Bundesreise hielt gestern abend in der „Grünen Erde“ seine Generalversammlung ab. Der Tierarzt Stephan an eröffnete die Versammlung und gab den Verhandlungsstoff bekannt. Zunächst wurde eine Statutenänderung, die die Zusammensetzung des Vorstandes betraf, beschlossen. Anschließend fand die Wahl des Vorstandes statt, wobei die für den jüngeren Herren wiedergewählt wurden. Eine sehr angeregte Debatte entstand über die Frage der geplanten Bundesausstellung. Es wurde beschlossen, in Verbindung mit der großen landwirtschaftlichen Ausstellung im Frühjahr nächsten Jahres gleichzeitig die Ausstellung und Prämierung von Hunden zu veranstalten. Die Besichtigung des Garantiefonds ist in die Wege geleitet. Aus der Diskussion des Herrn Geschäftsführers Reichmann von Landbund war ersichtlich, daß die Ausstellung ein Ereignis für Merleburg und Umgebung wird. Am Schluß der Versammlung wurden noch einige Resolutionsentwürfe erwidert.

Auf dem heutigen Wochenmarkt waren Angebot und Nachfrage gleichmäßig gut. Besonders zahlreich waren Gänse und Enten vertreten. Trotzdem regien sich angeleglich der Preis bei den verschiedenen Sorten. Es folgten: Gans 1,30 Mk., Leinwand 1,80 Mk., Hühner 1,10 Mk. bis 1,40 Mk., Nudeln 1,60 Mk., Eier im ganzen 1,80 Mk., Gänsefleisch 0,75 Mk., Küken 1,30 Mk., Auf dem Gemüsemarkt gab es Weisbrot für 8—10 Pf., das Pfund, Roggen 15 Pf., bei 2 Pfund und für 25 Pf., bei 3 Pf., Weisbrot für 12—15 Pf., Gerstebrot für 10—15 Pf., Weisbrot für 50 und 55 Pf., Möhrebraten für 15 Pf., Spinat für 10 Pf., rote Rüben 2 Pfund für 15 Pf., Kohlraben für 15 Pf., Sellerie für 20, 30 und 40 Pf., je nach der Größe der Köpfe. Der Obstmarkt brachte gute Preise zum Preise von 25—35 Pfund und weniger edle und kleine Sorten schon für 20 Pf., Der Preis für die weiße Schwarte zwischen 45 und 50 Pf., Weintrauben gibt es immer noch, heute kosteten 2 Pfund 80 und 90 Pf., für 1 Stück Butter wurde 1,25, 1,30, 1,35 und für Eierwurster Weißbrot 1,40 Mk. verlangt. Die Eier kosteten größtenteils 20 Pf., das Stück. Bei den Wollwaren verkauften mehrere sich die Kränze; es geht auf den Totenfontag zu.

Theater-Verein Merleburg e. V. Die letzte Aufführung des Otto Ernst-Stück „Die Hühner als Erzähler“ erfolgt am Montag, den 16. des Monats. Im aus der dieser Aufführung ein volles Haus zu haben, werden an die Mitglieder der Karten zum Preise von 1,50 und 2 Mk. einfl. Garbenobergebühr abgeben. Es werden auch Karten an der Abendkasse verkauft.

Wetterausichten. Für das mittlere Norddeutsche Land: Heißer trübe, ohne erhebliche Niederschläge. Temperaturen einige Grade über Null. — Für das übrige Deutschland: Heißer trübe, vielfach neblig Wetter, Temperaturen wenig höher.

Lageskalender.

Sonntag, den 15. November. Ev. Männer- und Jugendverein Vortrag Harzer Dr. R. e. m. d. abends 8 Uhr. Vereinsabend. — Mücheln, den 15. Uhr Tee und Gesellschaftsabend mit Kaffee. — R. S. Ranz und Zuerstführungen in der Ranz. — Kaffeehaus Merleburg, Konert. — Linton-Theater, Dechant-Operette abends 6 und 8 Uhr.

Union-Theater Sonntag 6 Uhr u. 9 Uhr: **Deschant-Operette** „Das Paradies der Liebe“ Der neue Schläger

Wiederholungen: Dienstag u. Donnerstag.

Lichtbilder-Vortrag
des Verein Meriburg
des deutschen Luftfahrtverbandes e. V.
am Dienstag, den 17. November 1925
8 Uhr abends im großen Saal.
Thema:
**Die Entwicklung
der Luftfahrt bis Versailles.**
Redner: Brandinspektor Lt. Kol. Neu-Köffen.
Erwachsene: 0,50 Mk. Schüler: 0,30 Mk.
Der Reinertrag
fließt der Zeppelin-Gedenkspende zu.

Etablissement „Kasino“
Montag, d. 16. u. Dienstag, d. 17. Nov.
**Original Leipziger
Freik Weber-Sänger**
mit 2 vollständig neuen Programmen.
Alles nähere siehe Aushang.
Vorverkauf: Merseburger Tageblatt
Num. Sperrh. 1,50 Saal 1.— Mk. einchl. Steuer
Tränen werden wieder gelacht!

Gute Musik
Erstklassige Konditorei
Vorzügliche Getränke
im
Kaffeehaus Ortel
Soolbad Dürrenberg

Wehrwolf.
Montag, den 16. Novbr., abends 6 1/2
im „Ratskeller“
**außerordentliche
Versammlung**
in Anwesenheit der Bundesleitung. Erscheinen Pflicht.
Der Führer.

Wo kaufen Sie eine gute Qualität
Schuhwaren?
trotz hoch. Lederpreise noch ohn. Aufschlag
Herren-Arbeitschuhstiefel v. 7,50 46 an
Damen Schuhe u. Spangenschuh v. 6,50 46 an
Herren-Sonntagsstiefel (Rahmen) v. 13,50 46 an
Kinder-Stiefel 21/22 2,50 18/19 u. 2,00 46 an
Lang-, Halb- und Sportstiefel, bayerisches
Fabrikat, sowie elegante Schuhe in reichster
Auswahl bei
Rich. Schmidt jun., Schuhmacher-
meister
Geltendbeit 3/5. Größtes Schuhlager am Platz.

Michel
Nasspressteine
gut trockene Ware sind wieder lieferbar
Bestellungen nehmen an
Michel-Brikett-Verkaufsstelle
m. b. S.
Kleinverkauf Neumarkt 67 Fernruf 82
(9-1 Uhr) Hauptlager
Inlandstr. 82
(8-12 2-6 Uhr)

**Knorr
Püggemanns**
Was zwölft
Ihn lobt!

Trebs's Blumenhaus
am Gotthardtsteich
empfiehlt
**die Beschäftigung seiner
reichhaltigen Schaustellung
von Blumenspenden
zur Totenehrung.**

Ausführung elektrischer
Licht- und Kraftanlagen.
Motoren
zu billigsten Preisen.
Kostenschätzungen und Beratung durch Sach-
verständige unverbindlich und kostenlos.
Sandkraftwerke
Gotthardtstr. 29 Installationsbüro: Merseburg Fernruf Nr. 221

Verlangen Sie nur noch
**Holländerin
Buttermilchseife**

Seit 20 Jahren beliebt u. unerreicht
in Güte, Milde u. Wohlgeruch.
Überall zu haben. Preis pro Stück 35 Pfg.
Alleinige Hersteller:
GÜNTHER & HAUSSNER A.-G.
Seifen- und Parfümeriefabrik, Chemnitz
(Gegründet 1862)
Vertreter und Fabriklager
für Leipzig und Umgegend:
Walther Meyer,
Leipzig-Co., Menckestr. 21. Tel. 51 565.

Puppenklinik.
Patienten werden aufgenommen
und gründlich geheilt.
Spiel-
warenhaus **Wilhelm Köhler.**

Zum Totenfest
empfehle ich Grabmum in geschmack-
gemäßesten Formen aller Aus-
führung in jeder Preislage. Reiche Auswahl
vorhanden. Bestellungen rechtzeitig erbeten.
W. Starke, Schloßgärtnerei
Bernstr. 761. (im Schloßgarten). Fernruf 761.

**Landwirtschaftliche
Inventar-Auktion!**
Dienstag, den 24. November 1925 ab vor-
mittags 10 Uhr, findet im Gute des Herrn
E. Koch zu Bernsdorf, Gutsstelle der Niederland-
bahn Merseburg (Mücheln) wegen Aufgabe der
Wirtschaft und Schmelze der Verkauf vorhandener
lebenden und toten Inventars öffentlich meist-
bietend gegen Barzahlung statt als u. a. 2 schwere,
stehen- und achtjährige Pferde, 2 Kühe, 1 Kälbe,
neuer Garbenbinder, Grasmäher, Drill-,
Reinigungs-, Mähmaschinen, Reiben-
heber, Dreifach- und eiserner Pflug „Sack“,
dreiteil. Waage, Eggen, Krümmer, Acker-
schlepp; Hinterlader, Rutsch, vierzöll. Müll-,
dreizöll. Leiter, Wirtschafts-, Landwagen,
Schlitten; Sag neue vierzöll. Räder, Bohrer,
Bege, Staudmachine, Blaufärbel, Kochplatte,
Anschuß, Acker-, Schmeckenstein, sonstige
Wirtschaftsgegenstände (Ketten, Karren
u. m.) Beschäftigung 2 Ebn. vorher.
Albert Franke, beid. Auktionator, Merseburg, Tel. 685.

Öffentlicher Grundstücks-Verkauf!
Freitag, den 20. November 1925, vormittags
11 Uhr soll im Gaitbaue „Goldene Aue“ Obere
Breitenstraße zu Merseburg des (Grundstück Obere
Breitenstraße Nr. 13, bestehend aus Wohnhaus mit
Baden, geräumigen Kellern, Stallungen und Hof-
raum, wegen Erbauseinanderlegung im Wege der
öffentl. Versteigerung verkauft werden. Loden um-
faßt übernommen werden 10% Bietungskaution
erforderlich. Bedingungen und Bestätigung im
Termin und vorher nach Anmeldebüro mit mit.
J. A. d. Bernstein (den Erben):
u. Franke, beid. Aukt., Merseburg, Lindenstr. 11, Tel. 685.

Öffentlicher Grundstücks-Verkauf!
Sonntag, den 21. November 1925 nach-
mittags 3 Uhr, soll im Gaitbaue „Schäfers
Hof“ (Leipzigerstraße) zu Merseburg das Grund-
stück Leipzigerstraße Nr. 77, bestehend aus Wohn-
haus, Scheune und ca. 3000 qm angrenz. Garten, wegen Erbausein-
anderlegung im Wege der öffentl. Versteigerung
verkauft werden. 10% Bietungskaution erforder-
lich. Bestätigung zu jeder Zeit. Bedingungen im
Termin und vorher bei mit.
J. A. d. Schlegel (den Erben):
u. Franke, beid. Aukt., Merseburg, Lindenstr. 11, Tel. 685.

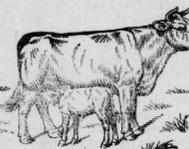
Holz-Verkauf.
Sonntag, den 21. November 1925, von
11 Uhr vormittags ab, sollen auf den Wiesen des
Rittergutes Tragarth
130 Barzellen Weiden-Kopfhholz
zum Selbstabhol meistbietend gegen Barzahlung
verkauft werden. Die Güterverwaltung.
Sammelort: Gasthof Wölfl.

Platz-Vertreter!
Agent gesucht auf Provision für den Ver-
trieb unseres erstklassigen Bohnerwachses etc.
Nur bestens eingeführte Herren mit la Re-
ferenzen wollen ausführliches Angebot machen.
Gebr. Meyer, chem.-tech. Fabrik
Akt. G. m. b. H.
Hannovers-Ricklingen.

Klaar & Co.
Inh.: G. Epifker
Weißentfels
Ausstellungsräume
Tüdenstraße 45
Fabrik, Kalandstr. 3;
liefern erstklassige
Clubmöbel

Obstbäume
hochst., halbt. u. Zwerg-
obst in besten Sorten, so-
wie Beerenobst — hochst. —
Rosen u. Walnussbäume
empfehlen
Georg Franke
Marktstr. 70.
Begr. 1900.
Damenstreibstisch
m. Aufsatz, Kubb. u. and.
Einricht. Gegenstände zu
verkaufen Schkopau,
Gartenstr. Parthausen

**50 Mark
Wochenverdienst**
durch schriftliche Deimarbeit
Mittleres gegen Rück-
sicht, (Schreiben).
Arzt
vom Sonntagabend
(außer für Argendebrige der
Allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).
Sonntag, den 15. Nov.
Herr Dr. Wolf
Hallesche Str. 14. Tel. 217

Aus laufend eintreffenden Transporten stehen
zu jeder Zeit in unseren Stallungen
prima hochtragende

**Kühe und
Färjen**
verschiedener
Rassen,
für jedermann
zum Verkauf.

Schlacht-Vieh
wird zu höchsten Tagespreisen oder auf Wunsch
zur bestmöglichen Verwertung für Bedienung des
Eigentümers angenommen.
Ein- und Verkaufs-Verein Kölschau.

Empfehle Sonntag, den 15. d. M. eine Auswahl
prima
ostfälische
Kühe
und
Färjen
Hermann Heydenreich,
Crumpa bei Mücheln. — Telefon 30.

Auf Teilzahlung
Speisezimmer, Herrenzimmer,
Schlafzimmer, Küchen u. Einzelmöbel
zu konkurrenzlosen Preisen bei
Böttcher, Tischler, Halle
Gr. Ulrichstr. 51
H. II. Eingang C.-T. Pas. 3. Tür rechts. III. Et.
Kein Laden. Qualitätsarbeit.

Wir suchen f. d. Alleinvertretung
des Bezirks Merseburg
strebsamen Herrn.
Wir bieten selbständige Existenz
mit stetig. Einkommen.
Zur Übernahme sind R.-Mk. 300.— in bar
unbedingt erforderlich. Ausführliche Be-
merkungen unter **H. U. 1918** an Rudolf
Wolfe, Breslau.

Leuchten und einträglichen
Nebenverdienst
finden Herren und Damen
mit größerem Bekanntheits-
kreis, sowie Kreis- und
Platzvertreter die ohnedies
Besuche zu machen haben,
durch Gewinner u. Abon-
nenten auf eine angenehme
Zeitschrift. Anfragen an den
Verlag Schreiber
München, Residenzstr. 10

Wie Feuer und Wasser.

Der Mensch bedarf zu seinem Leben Wasser und Feuer. Das Herz kennt sein eigen Leid, und in seine Freude kann sich kein Fremder mengen.

Der Liebe Gut ist feurig und eine Flamme des Herrn. Sprüche 14, 10. Epheser 6, 6.

Die für diese Betrachtung gewählte Ueberschrift gebraucht man, wenn man sagen will, daß Dinge nicht zusammenpassen, daß sie sich nicht vereinigen lassen. In der Bergpredigt finden wir eine Reihe von Gegenüberstellungen, die auf derartige Gegenstände hinweisen: Das falsche und das rechte Almosen, das rechte und falsche Beten, das rechte und falsche Fasten, die wahren und die falschen Söhne, der rechte und falsche Mann. Heute sollen uns zwei andere Gegenstände beschäftigen, auf die nicht in der Anweisung zum heiligen Leben in der 11. Vorlesung hingewiesen ist. Das eine ist die Liebe, das andere die Furcht. Das eine ist die Liebe, das andere die Furcht. Das eine ist die Liebe, das andere die Furcht.

Was hat Furcht leben müssen unter dem Namen und Gehalt der Unvernünftigkeit seiner Zeit, die ihm in seine hohe, ideale Gedankenwelt nicht folgen, die nicht begreifen konnten, daß das Reich und Unvergänglichke ganz wo anders als in der Sinnlichkeit, in dem was wir hören, sehen, schmecken und fühlen, liegt. Wie hat er sich hindurchringen müssen zu dem Satz, den wir auch in der bereits angeführten 11. Vorlesung finden: „Man schäme sich nur nicht weise zu sein; sei man es auch allein in einer Welt von Toren.“

Welche unmöglichen Qualen bereitet er sich selbst, der bei dem, was er als gut und heilig erkennt und liebt, die Zustimmung der Menge haben will. Er setzt sich nur und bringt sich um die rechten Erfolge.

Jesus zeigt uns auch hier den rechten Weg. Er verurteilt gar nicht den Befehl seiner Gegner, der Feinde des Reiches Gottes, zu gewinnen. Den Jüngern sagt er ganz deutlich, daß sie gehat werden müssen, wenn sie Ernst machen mit dem Bekenntnis zu Jesus. Sie sollen sich ferner mit den euren Mäßen geben, die verachtet und in beschränktem Sinne die Reichsgüter nicht verstehen wollen: „Wo euch jemand nicht annimmt, da wird, noch eure Rede hören, so gehet hinwärts von demselben Hause oder Stadt und schüttet den Staub von euren Füßen.“ Matth. 10, 14. Und: „Aber ihr sollt das Verhängnis nicht den Sunden geben und eure Berlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen.“

Wir müssen uns denken, wie schwer gerade diese Forderung Jesu den Jüngern geworden ist. Hat nicht jeder, der etwas Schönes, Herrliches, Gutes, Hohes, Heiliges zu verkünden hat, das heiße Bedürfnis, alle mögliches das annehmen und auch innerlich so glücklich werden wie er? Und wenn: was ihm zugelegte Enttäuschung; Ablehnung, nicht nur fähige Menschlichkeit, nein, Hohn, Spott — Verdächtigungen. Das bedrückt und nimmt den Anfänger Mut und Mut. Aber auch große Geister und erfahrene Kämpfer sehen immer wieder darunter, wie die Masse doch so stumpfsinnig

ist und auch solche das Hohe ablehnen, von denen man auf Grund ihrer Vorbildung, Stellung und Lebenserfahrung etwas anderes erwarten könnte.

„Mein Leid erkant der unbekanntem Menge, Ihr Weisheit selbst magt meinem Herzen bang.“

Goethe hat hierbei sicher daran gedacht, wie man bei feiner „Spbigenie“ und dem „Zaif“ kühl und ablehnend blieb. Aber man muß sich über die Hoffnung und das Bedürfnis, Recht und überall Befall finden zu vereinigen, starken Herzens hinweglegen, wenn auch Trauer und Schmerz zurückbleiben.

Furcht und Sorge soll man aber nicht haben. Furcht darüber, daß Gott in seinen Heilsplänen sich durch Ablehnung seitens der Menschen dreiren ließe. Er geht seine Wege, ihm ist das Reich und die Herrlichkeit; er wird die Menschen und das Volk, das er zur Ausführung seiner Pläne für geeignet hält und braucht, nehmen und sich von Unvernunft und Bosheit nicht dreinreden lassen.

Furcht auch nicht vor den Menschen, die giftig und gallig werden, weil sie uns nicht zu ihresgleichen machen können. Was kann ihr böser Wille, auf das Ganze des Reiches Gottes gesehen, schaden?

„Ein guter Mensch, wenn er nur konsequent ist und entschlossen, ist härter denn hundert schlechte.“ (Hilke).

Seid frohlich und getrost... Ihr seid das Salz der Erde. Das Licht der Welt... Die Stadt auf dem Berge... A. Hemprich.

Aus Stadt und Umgebung Das Vereinswesen auf dem Lande.

Die Verschlingung städtischen Vereinswesens wird jetzt auf das Land übertragen. Man staunt über die Fülle aller möglicher Vereine in den kleinsten Dörfern. Der gleiche Vereinsgeist ist oft doppelt vertreten. Wer genau hinsieht, findet freilich, daß die Vereine ganz anders arbeiten wie in der Stadt. Der Hauptzweck ist meistens die Veranstaltung von Besichtigungen, Familienfeiern, die häufige Vereintigungen gar nicht so streng gegenüber ab. Einladungen ermöglichen, daß nicht nur Vereinsmitglieder an den Festen teilnehmen. In getrennten Vereinen stehen sich gelegentlich feindliche Familien des Dorfes mit ihrem Anhang gegenüber, die eine führende Rolle spielen. Es handelt sich dabei nicht um die politischen Parteien, die sich in der Stadt gegenüberstellen. Die Parteien gehen vielmehr auf Persönlichkeiten zurück.

Auch die Kirche verliert jetzt durch Vereinsbildung auf dem Lande die Wärme wieder mehr Einfluß zu gewinnen. Ob es aber besonders in kleineren Dörfern auf diese Weise etwas erreichen kann? Vielleicht ist es richtiger, wenn die Kirche an dem Lande die gesamte Dorfgemeinde und namentlich die dazu berufenen irdischen Organe für die notwendigen Gedanken ihrer Ziele und Aufgaben zu gewinnen sucht. Wenn erst der Gemeindevorstand und die kirchliche Gemeindeverwaltung durchweg von Interesse für die zu leistende Arbeit erfüllt sind, dann werden auch die übrigen Teile der Gemeinde allmählich Interesse bekommen und sich auf den Gedanken setzen, an denen die kirchlichen Vereine arbeiten und helfen wollen.

Wiedehlgang am 1. Dezember.

Am 1. Dezember 1925 findet wieder im ganzen deutschen Reich eine Viehhählung größeren Umfangs statt, die sich auf Pferde, Maultiere und Maulesel, Ferk, Windbö, Schafe, Schweine, Ziegen, Kanarienv, Federwild und Vienenböcker erstreckt. Aus besonderem Jucht- und Viehwirtschaftlichen

Interesse wird in Preußen die Viehhählung bei den Pferden, Rälbern, Schafen und Hühnern durch Zufallsfragen erweitert.

Der Präsident des Preussischen Statistischen Landesamts weist darauf hin, daß es unbedingt erforderlich ist, durch die vollständige Erfassung des Viehstandes ein zuverlässiges amtliches Ergebnis zu gewinnen, um sowohl der Öffentlichkeit ein richtiges Urteil über den Stand der Viehhaltung im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftslage zu ermöglichen als auch den Behörden einen Anhaltspunkt über den wirtschaftlichen Stand und den Entwicklungsgrad der Viehwirtschaft in allen Teilen des Landes im Vergleich mit den Vorjahren zu ermöglichen. Der Durchführung der Hählung muß also die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden, die Erfassung des wirklich vorhandenen Viehbestandes ist unumgänglich notwendig.

Aus dem Reiche.

Juni Jahre naden unter Indianern.

Schwerin, 14. Nov. Vor dem Verhörungsgericht in Schwerin macht augenblicklich ein Mann sein Recht geltend, der eine Kriegsgeschichte erzählt kann, die der Phantasie eines Karl May zur Ehre gereichte:

Zu Kriegsbeginn einberufen, kam der Kläger auf ein Dampfschiff der „Karlruhe“. Sein Fahrzeug hatte die Aufgabe, die gefangen genommenen Leute von versenkten Kriegsschiffen in den brasilianischen Häfen Brasilien an Land zu legen. Die deutsche Besatzung wurde dabei in Brasilien gefangen und erklärt. Als es hier, Brasilien habe Deutschland ebenfalls den Krieg erklärt, und die Internierung habe bevor, ergriff der Schweriner die Flucht. Wollig und selbst tauchte er im Urwald unter und näherte sich von Furchen. Schließlich nahm sich seine eine Frau von Indianern, in deren Gesellschaft er fünf Jahre arbeitete. Sich zu befreien wurde ihm indessen nicht erlaubt. Als auch in den Urwald die Kunde von Ende des großen Krieges drang, machte sich der Deutsche heimlich davon. 1920 konnte er auf einem dänischen Schiff in die Heimat zurückkehren. Nach seiner Wiederbeibringung in deutschen Kasernen wurde ihm eine Rente von 70 Prozent zugesagt, die jetzt gestrichen werden soll. Die Wichtigkeit der Schilderungen des Mannes ist erwiesen. Das Verhörungsgericht hält nur eine 30-prozentige Rente für angemessen.

Tuch ein ideuenes Pferd zu Tode gekommen.

Kassel, 14. Nov. Ein ideuenes Pferd verunfallte auf der Landstraße nach Trabenhausen ein schweres Autounfall. Direktor Eis aus Kassel fuhr mit seinem Kraftwagen in langamer Fahrt an einem Landmann vorbei, der ein Pferd führte. Plötzlich schaute das Pferd und setzte mit den Vorderfüßen auf den Hücker des Automobils. Direktor Eis, der am Steuer saß, fuhrte den wilden Menschen des Pferdes auszureißen und geriet dabei hart an den Rand der Straße. Der abstürzende Wagen stürzte in die Tiefe, den Direktor Eis mit seinem ganzen Gewicht förmlich zusammenbrückend. Eis wurde auf der Stelle getötet, sein Chauffeur, der im Wagen gefessen hatte, erlitt einen Nervenschlag und schwere innere Verletzungen.

Von der Naze im Bett erstickt.

Strand-Butterdorf, 14. Nov. Während die Gemertischen Eheleute auf dem Felde ihrer Beschäftigung nachzugehen, lag die Naze in das Bett des schlafenden, sechs Monate alten Kindes gelegt und war beim Aufstehen des vom Alten ernannten Kopfboden so dicht vor die Atmungsorgane des kleinen Knäbchens zu liegen gekommen, daß das Kind erstickte. Als die Mutter von ihrer Arbeit heimkehrte, mußte sie zu ihrem größten Schrecken und Leid feststellen, daß das Kind durch Erstickten den Tod gefunden hatte.

Aus eigener Kraft.

Roman von Elisabeth Goedicke.

18) Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Du sollst das nicht sagen.“ erwiderte sie mit zusammengezogenen Augenbrauen. „Wie kann man überhaupt sagen, der Mensch ist mehr wert als der. Jeder Mensch hat seine guten und schlechten Seiten. Wir wollen doch nicht gegenseitig unsere Vorzüge und Schattenseiten abwägen. Das haben Leute, die sich lieben, nicht nötig. Wie sollte ich sonst vor dir bestehen. Du fühlst so hoch über mir mit deinem großen Streben und Schaffen, Estar — ich glaube, du wirst nach oft Gedacht mit mir haben müssen. Aber ich fürchte mich nicht — ich will gern kein sein neben dir, wenn du mich nur lieb haben willst.“

Sie gingen jetzt langsam auf und ab, immer wieder und wieder. Sie hatten sich so viel zu sagen, daß sie gar nicht fertig werden konnten. Die Sonne war gesunken, ein rötlicher Schein brach plüschig durch die weißlichmehrenden Zweige und Äste, und ein feiner, grauer Dunst lag in der Luft. Alia fuhr erschrocken auf.

„Mein Gott, ich muß ja nach Hause. Ich sollte ja die Abendluft vermeiden. Was wird Ella sagen.“

„Aber dir fällt geworden, Pflöding?“ fragte Wöhnhildt besorgt.

Sie griff sich mit den Händen in ihr glühendes Gesicht und sagte: „Acht! Das könnte ich gerade nicht behaupten.“ Sie betrachtete noch in aller Eile, daß Wöhnhildt Alia jetzt nicht zu Bergmanns begleitet, sondern sich erst übermorgen mit seiner Werbung an Frau Grabig wenden sollte. Morgen wollte Alia nach Hause zurückkehren und ihre Mutter vorbereiten.

„Nun sollen wir uns zwei Tage nicht sehen?“ fragte Wöhnhildt ungeschlagen.

„Das hilft doch nichts, Lieber.“

„Aber schreiben müßt du mir. Heute abend und morgen.“

„Aber, lieber Ostar, was soll ich dir denn schreiben?“

„Doch du mich lieb hast.“

„Glaubst du's noch nicht?“

„Nein, wenn ich dich nicht mehr sehe, wird es mir so ungläublich vorkommen.“

„Na ja, ich schreibe dir. Liebe wohl.“

Sie nickte und wollte sich langsam entfernen. Aber er hatte sie mit zwei schnellen Schritten eingeholt und hielt sie fest. „Galt, so leicht kommt du mir nicht davon, Alia — meine

Er sah sie mit einem Blick voll inniger Liebe an, und sie machte jetzt ihre Arme frei, schlang sie um seinen Hals und küßte ihn. Dann gingen sie auseinander.

Ella Bergmann hatte am Nachmittag mit den Jungen Arbeit und Kleegete geholt, so daß sie Alia's langes Gesicht wieder nicht weiter beobachtet hatte. Als Alia nach Hause kam, wurde Walf, der sich eben mit Max gekannt hatte, ihrer Obhut übergeben und sie setzte sich mit ihm ins Eßzimmer und spielte irgendein Zusammenspiel mit ihm. Dabei schied sie heimlich an der Fassade ein paar Liebesworte an Ostar und richtete es später so ein, daß sie den Briefträger, der die Abendpost brachte, auf dem Korridor traf, um ihm die Befragung des Briefes zu übergeben.

Am nächsten Vormittag fuhr sie nach Hause. Max überreichte ihr zum Abschied einen großen Blumenstrauß und stammelte einen von Ella eingehenden Dank. Ella küßte sie immer wieder und wieder. Die warmherzige, kleine Frau hatte helle Tränen in den Augen.

„Es gibt ja gar nichts, womit ich dir danken kann dafür, daß du mit mir mein Kind gerettet hast.“ sagte sie. „Daß uns Schwewern lieh, Alia. Sieh immer eine Schwewer in mir.“

In der elektrischen Bahn lagte Alia den großen Blumenstrauß von Max neben sich und behielt nur die halb verwehenden Blüten von Wöhnhildt in der Hand.

„Was wird nur mein Wuttchen sagen?“ dachte sie ein paarmal bekommen.

Wie sie es ihr fragen wollte, darüber hatte sie noch nicht nachgedacht, das mußte ihr der Augenblick eingeben.

Als sie auf der letzten Treppe war, wurde schon die Korridortür geöffnet und Frau Grabig trat heraus. Alia hielt einen Augenblick den Schritt an und sah hinauf, als wollte sie sich dies Bild ganz fest einprägen: ihre einziggeliebte Mutter mit ihrem lieben, freundlichen Gesicht, mit ausgebreiteten Armen vor der Tür stehend. So wurde sie empfangen — so war sie immer empfangen worden, wenn sie einmal ein paar Tage fortgewesen war.

Und heute kam sie nun, um zu sagen, daß sie auf immer fort wollte.

Wühnschnell ging ihr der Gedanke durch den Kopf, ehe sie mit beschleunigten Schritten die letzten Stufen nahm. Sie umarmte oben ihre Mutter so füßlich, daß Frau Grabig lachend rief: „Kind, Kind, laß mich doch leben.“

Sie gingen nun zusammen ins Wohnzimmer. Es war ganz still in der Wohnung, die Jungen waren noch in der Schule. Alia legte ihre Blumen auf den Tisch, zog ihre Schuhe aus und schlang dann, noch in Hut und Mantel, beide Arme um den Hals ihrer Mutter.

„Wuttchen!“ sagte sie dann erlösend, mit unterdrücktem Jubel in der Stimme, „ich habe mich verlobt.“

Frau Grabig sah sie ganz erkannt an. „Du!“ sagte sie endlich, „aber Kind — das ist doch nicht möglich.“

„Doch, doch, Wuttchen.“ Alia verberg ihr Gesicht an der Schulter ihrer Mutter. „Gestern nachmittag.“

„Wo?“

„Mit Ostar von Wöhnhildt.“

Frau Grabig machte sich lauff von der Umarmung ihrer Tochter los und sah ihr ins Gesicht. „Kind, Kind — ich muß mich erst fassen. Wie ist denn das bloß so schnell gekommen?“

„Ja, wie?“ Alia zuckte die Achseln. „Auf einmal hatten wir uns lieb. So, daß wir nicht mehr voneinander lassen können. Ach, Wuttchen, wie bin ich glücklich.“

Alia fing jetzt an, abzulegen, und Frau Grabig wollte ihr helfen, aber ihr zitternde die Hände so, daß sie es aufgeben mußte. Sie setzte sich auf den nächsten Stuhl und sagte: „Nun erzähle mir doch mal vernünftig.“

„Wie du erzählen ist da gar nicht.“ meinte Alia, nahm wieder Wöhnhildts Rollen in die Hand und setzte sich zu ihrer Mutter an den Tisch. „Ich sagte dir ja schon, wir haben uns lieb, morgen vormittag will er zu dir kommen und mit dir sprechen.“

Nach und nach erzählte sie mit doch Wärders von ihren verschiedenen Begegnungen, und Frau Grabig fing langsam an, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß Alia ihr Herz einem Manne geschenkt hatte, den sie selbst kaum kannte. Bei seinem flüchtigen Besuche hatte sie ja einen recht günstigen Eindruck von Wöhnhildt empfunden, aber um ihm das Schennglück ihres Kindes anzuvertrauen, dazu genügte ihr das doch nicht. Deshalb fuhr sie nachmittags zu Bergmann auf die Redaktion. Zu Alia hatte sie gesagt, sie wollte Befragungen machen und ihr aufgetragen, die Jungen zu beaufichtigen.

Zum Glück war Bergmann in seinem kleinen Privatstimmer allein. Der Besuch seiner Tante hier an seiner Arbeitsstätte setzte ihn sehr in Erstaunen. Er nahm einen großen Stoß Manuskripte von einem Stuhl und bot ihr den an. Aber Frau Grabig blieb noch stehen.

„Du, Eduard, begann sie, „ich möchte über eine Sache mit dir sprechen, die mir sehr am Herzen liegt. Wir sind hier doch ungelübt?“

„Ich denke, es wird jetzt niemand kommen, um diese Zeit habe ich gewöhnlich etwas Ruhe. Was ist denn los, Tante?“

Alia ist doch gut nach Hause gekommen.“

„Ja, ja. Alia sage mir mal ganz offen, Eduard — was ist dieser Wöhnhildt für ein Mensch?“

Fortsetzung folgt.

Humoristisches Echo

Aus verschiedenen Quellen.

Nicht immer.

Nichter: „Ihr Mann soll Sie öfters mishandelt haben, geschah denn das immer im Affekt?“
Jenart: „Ne, Herr Nichter, nicht immer, mal in die Pfanne, mal in 'n Kochtopf.“

Der ideale Gatte.

„Zuerst tatest du immer so, wie wenn dir an meinem Geld nichts läge, und jetzt gibst du es so leichtfertig aus!“
„Nun gerade deshalb. Ich habe dir doch immer verlichert, daß ich nicht auf dein Vermögen lebe.“

Lebertampel.

In einem Dorfweirichthaus sitzt eine Jagdgesellschaft zusammen und einer trachtet den anderen mit Jägeraleien zu überbieten. Da ergreift ein Einzeljäger das Wort: „Ich will Jhne mal was von Viehlaub'n erzähle. Ich bin nämlich in so 'n Verein. Wer hatte da netlich ein großes Brieftaubenstegen un von mir war och eene dabei. Se wurde losgelassen un sam nich wieder. Ich warte un warde. De Zeit vergiecht, ich stehe ä paar Stunden uff een un denbeim'n Flecke un endlich kömmt das Tierchen an. Wie ich die arme Taube aber ans! Se hatte ganz geschwollene Beene — das dumme Suber war — gelooft!“

Die Summe von Portici.

In den fünfziger Jahren besuchte ein Matrose zum ersten Male am Abend der seiner Abreise das Theater zu Neapel. Es wurde „Die Summe von Portici“ gegeben. Der Matrose bestand sich auf der letzten Galerie und horchte mit gespannter Aufmerksamkeit. Wie Marcellio aber mitten in der Schlußnummerie ist, bricht die überfüllte Galerie zusammen, und eine ganze Anzahl Menschen kommt dabei zu Schaden. Unser Matrose als gewandter Kletterer, flammert sich jedoch an einen Träger, kommt glücklich davon und amüsiert sich über die Mägen. Von anderen Worten nicht ein Wort in See und segelt nach Jndien. „Ich noch vier Jahren kommt unser Semant zurück nach Neapel, wo das Theater längst wieder im Gange ist, und hört eines Tages, daß die „Summe von Portici“ gegeben wird. „Jungens, das is' in kein Etich, das müß ich lehn!“ sagt er zu seinen Kameraden und geht mit ihnen wieder auf die Galerie. Als die verhängnisvolle Schlußnummerie kommt, reißt er sich die Hände und lächelt bedeutungsvoll. Noch ist Marcellio nicht zur Hälfte fertig, da ruft unser Matrose: „Jungens, un hölt ei fest, un gehi's los!“ und flammert sich fest an einen Pfeiler.

Die Bräute.

Junge: „Bata, warum steht denn da: Das Stehenbleiben auf der Bräute ist verboten?“
Bater: „Dummer Bua, dummer! — Weß du sonst nit auf die andere Seite hübertommt!“

Gute Anrede.

Nichter: „Angellagter, wie kamen Sie dazu, als Sie bettelten, die betreffende Dame zu bedrohen, indem Sie sagten: Sie müssen herkommen?“
Angellagter: „Ich habe ja nich gesagt, det sie gleich sterben muß, und sterben müssen wir ja alle mal!“

Der Auspaffer.

Gast (der schon bald eine Stunde wartet, ruft unwillig): „Zum Teufel nochmal, wer ferdert denn hier? Sie, Sie Iner?“ — Kellner: „Nein! Ich passe nur auf, daß die Gäste rasch bedient werden!“

Schlau.

Er war gerade von einem Ferienaufenthalt an der See zurückgekommen und sah strahlend und braun aus. Zum Erstaunen seines Prinzipals bat er um ein paar Extra-Urlaubstage.

„Aber ich bitte Sie,“ sagte der Prinzipal, „Sie haben doch erst vierzehn Tage Urlaub gehabt. Wogu brauchen Sie denn noch Extra-Urlaub?“

„Ich will heiraten.“

„Aber hätten Sie denn nicht während der vierzehn Tage heiraten können?“

„Schon, aber ich wollte mit meinen Urlaub nicht verderben.“

Frech.

„Also wieder einen heruntergekommen!“ sagt der Vater bei dem Sprößling, der ihm seine Jenur überreicht. „Das ist mir nie passiert.“ — „Bist du denn stets der Beste gewesen, Papa?“

„Bleib Franz! Ich habe Dir heute nichts zu schreiben und verbleibe mit Gruß, Kuß und zwei Knackwürsten Deine Mamma.“

Belästigung.

„Mem Fräulein, meine Liebe zu Ihnen ist unerhört!“ — „Und das wird sie auch bleiben, mein Herr!“

„Jetzt hab ich mein ganzes Leben lang nur Bier getrunken und trieg doch die Wasserlust.“

Eine dankbare Seele.

Mummler, der von einem Sendarnen aufgegriffen wird: „Also, doch noch mal wieder einer, der einem unter die Arme greift!“

Unbereikbaar.

Professore: „Was glauben, Sie, wäre geschehen, wenn Ballenstein nicht ermordet worden wäre?“ — Schüler: „Ich glaube, er wäre später doch gestorben!“

Kindermund.

„Papa, weißt du noch, wie du mich tüchtig geprügelt hast, weil ich den kleinen Franz geblissen hätte?“ — „Ja, ich erinnere mich, du hastest ihn sehr weh getan.“ — „Nun, dann müßt du Küllens Müßflischer auch einmal tüchtig durchprügeln, Papa, der hat ja gestern in den Mund gebissen, und es muß ich arg weh getan haben, denn sie schlang die Arme um meinen Hals und wollte ihn todtbräuen.“

Die alten Deutschen.

Veherin: „Nun noch einmal die Stände der alten Deutschen. Amalie, welches waren die?“ — Amalie: „Die Hütigen und die...“ — Veherin: „Nun, das Gegenstück!“ — Amalie: „Die Schwerhörigen.“

Beleidigt.

„Werden sie auch gut behandelt?“ — „O, danke, Herr Inspektor, soweit bin ich ganz zufrieden, nur der Mangel an Vertrauen ist trübselig, — man gibt mir den Zellen Schlüssel nicht!“

Auf Anwegen.

Bater: „Wie, Hans, du hast eine Stunde kreuz bekommen?“
Barim: „Hans, „Weiß der Eduard Lang sich gelobt hat!“
Bater: „Deshalb hast du doch nicht kreuz bekommen!“ — Hans: „Doch, Papa!“ — Bater: „Ja, mit wem denn hat sich Eduard Lange gelobt?“ — Hans: „Mit mir!“

Nichts darin.

„Herr Vater, ich glaube, es sind Einbrecher an Ihrem Kaffentisch!“ — „Weh mir, ich bin blamiert!“

Studentenkrankheit.

Frau M.: „Was fehlt denn Ihrem Zimmerherren, daß er sich schon um sieben Uhr ins Bett legt?“ — Frau B.: „Ged!“

Schlafertig.

„Also, Sie wollen bei mir als Leichbegleiter?“ — „Zu dienen, Gnaden, Herr Graf.“ — „Aber ich habe noch nie gehört, daß ein Ungar ein guter Koch wäre?“ — „Stem alassen, im Gegenteil, hier Gnaden; otes schwöbiger Sprichwort sagt so schon: „Unger ist der beste Koch.““

Verraten.

Mutter: „Laß mich dies nicht wieder sehen! Ein Mädchen darf nur einen Herrn fassen, den sie auch zu heiraten bekennt!“ — Tochter: „Aber Mama, ich kann doch nicht alle Herren heiraten!“

Gefährliche Liebe.

„Das jag dich dir, Mädel, wenn du heut beim Entseß mit anderen Burichen tanzt, schlag ich dich braun und blau, denn ich hab dich unnenhlich lieb!“

Der verheiratete Vater.

„Warum weinst du denn, Kleiner?“ — „Mein Vater ist nach Haus gegangen und hat mich vergesen, mich mitzunehmen.“ — „Na, dann geh doch hinterher, bist ja groß genug.“ — „Ja, der Kleiner will mich nicht hinauslassen, er hat auch zu zahlen vergesen!“

Kollegial.

Zwei sitzende Händler stehen am Alexanderplatz und verkaufen warme Wärschen. Ein Sipomann tritt auf sie zu: „Beigen Sie sofort Ihren Gewerbebeschein!“ Der eine reißt aus und rennt, was er kann, davon. Der Sipomann setzt ihm nach und heißt ihm am Berliner Rathaus. Zu seiner Überraschung zeigt ihm der Kassette den Gewerbebeschein vor. Der Sipomann: „Warum sind Sie denn nicht fehengeseblen, wenn Sie den Gewerbebeschein haben?“ Der Kassette: „Der andere hat keinen!“

Wint mit dem Jannpfaß.

Frau Meyer: „Sieber Otto, du weißt ja gar nicht, was du an mir hast! Ich bin wirklich eine Solientheit!“
Herr Meyer: „Zu Viele!“
Frau Meyer: „Ich war gestern im Theater die einzige Dame, die keine Brillantohrringe hatte.“

Alfred Wessner, der Maler unserer Heimat

von Kurt Hennemeyer.

Wachdruck verboten.

Es war einige Jahre vor dem Kriege... Ein herrlicher, sonnendurchfluteter Sommernachmittag führte uns den durchpinnten und engen Gassen der Stadt hinaus ins freie, hinaus in die hügeligen Eckerwälder mit ihren mannigfachen Reizen. In der alten Schenke des kleinen, amütiigen Wälderbüsches Colleben wurde Waß gemacht und die zahlreichen „Bilder“ bewundert, die die rauchgeschwärzten, aber gemüthlichen und anheimelnden Räume noch heute zieren. Es sind Skizzen in Blei und Pastell, Aquarellstudien und Federzeichnungen. Aber alle — seien sie in der Arbeit vollendet oder im Anfang stehen geblieben — alle verraten in ihrer feinen Art die meisterliche Hand und eines echten Künstlers Auge.

Und wenn man den Witz fragte, wer der Künstler sei, dann bekamen seine dunklen Augen jedesmal einen seltsam hellen Glanz. „Das ist unser Wessner“ hieß er dann zu erzählen und wies wohl manchmal auch unauffällig — mit den Augen zinkend — auf einen blondgelockten, blauäugigen Herrn in den besten Mannesjahren, der im kreisförmigen Zecher gemüthlich seine Flasche „Wälderwälder“ leerte und ab und zu mit der weichen Hand durch seinen kleinen Spitzbart strich... Dort draußen in Colleben war es das erste Mal, daß ich — damals ein junger Schulbub noch — eine Zeichnung von Alfred Wessner zu Gesicht bekam. Freilich ahnte ich damals nicht, daß ich zwei Jahrzehnte später den Künstler und Menschen Wessner zu genau kennen lernen sollte, daß ich heute über ihn zur Deffentlichkeit sprechen darf.

Colleben, mit seinem fererjüngschmückten Dorfteich, seinen Wäldern und Laubbäumen, ist die zweite Heimat Alfred Wessners geworden. Und in vielen feinen überaus zahlreichen Zeichnungen und Gemälden sieht es offen zu lesen, daß er mit ihr verwaichen und verwurmt ist.

Alfred Wessner ist unser Heimatmaler im schönsten und herrlichsten Sinne des Wortes, ist der Maler „seiner lieben Eckerwälder“, deren Poesien er uns aus allen vier Jahreszeiten vertraut gemacht hat. Das Dichtermotiv des „griechischen Kolonates“, wie Lessing in seiner Vorrede zu „Laokoön“ Simonides von Keos nennt, daß die Malerei eine summe Poesie sei, findet in seiner Kunst die treffendste Bestätigung. Es ist gleichgültig ob wir in seinen Werken die Wälder der Eckerwälder beim Denken sehen oder ob sie der Künstler auf dem Dorfteich Schlüßlich laufen läßt, alle seine Kompositionen sind getragen von einer allumfassenden Heimatliebe und tiefgehendem Naturföhlen. Vom garstigen Frühlingsechsen über drückende Sommerhitze bis hin zur Spätherbststimmung

des frostigen Wälderlebens — zu allen Zeiten erforchte Alfred Wessner die Natur in ihren feinsten und geheimsten Reizen. Und die ins Sonnenmeer getauchten Hüften und Täler, die verlichteten Winkel der Städte und Dörfer sind seinem Malerherzen genau so lieb wie die stille, gleichzeitige Poesie der winterlichen Landschaft mit ihren Nebeln und lustigen Flockenspielen.

Alfred Wessner ist unser Heimatmaler im schönsten und herrlichsten Sinne des Wortes.

Er ist einer der wenigen, die unsere Heimat kennen. Und wer sie wirklich kennt — so wie er — der kann sie auch nur wahrhaft lieben. Diese unmaßprethliche Heimatliebe läßt ihn begnadeten Künstler noch des besonderen Glüdes teilhaftig werden, uns das feinsten Erfühlen der Natur zu vermitteln und uns für die tiefer liegenden Schönheiten unserer Heimat empfänglich zu machen.

Alfred Wessner ist geboren.

1873 zu Dittau geboren — im Weißer Land — empfangt er auf der Kunstgewerbeschule zu Dresden die erste künstlerische Ausbildung, die — durch Akademische-Studien unter Prellers Leitung gefördert — schnelle Erfolge zeitigte. Bald trennt er den jungen Künstler einige Jahre in Zürich. Dann verläßt er die Schweizer Berge mit dem Rückblick der niederdeutschen Eckerwälder. In Hannover wohnt er für bei dem durch die Ausmalung der Marienburg berühmt gewordenen Prof. Schaper neuen Studien, bis ihn das Jahr 1897 vöfällig nach Halle führt. Seit jener Zeit ist er Halle treu geblieben, ist er Hallefer geworden. Bald fand er in einem künstlerischen Freundeskreis Aufnahme. Und als der Dichter sturt von Nothgedacht, aus dessen weitverbreiteter vaterländischen Gedichtsammlung „Deutschland, Deutschland!“ (1916) unser einheimischer Komponist Martin Frey manches Lied vertont hat, den Plan gefaßt hatte, da trat neben den leider zu früh verstorbenen Baumeister Karl Kleß, den Schöpfer unseres architektonisch schönen Amtsgerichts, neben den Bildhauer Paul Zuffo auch der Maler Alfred Wessner leitfähig für die Verwirklichung dieser Idee ein. Die Frucht ihrer gemeinsamen Arbeiten war die Gründung des „Künstlervereins auf dem Pfing.“

Wessners Schaffensfreudigkeit die herrlichen Stunden in unserer Weiler noch rufen. Die Stunden, die er im kreisförmigen harnisss fröhlicher Geselligkeit auf dem Collebener Dorfteich verlebte, den er 1907 bezogen hatte, das beweist uns die ungemein reiche Wirkfamkeit aus jener Zeit, das bezeugen die vielen Gemäde, die alle Welt hinausgetragen worden sind. Und als Alfred Wessner mit kriegsende seine goldfreie Junggefallen-Klasse mit einem Weiler in Halle vertauschen mußte, war er längst ein bekannter Meister, der mit Aufträgen förmlich überlaufen wird.

Warum Alfred Wessner als „Einpäpper“ durchs Leben geht, hat uns sein Freund Paul Burg verraten, als er sagte: „Wenn sie mich wieder fragen, warum du Maler so schöner

Bilder aus unserer Heimat nie geheiratet hast, will ich ihnen doch meine Vermutung verraten, daß du eine ewige Züchenschaft habest mit der blaueingigen, nachdenklichen und so unangbar poetischen See unserer Landschaft zwischen Ecker und Saale. Keiner weiß, wie sie heißt. Sie war wohl eine Tochter des deutschen Kaisers Heinrich und lebt als eine Verzauberte hierherum irgendwo...“

Und das Gefäßler ward zum Bild, dessen Konturen in abgeklärter Ruhe dahinschleichen. Das Gefäßler ward zu „Augenmusik“, gottestief und rubelvoll, daß es ausleuchtet von dem Frieden in der Seele dieses deutschen Künstlers.

Deutschland ist immer das Land der Wälder gewesen. Aus seiner geistigen Veranlagung heraus treibt der Deutsche eine wahre Wälderkultur. Von einer Entwicklungslufe zu anderen haben wir immer tiefer erfaßt, was Wälderkultur heißt. Vor allen Dingen hat in der Buch-Illustration eine Entwicklung eingeleitet, wie sie zu Beginn unseres Jahrhunderts von den größten Optimisten nicht geahnt werden konnte.

Auch Alfred Wessner hat auf dem Gebiete der Buch-Illustration fleißig gearbeitet und großes geleistet. Man kann mit Recht sagen, daß seine Federzeichnungen für das 1914 erschiene „Wälderbuch des deutschen Volkes“ dieselbe Bedeutung haben wie die Arbeiten Adolf Menzels für das Buch vom „Alten Fritz“. Wie einst Chodowiecki als der begabteste Meister zur Ausmalung von Almanachen und Kalendern galt, wie zur Verherrlichung der Werke von Art und Wesen des „Wälderboten“ meilens Richter'sche Illustrationen gewährt wurden, so ist auch Alfred Wessner heute der geschickteste Kalendergestalter, dessen Monatsbilder uns allen lieb und wert sind.

Die Freude an schön illustrierten Bude ist ja der höchste Gipfel der Buchfreude überhaupt.

Wer aus dem wirren, friedlosen Streite des Alltags sich hinüberretten will in die feierliche Stille innerer Glückseligkeit, wer Ruhe sucht nach all dem Drängen und Jagen unserer hegeten Zeit, der greife zu der idealen, durch Künstler's Augen gelesenen Welt, zu den in zarter Federzeichnung angelegten Landschaften Alfred Wessners. Was an seinem Buchstund so anziehend wirkt, ist die vollkommene Freiheit von jeglicher Sentimentalität. Der Ernst feiner künstlerischer Bemühung und die Schärfe seiner Beobachtung haben seine Zeichnungen hoch über das Niveau des gewöhnlichen Kalenderbildes gehoben. Aus der Liebe zur Natur, aus der Liebe zur deutschen Heimat drängen förmliche Teilnahme und tiefere Empfindung gefaßter und lebend in die hundertfache Beobachtung. In solcher Harmonie haben diese beiden Komponenten Werte entstehen lassen, die den Heimatmaler zu einem echt deutschen Künstler gemacht und den Rameu Alfred Wessners wohlklingend hinausgetragen haben ins weite deutsche Land...

Deffentl. Aufforderung zur Abgabe einer Vermögenserklärung für 1925.

I. Zur Abgabe einer Erklärung über ihr gesamtes steuerpflichtiges Vermögen sind verpflichtet:

1. alle natürlichen Personen (Deutsche und Nichtdeutsche), die im Reich des unterzeichneten Finanzamts entweder ihren Wohnsitz haben oder sich im Reichsgebiet mehr als 6 Monate aufhalten, wenn sie seit Beginn des 1. Januar 1925 entweder
 - a) ein steuerpflichtiges Gesamtvermögen (in- und ausländisches Vermögen) im Werte von mehr als 5000 RM. besitzen haben oder
 - b) inländisches landwirtschaftliches, forstwirtschaftliches oder ärztnerisches Vermögen oder inländisches Grundvermögen besitzen haben oder
 - c) inländisches Betriebsvermögen im Werte von mehr als 5000 RM. besitzen haben oder
2. a) Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Kolonialgesellschaften, bergbauartige, rechtsfähige Vereinigungen und nichtrechtsfähige Bergengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Genossenschaften, Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit, Hypothekendarlehen, Schiffsbesitzungsbanken,
- b) rechtsfähige und nichtrechtsfähige Vereine, Anstalten, Stiftungen, andere Vermögensgegenstände und sonstige nicht unter a fallende Körperschaften des bürgerlichen Rechts,
- c) offene Handelsgesellschaften: u. Kommanditgesellschaften,
- d) Kreditanstalten des öffentlichen Rechts, wenn der Sitz oder der Ort der Vertung im Reich des unterzeichneten Finanzamts liegt.

II. Zur Abgabe einer Erklärung über das im Reich des unterzeichneten Finanzamts belegene landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche und ärztnerische Vermögen, Betriebsvermögen und Grundvermögen sind ohne Rücksicht auf den Wert dieses Vermögens verpflichtet:

1. alle natürlichen Personen, die im Deutschen Reich weder ihren Wohnsitz haben noch sich mehr als 6 Monate aufhalten;
2. alle Körperschaften, Personenvereinigungen, Vermögensmassen, Gesellschaften in Anstalten, deren Sitz und Ort der Vertung im Ausland liegen.

B. Die hiernach zur Abgabe einer Vermögenserklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Erklärung unter Benutzung des vorgezeichneten Vordrucks in der Zeit vom 20. November bis 15. Dezember 1925 bei dem unterzeichneten Finanzamt einzureichen. Vordrucke für die Vermögenserklärung können vom 20. November ab von dem unterzeichneten Finanzamt bezogen werden. Die Vermögenserklärung ist schriftlich (gedruckter Vordruck) einzuschreiben, einzureichen oder mündlich vor dem Finanzamt abzugeben (Diensttag und Freitag vormittags 8-12 Uhr, Weiße Mauer Nr. 48).

C. Die Pflicht zur Abgabe der Vermögenserklärung ist vom Empfang eines Vordrucks nicht abhängig. Die Abgabe der Vermögenserklärung bei dem unterzeichneten Finanzamt ist nicht erforderlich, sofern die unter A bezeichneten natürlichen Personen, Körperschaften, Personenvereinigungen, Vermögensmassen, Gesellschaften und Anstalten die Vermögenserklärung bei einem anderen Finanzamt bereits abgegeben haben und dies dem unterzeichneten Finanzamt mitteilen.

Wird die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung nicht eingehalten, so kann ein Zuschlag bis zu 10 v. H. des zur Erhebung gelangenden Steuerbetrags eingelegt werden. Die Abgabe der Vermögenserklärung kann durch Geldstrafe erzwungen werden. Wer aus Verlog oder Fahrlässigkeit unrichtige oder unvollkommene Angaben über sein steuerpflichtiges Vermögen macht oder durch Nichtabgabe einer Erklärung steuerpflichtiges Vermögen verheimlicht, ist sich schweren Strafen aus-

Merseburg, den 12. November 1925.

Das Finanzamt.

Der kluge Rechner kauft Deutsche W.-K.-Möbel!

Wunderschön in Form und Ausführung Qualitätssachen im billigsten Preis, dabei keine ungewissen Risiken, die bei jedem Angebot geschaschtos u. mindervorteilhaft ist für jeden Preis zu tunen ist.

Der Gang durch eine Ausstellung überaus bequem!

Albert Martick Nachf.
Halle a. S., Alter Markt 2
100 Musterzimmer in allen Preislagen.
Auf Wunsch Zahlungs- Erleichterung.

Gegründet 1830

Rum Jamaica-Rum-Verschnitt helfen Sie sich am vorzuziehen. Rezept:

1/2 Liter Weingeist (Spiritus Vinl 96%)
1/2 Liter Waffer gut vermischen mit 1 St. Reichel's Jamaica-Rum-Verschnitt. Genaue Marke „Reichel“.

„Ergoqualität“ „Fäulteros“ bodenreinigend, hat ausgeprägtes edles Rum-Aroma welches befeuchtet bei der Tee- und Ergeterung in voller Erholung oder Duffülle bevorzucht. Auch lassen sich mit den berühmten Reichel-Essenzen alle Ultere und Brantwein für den Wein bereiten. Gebildet in Drog. und Spirit. oder mit 200 g. Reichel's Jamaica-Rum-Verschnitt bereiten Sie sich selbst 400 g. Reichel, Berlin SO 35, Eisenstraße 4

1925

Weihnachtsbitte
für die 700 Pflinglinge der Pfeiffer'schen Anstalten in Magdeburg-Cracau.

Durchs weite Land nimmt wieder Christkindlein seinen Lauf Und weckt des Festes Wieder In allen Herzen auf. Die Kinder lachen Freude In jeder Menschenbrust. Und pflanzt zum Trost im Leide Des Gebens frohe Luft.

Und in das arme Leben Streut es der Liebe Saat. — Und wollest gern erbeugen Die Hand zu guter Tat! Wir bitten für die Armen, Die unter Nelm amfacht. Zeigt freundliches Erbarmen Mit ihres Leidens Saft!

Und was Ihr gerne spendet: Das sieht des Christkinds Blick, Und keine Gabe menden Viel Segen Euch zurück. Es segnet an den Guren Der Gaben Freundlichkeit. Das ist das schönste Feiern Des heiligen Weihnachtszeit.

Geldspenden wolle man auf Postcheckkonto Magdeburg 1409 einzahlungen und Naturalgaben an die Direktion der Pfeiffer'schen Anstalten in Magdeburg-Cracau senden.

Bestinstiges Weihnachtsangebot

Solange Vorrat reicht, dieselbe 10 Aluminiumtöpfe 10 Mk. franko. (Siegen Vorkasse oder Nachnahme) und zwar:

5 Schmor- töpfe mit Deckel

Inhalt
3/4 — 1 —
2 — 3 —
4 Liter



und 6 Milchtöpfe mit Zierrand

6 Milch- töpfe

Außerdem liefern auf Wunsch mit Schmor- töpfe 5 6 Liter Inhalt pro Stück Mk. 2,30 —

Schmor- töpfe mit halbierten Holzgriffen pro Topf 5 Mk. mehr. Anlässlich des 25jährigen Fabrik- jubiläums gebe ich ca. 100.000 Töpfe zu billigem Preise als Reklame ab.

Fa. Rudolf Genthke, Holtzhausen b. Wittenberg
Str. 205.
150 Arbeitsmaschinen, 3000 qm Fabrikräume. Bedingung: Interat einfinden. Hauptkatalog wird jeder Sendung beigelegt. Lieferant höchster Staats- beamter. Postcheckkonto Magdeburg 8233.



Ihre Kinder sollten
überhaupt nichts anderes trinken, als den wohlschmeckenden, echten Kaffeebohnen Walzaffee, der sie frisch und munter erhält. Für die ganz Kleinen macht er die Milch leichter verdaulich.

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener

MÖBEL

an **O. Scholz Ww., Merseburg**
Gothardstr. 34. — Telephon 458.

An unsere Stromabnehmer

Es ist dringend erforderlich, alle elektrischen Einrichtungen in regelmäßigen Zeitabständen nachprüfen zu lassen. Ordnungsmäßig unterhaltene Anlagen sind betriebs- und feuerficher, vernachlässigte Anlagen führen zu Störungen und Unfällen.

Sicherungen dürfen niemals durch Draht oder Metallteile überbrückt werden! Gefickelte Sicherungen sind unwirksam und bedeuten eine hohe Gefahr für die Anlagen.

Es empfiehlt sich Zinkleitungen wegen Erd- u. Kurzschlussgefahr gegen Kupferleitungen auszuwechseln.

Neuanlagen oder Aenderungen dürfen nur durch unsere Installationsabteilung oder durch von uns zugelassene Installateure ausgeführt werden.

Weitere Auskünfte werden jederzeit bereitwilligst erteilt.

Landkraftwerke.

Bei Eis und Schnee gebrauch- sie täglich Stets scharf und Kronentritt unmöglich.

Original-H-Stollen
mit der Fabrik-Mark

Leonhardt & Co. BERLIN-SCHÖNEBERG
zu haben bei Ihrem Eisenhändler oder Schmied



Puppen, Spielwaren, Geschenkartikel jeder Art

kaufen Sie vorteilhaft im **Spielwarenhaus Wilhelm Köhler, Gotthardstraße 5.**

Hier haben Sie die denkbar größte Auswahl, erhalten nur gute, brauchbare Ware und zahlen bescheidene Preise.

Vornehmste Damenschneiderei eleganter **Kostüme, Complots, Mäntel, Geh- und Fahrpelze.**

Größtes Lager feinsten Stoffe. Anfertigung schnellstens und preiswert. Mäntel von nur guten Stoffen von 100 Mark an.

August Göbel :- Damenschneider
Halle, Talamtstraße 1 — Telephon Nr. 4838.
Ausstellung meiner Arbeiten im Schaufenster Große Ulrichstraße 29.

Persil
kalt auflösen!

Gebrauchen Sie Persil alle 2 in und ohne Zusatz! Es wird in kaltem Wasser aufgelöst, die Wäsche kommt in die kalte Lauge und wird einmal gekocht. — Das ist die richtige Art zu waschen! Versuchen Sie es nur ein einziges Mal — Sie gehen nie mehr davon ab!

Gestrickte Damen-Jacken
in Wolle und Kunstseide

Jumper — Blusenschoner Berchtesgadener - Jäckchen

empfehlen in reicher Auswahl und vielen modernen Farben preiswert

H. Schnee Nachf.
Halle a. S., Gr. Steinstr. 34

Ziehung 17-19 Novbr. **Natursoubpark-Geld-Lotterie**

4918 Gew. bar u. Abzug — 2

120 000
60 000
40 000
20 000

Winnungsgewinn

Dieg-Lose a nur Mk. 3,30 Porto u. Uffe 35 Pf extra empf. u. vert. a. u. Nachj. zu haben in der **Emil Gtiller Bank** haus Hamburg, Holzdamm 29. Bald. Befellg. erwoindigt.

Teichers Möbelhaus
Halle a. S., Gr. Steinstr. 82* (Kein Laden) offeriert ganze Ausstattungen, wie Einzelmöbel preiswert Beamte erhalten Zahlungs-erleichterung zu Kassapreisen.

Zöpfe von 6 Mk. an empfiehlt und verendet (auch auf Zeitablung)

Alfred Kluge, Damen- und Herren-Friseur, Bahnhofsstraße 8. Telephon 2

Kein Haushalt ohne **Notband-Kohlenanzünder** direktes Kohlenfeuer, ohne Holz, sind billiger als Holz. Pakete für 25 Wg. zu haben in der **Michel-Brikett-Verkaufsstelle m. b. H. Kulanndstraße Bernau 82**

Suche sofort **Grundbesitz** einerl. wech. Art, händisch od. Sandmischschiff. **Kretschmar Genuke, Magdeburg, Sternstr. 2.**

Ernt
ete nur auf
ich nicht so
Mitteln mit
er bei ihr w
den Kinder
astliches Haus
ur lofe betat
Es das man ei
Es war ein
die Strafen d
dem eben mo
Sommerregen
Nardama üb
oder Torcing
mit einem ge
was sich auf i
Auch Ernst
eine Glaszeit
kade vor ihm
trachtete inne
fend, das d
Mittchen, die
wel dieser S
Gleimoren ein
wenn sie bere
übergläubig
diese Dinge, a
einem Mitteln
geseht, färd
„Haben Sie
pöflich eine
Erdroden
Marie Ball.
Ihn, wie es
Er waagte et
zu kaufen, et
„Es ist au
„Ein solch l
leicht. Man
nach Hause t
stern in die
„Diese kle
werden, wen
hätte, meine
Heber das
dunkelnder S
„Die Erter
dass ich geich
über den Hin
istern den H
„Stellrecht
Ernt.
„Stellrecht
wer fani jag

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 48

Merseburg, den 14. November

Die Ringe.

Skizze von Grete Masse-Hamburg.

Ernst Holler liebte die junge Eleonore Breuning. Er wartete nur auf eine Gelegenheit, es ihr zu sagen. Die ergab sich nicht so leicht, da es ihm nicht gelingen wollte, ein Alleinsein mit dem Mädchen herbeizuführen. Immer, wenn er bei ihr war, gab es Störungen irgendwelcher Art in dem kinderreichen Haus ihrer Eltern, das noch dazu ein so gastliches Haus war, daß jedermann, der mit den Breunings nur lose bekannt war, es als eine Art Wirtshaus ansah, in das man eintreten konnte, wann man wollte.

Es war ein schöner Sommervormittag, als Ernst durch die Straßen der Stadt schlenderte. Ganz plötzlich ging aus dem eben noch so blauen Himmel ein prasselnder kurzer Sommerregen nieder, der in wenigen Minuten Straßen und Fahrdamm überschnemnte. Alles suchte Zuflucht in Haus- oder Toreingängen. Die Straßen waren so leer, als wäre mit einem gewaltigen Besen alles von ihnen fortgefegt, was sich auf ihnen bewegt hatte.

Auch Ernst fand Zuflucht in einem Hauseingang. Durch eine Glasscheibe sah er in einen Juwelierladen hinein. Gerade vor ihm stand ein Karton mit Trauringen. Er betrachtete sinnend die glatten, goldenen Reifen, die bestimmt sind, das äußere Symbol für den Herzensbund zweier Menschen, die sich lieben, abzugeben. Der Einfall kam ihm, zwei dieser Ringe zu erwerben. Es mußte schön sein, Eleonore einen solchen Ring an die linke Hand zu stecken, wenn sie bereit war, sich mit ihm zu verloben. Ein wenig abergläubisch wie er war, schien es ihm sogar möglich, daß diese Ringe, wenn er sie bei sich trug, die Gelegenheit zu einem Alleinsein mit Eleonore, die er so oft vergebens herangesehnt, fördern könnten.

„Haben Sie die Absicht, diese Ringe zu kaufen?“ fragte plötzlich eine Stimme neben ihm.

Erschrocken sah er auf. Dicht hinter ihm stand die Pianistin Marie Ball. Ihre schwermütigen braunen Augen sahen ihn, wie es ihm schien, belustigt und zugleich spöttisch an. Er wagte nicht, seine eben noch gehegte Absicht, die Ringe zu kaufen, einzugestehen.

„Es ist auch besser, Sie tun es nicht!“ sagte Marie Ball. „Ein solch' kleiner, goldener Ring kauft sich so einfach und leicht. Man ahnt es nicht, daß man mit ihm ein Schicksal nach Hause tragen kann, das einen wie ein schwerer Mühlstein in die Tiefe hinabzuziehen vermag.“

„Diese kleinen, goldenen Ringe würden niemals gekauft werden, wenn jeder Ihre Einsicht und Ihren Pessimismus hätte, meine Gnädige.“

Ueber das weiße, süßne Gesicht ihm gegenüber zog ein dunkelnder Schatten.

„Die Erkenntnis kommt immer erst zu spät. Sie wissen, daß ich geschieden bin. Es hat Jahre gedauert, bis ich von solchem Ring, den ich im Glück und lachenden Uebermut über den Finger gestreift, wieder frei geworden bin.“

„Vielleicht war es die rechte Liebe nicht, die ihn gab.“ sagte Ernst.

„Vielleicht nicht.“ antwortete Marie Ball ernsthaft. „Aber wer kann sagen, ob die Liebe, die der Mann hegt, die richtige

ist oder nicht. Uebrigens — der Regen hat aufgehört, wenn Sie mich ein Stück begleiten wollen.“

Er ging neben ihr bis zu der zweistöckigen Villa, deren Erdgeschloß sie bewohnte und in der er sie, während sie am Klaviere spielte, oft mit seiner Geige begleitet hatte.

Als sie sich am Gartentor trennten, forderte sie ihn auf, sich doch wieder einmal zum musizieren bei ihr einzustellen.

Er versprach es und ging dann denselben Weg zurück, den er gekommen. Beim Juwelier kaufte er die beiden teuersten Verlobungsringe, die im Laden zu ersiehen waren.

Es war wirklich, als ob die Ringe imstande wären, die Gelegenheit herbeizuführen, die Ernst ersehnte.

Es schien in der Breuningschen Familie auf einmal ein schweigendes Uebereinkommen zu sein, dem jungen, vermögenden Bewerber Gelegenheit zu geben, seine Werbung anzubringen. Die vielen Verehrer, die Eleonore Breuning bisher umschwärmt, wurden von ihr offensichtlich schlecht behandelt. Ernst Holler sah, daß er täglich an Terrain gewann. Es wäre ihm jetzt ein leichtes gewesen, dem schönen Mädchen seine Liebe zu bekennen. Er war oft genug mit ihr allein.

Merkwürdig aber — jedesmal, wenn er anfangen wollte, zu sprechen, verschloß ihm irgend ein Etwas den Mund. Schwer wie Steine fühlte er auf einmal die beiden leichten goldenen Ringe, die er, seitdem er sie erstanden, immer in der oberen Westentasche trug, auf seiner Brust lasten. Zwei schwermütige Augen, aus irgendeiner nebelhaften Ferne herkommend, schienen ihn anzusehen und zu sagen: „Ein solcher kleiner, goldener Ring kauft sich so einfach und leicht. Man ahnt nicht, daß man mit ihm ein Schicksal nach Hause tragen kann, das einem wie ein schwerer Mühlstein in die Tiefe hinabzuziehen vermag.“

Er war über sich selbst ergrimmt. Nun, da er seinem Ziel so nahe war, griff er nicht zu. War das Mädchen nicht wunderschön, jung, gebildet, talentvoll und guten Gemüts? Liehte er sie nicht heiß und voll Leidenschaft? Warum zauderte er, über den Ringsfinger ihrer linken Hand den goldenen Ring zu streifen, der sie und ihn miteinander verband. —

Heute, heute tue ich es gewiß, dachte er an einem Abend, an dem er dem Breuningschen Hause zuschritt. Er ging durch den großen Garten. Ferne, in einer Laube, sah er ein helles Kleid durch das Laubwerk schimmern.

Dort sitzt Eleonore, dachte er. Ich will leise hinter sie treten, ihre Hand nehmen und ihr den Ring an den Finger stecken.

Mit unhörbarem Schritt kam er über den Rasen. Da vernahm er Stimmen aus der Laube.

„Du mußt vernünftig sein, Lieber.“ sagte Eleonore. „Auch wenn ich verheiratet bin, werde ich nicht aufhören, dich zu lieben.“

„Ich weiß nicht, was in Euch alle gefahren ist!“ antwortete ein Männerstimme. „Erst habt Ihr die Annäherung dieses Holler alle miteinander nach Möglichkeit verhindert und hintertrieben. Nun, auf einmal, nehmt Ihr ihn auf, drängt Euch ihm förmlich auf.“

„Lieber, Papa war falsch orientiert. Er erhielt sehr faule Nachrichten über einen gewissen Holler, der ein Spieler

und Verschwender sein sollte und der das väterliche Erbtell durchgebracht hatte. Da befahl Papa, daß ich Ernst Holler abfallen lasse. Aber es klärte sich auf, daß der Mann, von dem die Rede war, ein entfernter Vetter unseres Holler war. Der unsere ist der künftige Majoratsherr und Erbe der väterlichen Besitztümer. Du verstehst, da gab es kein Besinnen, Papa befahl. Ich mußte gehorchen."

Ernst Holler ging über den Rasen zurück und dämpfte den Schritt nicht mehr. Die Gartenpforte fiel hart hinter ihm ins Schloß. Als er über eine Brücke kam, wollte er die beiden Ringe, die er in der Hand gehalten, in den Fluß werfen. Aber er befaß sich und steckte sie ruhig an ihren gewohnten Platz zurück.

Die vier Jahreszeiten waren an der Villa vorbeigezogen, in der Marie Valk lebte. Es war wieder Sommer und ein Abend so friedlich und voll stillem Zauber, als gäbe es in der Welt draußen nicht Wirrnis und Kampf, Sturm und Ungewitter.

Ernst Holler und Marie Valk hatten mustert, wie sie es seit vielen Monaten fast täglich taten. Es war Holler zur Gewohnheit geworden, nach getaner Arbeit mit Marie alles durchzuspielen, was sie an Notenmaterial den Tag über auf den Flügel gelegt.

Nach dem Abendessen, als sie eine Stunde mustert, schlug Holler vor, noch ein wenig im Garten auf- und abzuwandeln. Unter den Bäumen nahm er, als wäre es das Natürlichte von der Welt, ihren Arm in den seinen. Durch die Baumkronen, unter denen sie dahinschwanden, kam mattflimmerndes Sternlicht. Der Duft der Nacht stieg aus der Erde, den Rasenflächen, dem Gesträuch. Schweigen war um sie her. Schweigen entstand auf einmal auch zwischen ihnen.

Da zog Holler die Frau zu sich heran und küßte sie viele Male auf den Mund. Marie legte den Arm um seinen Nacken und gab ihm den Kuß zurück.

Auf einer Bank nahmen sie Platz und sprachen davon, wie lange es doch gedauert, bis sie sich ihrer Liebe bewußt geworden und wie Ernst fast einen bösen Irrweg gegangen wäre.

Marie, die ihren Kopf an Hollers Brust gelehnt, richtete sich auf und sagte: „Was hast du denn so Hartes in Deiner oberen Tasche, das mich drückt?“

Er zog ein farbiges Seidenpapier hervor und schlug es auseinander. Zwei glatte, goldene Ringe flimmerten im Mondenschein.

Ernst sah fragend in Mariens Augen. Da lächelte sie, nahm einen der Ringe und steckte ihn an ihren Finger.

„Du wagst es doch?“ fragte er. „Erinnerst Du Dich nicht mehr der Worte, die Du mir während des prasselnden Sommerregens über solche Ringe gesagt?“

„Ich wage es, Ernst,“ lächelte sie, „denn heute, heute fühlt es meine Seele, daß es die rechte Liebe ist, die mich durch den Ring an einen Mann fesseln will.“

Da steckte Ernst Holler den zweiten Ring an seine eigene Hand.

Eine Schleisefahrt.

Skizze von Franz de Paula Kost.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch, als Hartwig aufbrach, um den Lagerplatz Hood aufzusuchen. Der Platz wurde so nach dem Bergmassiv des Mount Hood genannt und war vor kurzem in die Hände eines der ersten Holzhandelshäuser Portlands übergegangen. Hartwig war der Lagerverwalter des Hauses und gestern Abend mit Brown, dem 1. Buchhalter, hier angekommen, um das neue Lager zu besichtigen und den Bestand aufzunehmen. Brown war mit dem Boten zwei Stunden früher aufgebrochen, weil er, wie er sagte, länger zu tun habe. Nun, Hartwig hatte ja die Karte, nach der er sich ausgezeichnet zu orientieren verstand.

Hartwig schlug die Richtung nach dem Flusse ein und stand nach einer Stunde Weges am Rande des Columbia-Rivers, der sich hier fast senkrecht tief unter ihm dahinschälzte. Der Weg führte nun ein Stück am Flusse entlang, um sich dann, allmählich höher steigend, den Klüften unter ungeheuren Waldriesen zu entziehen. Hier bog Hartwig vom Wege ab und bahnte sich mühsam einen Pfad auf dem geröllreichen und mit dornigen Schlingpflanzen überwucherten Waldboden. Nach etwa 1½ Stunden kam er an einen Erdwall, kletterte über den hinweg und stand nun in einer glatten, schmalen Felsrinne, die sich schnurgerade in die

Höhe zog und oben in eine Höhle hineinzulaufen schien. Es war die Holzschleife des Lagers Hood. An dieser Stelle brach sie senkrecht über dem Flusse jäb ab. Die herabschauenden Stämme fielen hinunter und wurden, zu Blöcken zusammengefügt, nach Portland getrieben.

Hartwig, ein Kiese von Gestalt, blickte erst hinunter zum Fluß, dann die Schleife hinauf. Hier wollte er emporkriechen, dafür hatte er vergangene Nacht dem Brown sein Wort verpfändet. Kannte er doch hundert solcher Schleifen in allen Teilen der Welt. Die Sache war ganz einfach, zu dem hatte sich Brown fest verpflichtet, gleich nach seiner Ankunft im Lager die Fahrten für heute einstellen zu lassen. Kindisch, um so einer Spielerei willen ernsthaft zu wetten, dachte Hartwig, aber das pflichtschuldige Lächeln zu diesem Gedanken wollte ihm nicht gelingen.

Bedächtig stieg Hartwig die Rinne empor, die wegen ihrer Glätte nicht leicht zu beschreiten war. Die Sohle der Rinne war durchweg nackter Felsen, nach beiden Seiten beträchtlich hoch, wölbten sich die Erdwälle, die die tausenden Holzriesen zur Seite geschleudert hatten. Schritt für Schritt gelangte Hartwig empor, manchmal blieb er stehen und trocknete sich den Schweiß. Manchmal wandte er sich zurück, und sein empfängliches Auge genoß die wildschöne Rundsicht, die sich mehr und mehr weitete. Den mächtigen Bergstock als Stütze immer in einen der Erdwälle bohrend, gelangte er höher und höher. Nach einer Stunde hatte er etwa sechshundert Meter zurückgelegt und stand dicht vor der Höhle. Ein Blick auf die Karte zeigte, daß ihm noch vierhundert- und fünfzig Meter bevorstanden. Die Höhle war nichts anderes als ein Tunnel, der hier durch den Berggründen für die Schleife in einer Länge von fünfhundert Metern gesprengt worden war und der in der oberen Hälfte eine Krümmung aufwies, die Hartwig noch verhinderte, bis zum Platz emporzusehen.

Hartwig, der eine ihm unerklärliche Spannung empfand, die er auf die sengende Hitze schob, trat aufatmend in den Schatten der Höhle, knippte die Taschenlampe an und tappte vorsichtig weiter. Die Rinne verengte sich hier auf knapp zwei Meter und war nichts mehr als glattgeschliffener nackter Fels. Hartwig verspürte einen Druck im Kopfe und versuchte, seine Schritte zu beschleunigen, wobei er aber mehrmals ausrutschte. Er stellte also dies Bemühen ein.

Etwa dreißig Meter weit war er schlieflich emporgedrungen, da vernahm er plötzlich über sich ein donnerndes Poltern, das sich rasend schnell näherte. Eine Sekunde nur horchte Hartwig hoch auf, dann erkannte er, was das bedeutete, da wußte er auch schon, daß er verloren war. Die oben hatten einen Stamm zum Abgleiten gebracht, nur wenige Augenblicke, dann würde ihn der zerschmettern und in den River stürzen. Hartwig zuckte zusammen, einen einzigen Herzschlag lang aber nur, dann reckte er sich, und sein Auge flog nach unten und oben, und rasend wirbelten die Gedanken.

Hinunter kam er nicht mehr, nach dreißig Metern bereits hält ihn der Stamm erfasst. Hinauf? Vorwärts! Hinauf mit aller Kraft! Zehn Meter höher, da war die Krümmung, gelang es ihm, sie rechtzeitig zu gewinnen, dann — er dachte nicht mehr, jede Muskel arbeitete an dem Hinaufklettern.

Eine halbe Minute berging — noch zwei Meter, dann stand er in der Biegung — da erfüllte die Luft ein ungeheures Brausen und Rauschen. Hartwig prekte sich schnell an die Innenseite der Krümmung und hieb die Spitze seines Bergstocks gerade noch schützend neben sich, da prallte in rasendem Lauf ein ungeheurer Schatten mit weißer Stirn donnernd an die äußere Linie des Bogens und glitt an ihr knirschend entlang und vorbei. Nur einen Augenblick stieß er dicht unter der Stelle, an der Hartwig stand, an die Innenwand, wieder eine Sekunde darauf zerstampfte das Stammende den Bergstock und der furchtbare Stoß eines Astknorrens schmettete Hartwig selbst zu Boden und nahm ihm das Bewußtsein. In rasender Fahrt schleifte der Waldriese den Wehrlosen mit hinunter, der von dem eiligen Luftzug noch einmal zu sich kam. Noch sechshundert Meter und alles war aus. Aber so rasend das Tempo der Fahrt war, Hartwigs Gedanken machten eine viel rasendere Fahrt. Mit einem Male wußte Hartwig, daß er in eine Falle geraten war — wie konnte das zugehen, er war doch sonst nicht blind — und daß der Brown, dieser Schuft, ihn jetzt eben meuchlings umbrachte. Nun wußte er, daß das die Rache war für die kleine Demütigung, die er ihm vor einem halben Jahr hatte ertellen müssen, als ihn Brown oben im Büro wie ein Kettenhund anfuhr. Und was Böses hatte er ihm getan? Er hatte das zarte Männchen mit seinen 55 Kilogramm am Hosenbund genommen und lachend zum Fenster

hinausge
gewesen
War der
morben
Was wo
Ellen —
in den s
nicht die
heftiger
vorbei!
Um W
hinauf z
Zwei Ze
und das
mit sch
hinzu, c
nteder, e
daß Bro
bringen
Hohlnäc
der Fuß
Zoppe v
Als man
Sein Ko
wolle ma
am Riben
Hartwig
jemanden

Den W
gebirges
unermüdb
sich nicht
furchtbare
wo die
gipfel ra
unerbittlic
schimmer
gends Let
könnte.
wölbte hi
höherem
Ueber l
Hochrand
der große
Pracht.
Die Knoc
das Lebe
Todes zu
Wälder u
Latschen
hinauf.
Sennenu
Fels und
Da —
noch einig
junge Ber
Anfänger.
Du hast
wieder!

Ein frö
vorderste
Heller S
Die gefäß
glücklich
ducht er
In die
Firnfeld
Flanke n
herrliche
Ueber dem
Kleine un
Firmament
beslegt hab
Der W
Hang an.
Schnee gef
senkt sich
die Felsen
gesehen, de
vierton gre



hinausgehalten. War doch schon immer sein Liebhaberschmerz gewesen und so machte er seinem Aerger regelmäßig Luft. War denn das so schlimm, daß man deshalb einen gleich er morben muß? Ob denn wohl die Mutter in Düren noch lebt? Was wohl die Schwester in Danzig gerade macht? Und Ellen — wird sie lange trauern? Ob ihn der Columbia in den Himmel oder in die Hölle spülen wird? Waren das nicht die Wipfel der Bäume im irdischen Garten?! — ein heftiger Stoß, ein furchtbarer Schmerz, und alles war vorbei! —

Am Morgen fanden ihn Holzfäller und trugen ihn sorgsam hinauf zum Platz. Die Frau des Aufsehers pflegte ihn. Zwei Behen waren ihm weggequetscht, drei Rippen gebrochen und das rechte Ohr abgerissen. Eine Gehirnerschütterung mit schwierig zu behandelnden Lähmungserscheinungen kam hinzu. Elf Wochen lag er aufs schwerste in Portland darnieder, elf Wochen auf Leben und Tod. Dann erfuhr er, daß Brown von demselben Stamme, der ihm den Tod hatte bringen sollen, mit in den Columbia gerissen worden war. Hohnlächelnd hatte er ihm noch einen Tritt geben wollen, der Fuß war ausgeglitten, er war hingestürzt, und seine Zoppe von einem unscheinbaren Faden ergriffen worden. Als man zugreifen wollte, war es schon zu spät gewesen. Sein Kollege, hatte er eine Viertelstunde zuvor oben gesagt, wolle mal die Holzschleife im Betrieb sehen, er stehe unten am Riber.

Hartwig wurde wieder gesund, er soll aber nie wieder jemanden am Hofenbund zum Fenster hinausgehalten haben.

Der weiße Tod.

Stizze von Hermann Witte-Bachnang.

Den Wolken nahe, lauert auf dem Eismantel des Hochgebirges der Tod. Auf einer Schneewächte blinkt die Senfe, unermüdet rinnt der Sand im Glas, doch der Tod rührt sich nicht. Müde von seiner Arbeit, sinnt er über seine furchtbaren Taten nach. Droben in den Bergen ruht er aus, wo die weißen Leichentücher sich breiten, wo die Hochgipfel ragen, die ihm so weßensverwandt sind, so kalt, so unerbittlich. Blendende Sonne vermählt sich dem Eise zu schimmerndem Glanz. Schweigen, ewiges Schweigen. Nirgendes Leben, das den Tod in seinen finstern Gedanken stören könnte. Steigt je eine vorwichtige Gense zum Gletschergewölbe hinauf, so scheucht sie donnernder Steinschlag aus höherem Gefels in die Tiefe.

Ueber das Eisfeld hinweg schlürft die Knochengestalt dem Hochrand der Firnfläche zu. Unten blaut in weiter Ferne der große See. Frischgrünes Leben unglänzt seine spiegelnde Pracht. Tausendfältiges Gewimmel hastet an seinen Ufern. Die Knochenfaust droht Vernichtung, doch unbekümmert flutet das Leben durch die Täler herein, dem Burgfried des Todes zu. Ueber die Vorberge hinweg spinnen grüne Wälder und blumige Wiesen ein buntes Kleid. Almen und Latschen züngeln begehrlieh zum Fürstenschloß des Todes hinauf. In den klaren läuten die Glocken und hallt der Sennerruf. Wägend wegt der Tod die Senfe am harten Fels und spült sie im Eiswasser des Gletschers.

Da — ganz nahe unter dem Hochrand Stimmen: „Nur noch einige Meter Anstieg, und wir sind oben!“ — Alte und junge Bergsteiger sind's, erfahrene Gebirgsgänger und mutige Anfänger.

Du hast solange geruht, Tod, sie stören deine Ruhe schon wieder!

Ein fröhlicher Jauchzer ertönt in der dünnen Luft; der vorderste der Bergfahrer hat den Gletscherrand erreicht. Heller Sonnenschein glänzt auf dem blizenden Eisstrom. Die gefährlichen, dachsteilen Schneehänge sind von allen glücklich überwunden. Der Tod kam zu spät, ohnmächtig duckt er sich hinter einen Eisfelsen.

In die Ewigkeit hinein ragt der Hochgipfel über das weite Firnfeld empor. Winzige Menschen mühen sich an seinen Flanken nach oben. Endlich ist der Gipfel bezwungen. Die herrliche Bergwelt liegt nun zu den Füßen der Wanderer. Ueber dem Nebelmeer der Tiefe tanzen die Bergspitzen; alles kleine und Schwache blieb zurück in der Tiefe. Nur das Firmament blaut über den Menschen, welche den Bergriesen besetzt haben.

Der Abstieg beginnt. Das erste Schneefeld setzt steil am Hang an. Den Pikel als Bremse und Steuer fest in den Schnee gestemmt, fahren die Bergsteiger ab. Doch unten senkt sich das Schneefeld plötzlich heimtückisch steil, und die Felsen treten nahe zusammen. Dort lauert, von niemand gesehen, der Tod. Einen, zwei, drei läßt er vorüber, beim vierten greift die Knochenfaust jäh zu. Hart stößt sie das

Opfer auf das Glatteis am Steilhang und lenkt den Sturz den Felsen zu.

Der heitere Himmel hat sich finstler verhüllt, als der Zug der ersten Männer langsam und still in die Tiefe steigt. Schwindelnd steil senkt sich der Berg hinunter zum Bergsee, an dem die Hütte liegt. Hämisch grinst der Tod. „Sie kommen nicht hinunter, ich rufe meine Gehlfen!“ Schwere Wolken ballt er zusammen, den Blitz lockt er und zeigt ihm den Bergpfad und die schutzlosen Wanderer, den Platzregen und die Hagelschloßen jagt er herbei. Mit schrecklichem Jörn brechen die Wetter über die Bergsteiger herein, Blitze zucken und zerschmetternd rasend die Gipsfelsen, der Donner rollt und schüttert, Hagel und Eis prasseln hernieder. Der Pfad wird schlüpfrig und fährt am Steilhang vorbei. Ein ungeschickter Tritt, und der Tod holt sich ein neues Opfer. Aber vergebens wartet er, denn die doppelte Gefahr macht vorsichtig. Da schickt er seinen treuesten Verbündeten, den Schneesturm. Wild springt er die Felsenden an, packt sie an ihren Mänteln, zerrt an ihren Kleidern, verhüllt den Pfad und drückt sie mit Macht gegen den Abgrund. Doch fester packt die Faust den Eispidel, und stößt ihn mit ganzer Kraft in Schnee und Geröll. Die letzten Schneefelder werden vorsichtig gequert, und die rettenden Almen sind erreicht.

Da fährt der Tod in wilder Enttäuschung im Gewittersturm hinunter ins Tal, reißt haushohe Wettertannen um, wirft Felsblöcke auf Sennhütten und Bauernhäuser, deckt Dächer ab, brandet über den großen See und tötet das Leben, wo er es findet.

Vom Mitteilungsvermögen der Tiere

Von Wilhelm Hochgrebe.

Die meisten Tiere haben vermöge ihrer Stimme eine Sprache. Fehlt dieses Vermögen, oder ist es nur schwach oder einseitig ausgebildet, dann bedient das Tier sich anderer Mittel der Verständigung mit den Artgenossen. Die Fähigkeit der Mitteilung mittels der Stimme oder in irgend einer Form finden wir jedenfalls bei allen Tieren mit wohl nur ganz wenigen Ausnahmen.

In allererster Linie aber spielt die Stimme die Rolle der Mitteilung oder der Sprache, wie wir getrost sagen dürfen, da die Stimme der Tiere je nach dem, was sie ausdrücken soll, verschieden ertönt und danach auch verschieden, immer aber richtig verstanden wird.

Neben der Stimmsprache finden wir ohne langes Suchen, wenn wir nur richtig zu sehen vermögen, auch bei den Tieren eine Mienen- und Gebärdenprache.

Jede dieser drei „Sprachen“, voran die stimmliche, enthält dem scharfsinnigen Beobachter und dem Naturfreund alle Schwingungen des tierischen Fühlens und Denkens. Die Lautsprache, welche die meisten Säugetiere, die Vögel, ein Teil der Insekten, sowie einige Reptilien und Fische besitzen, besteht aus Empfindungslauten, wie annähernd die Sprache eines Kindes im ersten Lebensjahre. Wir hören mehr oder weniger gedehnte Töne, Vocale, Konsonanten, die einmal oder mehrmals hintereinander ausgestoßen werden, während unser Wort eine nach bestimmten Gesetzen geordnete, artikulierte Verbindung von Lauten ist. Am nächsten stehen den Empfindungslauten der Tiere die Interjektionen unserer Sprache, denn diese sind nichts anderes als in Worten wiedergegebene Empfindungslaute. Nicht immer aber bedeuten die Tierlaute bloße Interjektionen: sie können mehr sein. Modifikation der Stimme und Modulation des Tones setzen das Tier instand, mehrere Empfindungen auszudrücken. So sind die stimmlich begabten Tiere in der Lage, während der Nacht, wo die Mienen- und Gebärdenprache versagen muß, sich gegenseitig ihre Empfindungen oder ihre jeweilige Lage mitzuteilen. —

Unter den stimmbegabten Tieren stehen die Vögel voran. Sie beleben daher auch die Natur am meisten. Die größte Ordnung der Vögel, die Singvögel, ist naturgemäß mit dem feinsten Stimmapparat ausgestattet, den wir in der Tierwelt überhaupt finden, mit Singmuskeln an der Stimmrinne des unteren Kehlkopfes. Der Gesang unserer Vögel ist weiterhin eine Aeußerung der Paarungslust. Deshalb hören wir etwa von Mitte Juli ab, bei vielen schon früher, kaum noch ein Lied. Vögel, die dann noch singen, brüten zum zweiten Male und singen entsprechend länger. Der Kreuzschnabel brütet im Winter und singt dann auch. Singt einmal, beispielsweise, noch im August eine Schwarzdrossel, so handelt es sich hier um verspätete Paarungslust, die in einem Liedchen ihren Ausdruck findet. Alle anderen Vögel, die nicht zu den Sängern zählen, äußern sich in der Paarungszeit ebenfalls meist stimmlich. Die Föhne der Wald-

Häher kullern oder spissen (Haselhahn) in der Balzzeit, die Schnepfe streift im Wendgrau quorrend am Walde und über dem Hain, der Ziegenmelker quarrt, der Wachtelhahn ruft, Wanderfalte, Habicht und Bussard lassen aus hoher Luft ihr hochzeitfrohes Klirren oder ihr Häh, Häh ertönen, und aus dem Rohr am See dröhnt die Balzluft der Rohrdommel in dumpfen Brüllen an unser Ohr.

Es gibt auch Bängel, die stimmbegabt sind und dennoch ihre Balzfreude und ihre Anwesenheit dem Weibchen auf ganz andere Weise verraten. Die Spechtmännchen, deren lustiges Wiehern bisweilen auch noch an sonnig-milde Wintertagen den schlafenden Wald durchhallt, hängen sich um die Paarzeit an einen dünnen Baumzacken (meist alter Eichen und Buchen) und setzen ihn durch schnelles Schlagen in vibrierende Bewegung, bezw. sie lassen ihren Meißelschnabel gegen den tönenden Ast anschlagen, daß ein schnurrendes, weithin klingendes Geräusch entsteht, wodurch die Weibchen und auch Nebenbuhler angelockt werden.

Ebenfalls durch ein nicht mit dem Stimmorgan und in ganz absonderlicher Weise hervorgebrachtes Geräusch meldet sich das balzende Befassinenmännchen, das im Fluge schwachem Ziegenwedern (daher „Himmelsziege“) ähnliche, aber wohlklingende Töne hören läßt, die durch wirbelnd schnurrende Bewegung der Schwanzfederstippen bei jäher Abwärtsbewegung in der Luft hervorgebracht werden. Dabei ist die Befassine sonst durchaus nicht stumm. Nestsch, ärsch, ruft diese wegen ihrer sitzenden Flugeschwindigkeit das „Karnickel der Luft“ genannte Schnepfe, wenn der Jäger sie in Wiesen oder Weiden hochmacht. Und die paarungslustigen Weibchen verraten sich dem im Fickzackfluge über ihnen dahinschießenden Männchen, sobald sie das Gemecker vernommen haben, mit Stimmlauten, die wie ein frohes Lachen anmuten.

Auch in der Säugetierwelt hat die Stimme namentlich der männlichen Tiere zur Paarungszeit, oder, wie wir mit Rücksicht auf die bei den Säugetieren häufigere Polygamie richtiger sagen, zur Fortpflanzungszeit, die Aufgabe der Verständigung, des Sichmeldens der Geschlechter. Der Hirsch schreit nur zur Brunstzeit im Herbst. Es ist aber auch das Herrenbewußtsein, der gesteigerte Lebensmut, Eifersucht und Kampflust, was das Schreien oder Röhren ausdrückt. Der Marber lockt in seiner „Hollzeit“ durch Ruckern, des Fuchses helles Bellen vernimmt man am häufigsten in Hornungsnächten, in seiner Ranzeit.

Die Stimme des Rehens, die sich fast ausschließlich im sogenannten „Schrecken“ äußert, also in Lagen, wo der Schreck die Ursache der Stimmäußerung ist, spielt zur Brunstzeit als eigentliches Verständigungsmittel keine Rolle. Hier entscheidet die „Witterung“ und das durch sie gelenkte Suchen, das bei allen Säugetieren, die ja im Gegensatz zu den Vögeln (Augentieren) in der Hauptsache Nasentiere sind, in der Zeit der Fortpflanzung eine wichtige Rolle spielt, bei den Rehen aber als Annäherungsmittel fast allein in Frage kommt. Doch melden sich die brünstigen Rehen den Böcken auch noch durch das sogenannte Fiepen.

Fast alle Säugetiere stoßen in Schreck oder Gefahr Angsttöne aus, die auch Warnrufe für die Artgenossen bedeuten. Auch vermögen sich verschiedenartige Tiere, ja Bängel und Säugetiere untereinander ausgezeichnet, besonders in Bezug auf Gefahr, zu verständigen.

Warnt ein Zaunkönig, der einen Jäger nahen sieht, mit seinem scharfen Schnarren, oder schimpft gar in ähnlicher Lage ein Häher, dann wird das Wild sich hüten, bevor die Luft wieder rein ist, auszutreten.

Krähen, die eine Gule entdeckt haben, schreien ihre Artgenossen heran, und auch ihre eigenen Feinde, Falken und Habichte, die in diesem Falle aber gemeinsam auf die allen, Tagraubvögeln, wie die Krähen, verhasste Gule stoßen.

Kaninchen pflegen bei nahender Gefahr, um die Artgenossen zu warnen, mit den Hinterläufen den Boden zu stampfen, ein Signal, das von den anderen in gleicher Weise beantwortet wird.

Ich habe, auf einen Rehbod in einer Karnickelede ansitzend, beobachtet, wie ein Hase, der trotz seiner Verwandtschaft mit dem Wildkaninchen jene Warnungsmethode selbst nicht übt, durch das Kaninchenignal, und ohne etwa Wind von mir bekommen oder mich erküßt zu haben, flüchtete. Die Verschiedenartigkeit des Mittelungsvermögens sowohl mittels der Stimme als der Gebärden können wir an unseren Hunden besonders gut beobachten. In ausgelassener Stimmung lachen die Hunde, was neben der Miene (Mimik) auch die Bewegung der Rute zum Ausdruck bringt. Die Hunderute ist nächst dem Bellen, das ja bekanntlich froh und traurig, mutig und feig, bittend und abweisend klingen kann, immer in ihrer

Haltung die Unterstreichung der mit jenen anderen Mitteln zum Ausdruck gebrachten Stimmungen, z. B. ist sie auch das Hauptbarometer. Auch das Sträuben der Haare (und Federn bei den Vögeln) ist ein Ausdrucksmittel für jeweilige Stimmungen.

Wie ein guter Jäger seinem (guten) Hunde am Bellen die Lage während der Nachjagd (Hetz- und Standlauf) abhört, so sieht er, wenn der Hund auf der Suche im hohen, das Wild dem Auge des Jägers und meist auch dem des Hundes verborgenden Kraute vorsteht, seiner Haltung im ganzen und auch der Rutenhaltung besonders ab, was es da gibt. Dieses vielseitige Mittelungsvermögen der Jagdhunde ist von größter Bedeutung für die Jägerpraxis.

Nach der Betrachtung der Bängel und Säugetiere, die natürlich auf so engem Raume nur andeutend sein konnte, wollen wir den „Kleinsten“ noch ein paar Sätze widmen. Die Individuen der Tierwelt stehen in Beziehungen zu einander, die bei den gesellig lebenden und „Staaten“ bildenden Tieren am innigsten sind. Solche Tierstaaten würden ohne Verständigung der einzelnen „Bürger“ unmöglich sein, und zumal der überaus fein organisierte Ameisenstaat baut sich ganz auf Verständigung auf. Die Ameisen besitzen, wie H. Eidmann nach eigenen Forschungen und Beobachtungen auf der letzten Naturforscherversammlung in Innsbruck mitteilte, eine Zeichenprache. Wenn eine Ameise allein auf ein Futterstück stößt, so versucht sie zunächst, dieses allein in das Nest zu befördern. Kann sie das nicht, dann läuft sie zum Nest, um Hilfe zu holen. Sie läuft hin und her und kreuzt mit den Genossen die Fühler, worauf diese ihr folgen, und den Fund in Sicherheit bringen. Schaffen auch sie das nicht, so holt die Ameise weitere Hilfe. Eidmann sah eine Ameise fünfmal ins Nest laufen, bis genügend Hilfe vorhanden war. Die Zahl der Alarmierten ist oft groß, man zählte bis 50. Ist das Futter geteilt oder leicht teilbar, dann schleppt die Finderin alles nacheinander ohne Hilfe ins Nest.

Bunte Zeitung.

Der Wärmewechsel unserer Erde.

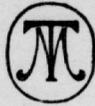
Am Tage nimmt die Erde, deren Oberfläche 500 Millionen Quadratkilometer umfaßt, also tausendmal so groß ist, als unser Deutschland, die Sonnenenergie als Strahlung in den obersten Bodenschichten auf. Nachts gibt sie etwas mehr als den dritten Teil durch Ausstrahlung in den kalten Weltensraum wieder ab. Die langen Sommertage bringen uns dreibis viermal so viel Kalorien als die kurzen Wintertage. Der gesamte jährliche Einnahmevertrag beläuft sich auf etwa 500 Trillionen Kalorien. Jede derselben vermag ein Gramm Wasser um einen Grad erwärmen, so daß etwa eine 40 Meter dicke Eisschicht damit von der Erdoberfläche weggeschmolzen werden könnte. Etwa eine Viertel Trillion Pferdestärken würden uns zur Verfügung stehen, wenn wir imstande wären, die Sonnenenergie, welche mir zugestrahlt erhalten, restlos auszunutzen. Das ist aber nicht der Fall. Ein Teil davon wird für die Pflanzenernährung verbraucht, die wieder den Tieren und Menschen zugute kommt. Der größte Teil geht aber vorläufig restlos verloren.

Die Wünscheluh.

Aus Italien schreibt man uns: Seit einiger Zeit sucht der Franziskanerpater Sacchetti im quellarmen Welschland Wasser mit der — Taschenuhr. Und findet's. Er steht auf einer Scholle: „Hier“, sagt er, „ist Wasser! In einer Tiefe von 18 Metern. Es ist ein Sammelbecken mit einem Gehalte von 50 und so viel Kubikmetern.“ Er gibt dazu folgende Erklärung: Zunächst zeigen ihm Schmerzen in den Verbindungsstellen der Haupt- und Nebenarterien die Wassernähe an. Schmerzen, ähnlich den rheumatischen. Die wirken sich im Nervensystem in bestimmten Zudungen aus — je nachdem es sich um Sammlungen von Wasser oder um unterirdische Zuflüsse handelt. Spürt er jenen Nervenreiz, so beginnt die Arbeit mit der Uhr. Er läßt sie an der Kette ruhig über der in Frage kommenden Stelle des Erdbodens hängen. Handelt es sich um ein Becken, so beginnt die Uhr Ringe zu beschreiben. Steht er über unterirdischen Wasserläufen, so schwingt sie wie ein Pendel von rechts nach links. Je nach der Richtung der Wasseradern. Die Stärke des Schwingens zeigt die Ergiebigkeit der Quelle an. Auch die Ausdehnung des Beckens wird auf diese Weise festgestellt: die Uhr schwingt ja nur, solange sich der Vater über der unsichtbaren Quelle befindet. — Eine in ihrer Einfachheit sicherlich merkwürdige Erscheinung, die immer die erwarteten Resultate liefert. Aber nicht immer läßt sich die Entdeckung praktisch verwerten: dann nicht, wenn es sich um Quellen in ungeheurer Tiefe handelt; denn auch diese zeigt die Uhr in der Hand des sensiblen Vaters an. Sie läßt ihn selbst dann nicht im Stich wenn er sie arbeiten läßt im ersten Stock eines Hauses, unter dessen Kellergrund ein Quell auf die Entzauberung wartet.

Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau
und Hauswirtschaft



Gratisbeilage
zum „Merleburger Tageblatt“
(Kreisblatt)

Schriftleitung: Dekonomierat Grundmann, Neudamm. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Ges. v. 19. Juni 1901)

Nr. 26

Merleburg, den 14. November

1925

Johannisbeersträucher auf Rabatten mit Kleingemüsekultur und Gauerampfer-Einfassung.

Von J. Barfuß, Erfurt. (Mit 4 Abbildungen.)

Die Johannisbeerkultur mit passenden Sorten hat sich immer noch nicht so ausgedehnt, als sie sein müßte. Man pflanzt noch zu viel Sorten in Gegenden, die für die betreffenden Sorten ungeeignet sind. Denn nicht alle Johannisbeersorten gedeihen in ein und derselben Gegend gleich gut. Erfahrungen der letzten Zeit haben es bewiesen, daß manche weiße Sorten in kälterem Klima viel tragbarer sind als in wärmeren Lagen. Im allgemeinen pflanzt man die Johannisbeeren im Gemüsegarten als Einzelpflanzen,

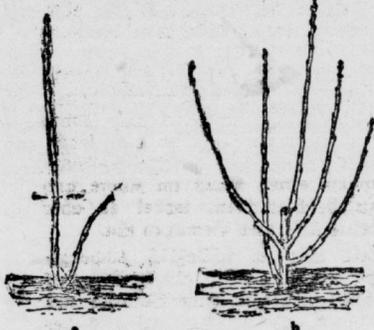


Abbildung 1.

a) Junger, beizugselter und verschulter Steckling. (Bei den Strichen zurückzuschneiden.)
b) Wachstum nach dem Rückschnitt.

Während die Rabattenkultur noch wenig Verwendung findet. Bei dieser Kultur kann man den Erdbaum unter den Johannisbeersträuchern mit Kleingemüßen ausnutzen.

Die Johannisbeeren, gleichviel, ob weiße, rote oder rosafarbige in Betracht kommen, gedeihen zwar in allen guten Gartenböden, trotzdem aber lieben sie einen sandigen Lehmboden, der neben reichen Nährstoffen in gut verteilten Arten auch Kalk im Boden hat. In zu feuchtem Moorboden finden sie keine passende Entwicklung, wodurch Ertrag und auch Lebensdauer vermindert werden. Das Nieseln der Johannisbeeren, das häufig beobachtet werden kann, ist keine besondere

Krankheit, sondern herbeigeführt durch eine Trockenperiode; es kann in sandigen, von Natur trockenen Böden das Abfallen der Beeren mehr bemerkt werden als in fruchtbaren Lehmböden.

Auch sollte man die kleineren Johannisbeeren mehr für die Neuanpflanzung ausschalten, weil die neuerdings im Handel getriebenen und durch vorrichtige Zuchtwahl verbesserten großbeeren roten, weißen und rosafarbenen zur Weinbereitung, zu Gelee, Saft und Kompott brauchbarer sind. Denn ein großer Teil der Gartenbesitzer verzehrt nicht allein die Beeren aus der Hand, sondern man will sie im Haushalt, schließlich auch zu „Dauerware“ verwerten.

Um einen anhaltenden Ertrag zu haben, darf man für klimatisch ungünstig gelegene Orte die große weißfrüchtige „Holländer Johannisbeere“ nicht vergessen, die allerdings auch in Süddeutschland gedeiht; die Trauben sind nicht weiß, sondern gelblichweiß. In sonnenreichen Jahren entwickelt sich ein hoher Prozentsatz Zucker, der den Gehalt an Gerbsäure schwächt. Die weiße „Holländer“ ist starkwüchsig, die jungen Sträucher entwickeln sich in den ersten Jahren sehr gut und setzen viel junges Fruchtholz an. Zu dieser gesellt sich die rote Sorte gleichen Namens. Die Trauben sitzen dicht zusammen und wachsen am Schluß halbrund. Die Sträucher wachsen im Holz noch stärker als bei der weißen Sorte. Man hüte sich aber, diese Sorte kurz zu schneiden, weil sonst das Holzwachstum die Fruchtholzentwicklung überflügelt. Wegen der verschiedenen Starkwüchsigkeit pflanzt man beide Sorten auf eine Rabatte in die Reihe, um den Erd- und Luftraum besser ausnutzen zu können. Man pflanzt eine Reihe auf eine Rabatte und dann die beiden Sorten abwechselnd in die Reihe, so daß die Pflanzung dann enger geschehen kann, was auch für den Gartenbesitzer wieder Vorteile hat.

Für Gegenden mit besserem Klima kann man auch die rote und weiße Kirschjohannisbeere anpflanzen. Die roten Beeren sind der kleinen Kirsch fast gleich groß, süßweinig und wohl-schmeckend. Ihr Holzwachstum ist mittelstark, so daß die Fruchtholzbildung verhältnismäßig gut vonstatten geht. Nach den bisherigen Erfahrungen bringt sie in praller Sonne aber nicht die höchsten Erträge. Dementsprechend ist ein solcher Standort zu wählen, der wohl Sonne, aber nicht direkte Prallsonne bekommt. Beide Sorten, sowohl die rotbeerige wie auch die weißbeerige, treiben vom Wurzelstod an kräftige Triebe, die zur Verjüngung des alten Holzes benützt werden können. Während des Fruchttragens steht eine mit diesen toten Sorten besetzte Rabatte mit Kleingemüßen sehr gut aus. Dies tritt auch in die Erscheinung, wenn man abwechselnd rote und weiße anpflanzt. Ebenfalls haben beide sehr gute Eigenschaften für die Weinbereitung. Sie reifen je nach kältem oder warmem Frühjahrswetter mittelfrüh und lassen sich durch passendes Ver-

stärken in der Dauer der Tragbarkeit wesentlich verlängern. Es bedarf dann allerdings guter Pflege, auch ist der sehr notwendige Winterschnitt nicht zu vergessen, damit die Sträucher nicht zu dicht ineinander wachsen können.

Zum Anpflanzen wählt man kräftige, gesunde Sträucher, die möglichst schon für das nächste Jahr Fruchtholz haben. Das Anpflanzen junger, eintriebiger Stecklinge ist nicht zu empfehlen, weil



Abbildung 2. Gauerampfer.

der Boden im Garten zu lange unausgenutzt liegen muß. Wie ein solcher verschulter Steckling aussieht, zeigt Abbildung 1a. Auch ist auf diesem Bilde zu sehen, wie ein solcher Steckling geschnitten werden muß, um einen kurzgedrungenen Strauch zu bilden. Man beachte die Striche auf der Abbildung und schneide sie mit einem scharfen Messer oder Rasenschere. Die Abbildung b zeigt den Strauch in seiner Beschaffenheit nach dem Schnitt, der jetzt wohl verpflanzungsfähig ist, weil er schon im nächsten Jahre Blüten und demnächst Früchte bringt, und weil die besten



Abbildung 4. Vorteilhafte Rabattenanlage.

□ Johannisbeersträucher. . . . Rabatten-Einfassung.

Früchte sich an den jungen Trieben bilden. Dementsprechend richtet man den Rückschnitt ein. Den auf dem Bilde sichtbaren, unten links sitzenden Jahrestrieb kann man ganz am Stamm weg-schneiden. Man erhält so einen Stamm, frei von Seitentrieben, der wiederum im Gefolge hat, daß untere, mit Trauben behangene Zweige nicht die Erde berühren und sich nicht in den Boden. Aber es läßt sich auch durch diese Anzucht die Rabatte leichter bearbeiten, wodurch man in der Lage ist, sie lange Jahre hindurch mit Kleingemüßen hinreichend auszunutzen. Um von den dichten Sträuchern ein Bild zu bekommen, betrachte man Abbildung 2a und b. Man wird finden, daß der

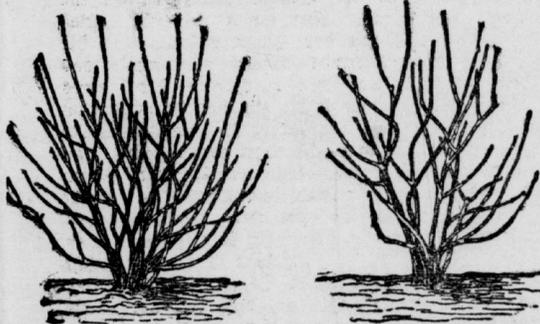


Abbildung 3.

a) Vor dem Schnitt. b) nach dem Schnitt.

Johannisbeerstrauch in Abbildung a viel zu dicht ineinander gewachsen ist, so daß Blüten und Trauben sich nicht entwickeln können. Man schneide ihn deshalb so aus wie in Abbildung b.

Setzt man sich mit der Sortenanpflanzung einig, so bestelle man die Anzahl der Sträucher schon früh, denn Johannisbeersträucher kann man bereits von Oktober an pflanzen. Sie sind in der Jugend dann am lebensfähigsten, wenn sie ein reiches Wurzelvermögen, eine große Anzahl Hafer- resp. Saugwurzeln haben. Auf die Rabatte, die bepflanzt werden soll, gibt man Stallung, damit in den Boden genügend Stickstoff, Phosphorsäure und Kali kommt. Da zur Ausbildung der Trauben viel Kali gehört, so muß nachher auch die Erde mit 40% Kali angereichert werden. Auf ein Beet von 10 m Länge gebe man ½ Pfund Kali, wenn nachgewiesen werden kann, daß die Gartenerde kalkarm ist; man läßt den Absatz zu Pulver zerfallen und streut ihn dann gleichmäßig auf die Rabatte. Abdann wird die Rabatte tief umgegraben, damit der Boden locker wird und die noch in der Erde sitzenden Nährsubstanzen den nach Nahrung suchenden jungen Haferwurzeln zugute kommen. Dann wird mit einer eisernen Harke gut geharkt. Die Rabatte selbst kann 1,20 m breit sein. In der Mitte der Rabatte zieht man mit der Gartenschür eine gerade Linie und pflanzt hierauf die Johannisbeersträucher im Abstand von 1,20 bis 2 m. Für ein Beet von 10 m Länge gebraucht man fünf bis acht Sträucher. Ist die Rabatte tief rigolt, braucht man das Pflanzloch nicht so tief auszuwerfen. Man gräbt es dann nur so tief, daß die Wurzeln bequem ins Loch eingelegt werden können. Hat man aber Sträucher mit wenig Saugwurzeln, so gebe man in jedes Pflanzloch ¼ Pfund Torfmüll, der womöglich mit Jauche gesättigt ist. Man breitet ihn direkt an den Wurzeln aus, damit die feinen Wurzeln Gelegenheit finden, Saugwurzeln zu bilden, die sich fest an das Erdreich binden. So wachsen die jungen Sträucher noch vor dem Winter fest und können im Frühjahr sofort weiterwachsen, um die Fruchtknoten kräftig auszubilden. Ferner ist darauf zu achten, daß der Wurzelhals über der Erdoberfläche steht. Hat man die Wurzeln mit loserer Erde bedeckt und eingestülft, so rüttelt man den Strauch etwas und tritt dann mit den Füßen die Erde um den Stamm fest, jedoch nicht zu fest. Hat man den Torfmüll trocken verwendet, begießt man dann noch jeden Strauch mit dem Kanneirohr.

Um die Rabatte gut auszunutzen, wird eine Einfassung von Sauerampfer, Abbildung 3, empfohlen, der in jedem Haushalt zu Suppen und sonstigen Wurzeln gebraucht wird. Man nimmt im Herbst die jüngsten Sprossen der Wurzelstauden, beschneidet die längsten Wurzeln etwas und pflanzt sie dicht an den Rand der Rabatte so tief ein, daß das Herz des Sauerampfers frei über der Erde wachsen kann. Solche jungen Staudenschnitte geben bald eine feste Einfassung. Sind keine jungen Staudenschnittlinge zur Hand, so wird Samen ausgesät. Guter, keimfähiger Samen läßt sich schon im Herbst bis November und ab Februar aussäen. Man macht mit einem Millenzieher an der Kante der Rabatte eine flache Rille und sät hierin den Samen des großblättrigen Sauerampfers dünn aus, denn eine solche Einfassung wächst schnell dicht zusammen. Danach schiebt man mit dem Gartenrädchen die Erde darauf und drückt an trockenen Tagen die Erde sanft an. Am vorteilhaftesten legt man solche Rabatten im Herbst, Oktober, Anfang November, an. Der Untergrund wird dann im Frühjahr mit Spinat oder anderem Kleingemüse angefüllt. Unsere Abbildung 4 veranschaulicht uns noch eine praktische Anlage.

Der Landwirt als Kaltblutzüchter.

Von Dr. W.-S.

In vielen landwirtschaftlichen Betrieben mit futterwichtigem Boden kann die Aufzucht des

kaltblütigen Pferdes oder des Schrittpferdes sehr wohl an Blase sein, wenn der Landwirt selbst die Fähigkeiten dazu besitzt. Denn in der Tierzucht müßte nicht allein das Auge des Herrn das Vieh, es züchtet es auch. Und wenn die Fähigkeit und das Auge für die Pferdezücht abgeht, sollte lieber die Zügel davon lassen. Aber selbst dort, wo sie vorhanden sind, genügen sie nicht, es müssen noch gewisse wirtschaftliche Bedingungen gegeben sein. So müssen zunächst die erforderlichen Futtermittel für das kaltblütige Pferd, diesen recht anspruchsvollen Fresser, sichergestellt sein. Futtergewinnung hängt aber vom Boden und Klima ab. Ein feuchtes Klima und ein schwerer toniger Boden begünstigen sie, die entgegengesetzten Verhältnisse sagen dem Futterbau im allgemeinen nicht zu. Gewiß, man kann auch auf Sandboden Kaltblutzucht mit Erfolg betreiben, aber die Ernährung wird hier immer schwieriger und unsicherer sein und mehr als anderwärts vom Zufall des Wetters abhängen. Überdies ist zwischen Futter und Futter ein erheblicher Unterschied. Auf einem nährstoffreichen Boden kann auch die Pflanze mit dem Vieh haushalten, auf einem mageren nährstoffarmen Boden muß sie mit dem Viegen auskommen. Und dementsprechend besteht ein großer Unterschied in dem Nährstoffgehalt der Pflanzen und ihrer mineralischen Zusammensetzung. Ein geringes Heu von einem mageren Boden kann oft nur den dritten Teil des verdäulichen Eiweißes eines Heues von gutem Boden enthalten. Ähnliches gilt von dem wichtigsten Pferdefutter, dem Hafer. Sein Rohproteingehalt kann zwischen 6 und 17 v. H. und sein Fettgehalt zwischen 3 und 6 v. H. schwanken. Demnach kann der eine Hafer den dreifachen Futterwert des anderen haben. Das wolle man beachten. Daß weiterhin die verschiedenen Haferorten großen Nährstoffunterschied aufweisen, ist bekannt. So sind die gelben Haferorten im allgemeinen dümpeliger und nährstoffreicher als die weißen großpelzigen Sorten.

Nun darf man es bei der Aufzucht eines kaltblütigen Pferdes besonders in der Jugendzeit am nötigen Futter nicht fehlen lassen, sonst entstehen wenig leistungsfähige Geschöpfe, schwerfälliger Pferde, die dem Züchter keine Freude bereiten, und die aufgewendete Mühe nicht lohnen. Ein kaltblütiges Fohlen muß eben weit mehr Futter als ein warmblütiges erhalten, es muß reichlicher ernährt werden, soll es sich so massiv, wie man es doch eigentlich verlangt, entwickeln. Besonders soll an nährstoffreichem, gutem und gesundem Raufutter, das den Leib weitet, nicht gespart werden, auch nicht an Wurzelrüchten. Hafer, mit nicht zu kurzem Häcksel vermischt, muß reichlich gegeben werden. Und um die Fresslust anzuregen, dürfen Gaben von Salz und Kalk nicht vergessen werden. Es ist ein weitverbreiteter, verhängnisvoller Irrtum anzunehmen, daß bloß der Warmblüter Weidengang verlangt, nein, der Kaltblüter verlangt ihn mindestens ebenso. Und wo ihm Weide durchaus nicht geöhrt werden kann, da muß ein weiter Grasgarten an deren Stelle treten. Nur durch unausgesetzte Übung, durch die Bewegung im Freien, können sich Muskeln, Sehnen, Bänder und Lungen kräftigen und kann ein leistungsfähiges Pferd gebildet werden. Bei ausschließlicher Stallhaltung und bei dem nur gelegentlichen Umherstehen auf der Miststätte oder auf dem Hofe entstehen vermüggerte Geschöpfe, bei denen es schade ist um all das verabsolgte Futter und um all die aufgewendete Mühe und Arbeit. Gute Fohlenweide mit dem richtigen Zuchtmaterial besetzt bringt mehr ein, als wenn sie nur zur Grasgewinnung und Heuwerbung benutzt wird. Weil aber ein solches Tier wie das schwere Schrittpferd an Futterverwertung und Wüchsigkeit alle primitiv gezüchteten Tiere bei weitem übertrifft, so ist auch bei ihm als einem Kunstprodukt von einer primitiven Haltung keine Rede mehr. Hier hängt Haltung und Ernährung an, eine Kunst zu sein, wenn etwas Ersprießliches herauskommen soll. Deshalb mag auch ein jeder, vor Einführung der Kaltblutzucht sich alles wohlweislich überlegen, ob er einmal dazu die geeignete Persönlichkeit ist und ob zum andern die wirtschaftlichen Verhältnisse die Kaltblutzucht zulassen. Wenn beides vorhanden ist, dann darf man sich auch Erfolg versprechen.

Die Blutlausplage.

Von H. W. (Mit 3 Abbildungen.)

In diesem Jahre war die Blutlausplage vielfach gerabezu verheerend, und es bedarf

aller Anstrengungen, den Befall so weit einzuschränken, daß er nicht zu einer dauernden Schädigung der Bäume führt. Für die Bekämpfung gibt es unzählige Mittel, aber sie versöhnen mehr oder weniger alle ihren Zweck, wenn sie nicht während des ganzen Sommers immer erneut in kurzen Zwischenräumen angewendet wurden. Denn selbst bei der sorgsamsten Reinigung werden doch immer einige der Tierchen übersehen, und das genügt, um bei der riesigen Vermehrungsfähigkeit immer wieder neue Verheerungen hervorzurufen. Es ist deshalb eine Hauptbedingung, daß alle verfallenen Stellen von der Bekämpfungslösung getroffen werden; am besten gelingt dies,

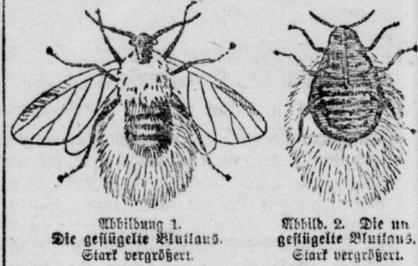


Abbildung 1. Die geflügelte Blutlaus. Stark vergrößert.

Abbildung 2. Die ungeflügelte Blutlaus. Stark vergrößert.

wenn die Flüssigkeit mit einem Pinsel aufgetragen wird. Wirkungsvoller als im Sommer kann man die Blutlaus im Winter bekämpfen und es ist dringend anzuraten, daß die Winterbehandlung diesmal streng durchgeführt wird, um einer Wiederholung der Plage im nächsten Sommer vorzubeugen. Sie besteht in der Hauptsache in einer durchgreifenden Reinigung der Stämme mittels Stahlbürste und Baumkräher mit nachfolgender Kalkung. Gleichzeitig werden alle vorhandenen Wunden sorgfältig ausgeschnitten und mit Baumwachs oder Leer verschmiert. Endlich empfiehlt es sich, die Bäume mit einer 15 prozentigen Obstkalkkarbolineumlösung zu besprühen. Das Besprühen ist im Notfall zu Ende des Winters,

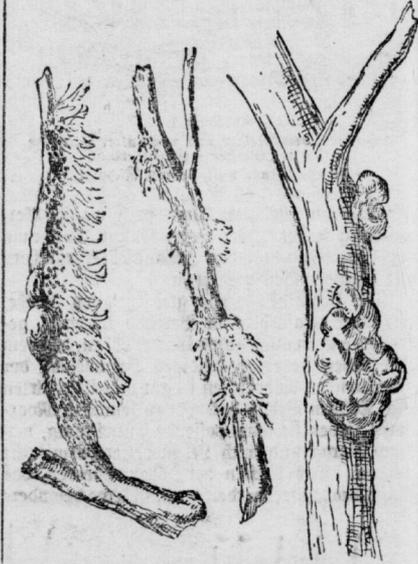


Abbildung 3. Von Blutläusen befallene Zweige und Äste.

aber vor dem Austrieb der Blätter zu wiederholen. Wenn kürzlich an dieser Stelle von Apfelsorten gesprochen wurde, die nicht von Blutläusen befallen werden sollten, so kann ich deren Vorhandensein bestätigen. Nach meinen Erfahrungen werden die folgenden Apfelsorten gar nicht oder doch so wenig befallen, daß sie als blutlausfrei gelten können: Charlamowsky, Gellammer Kardinal, Roter Eisapfel, Gravensteiner, Königscher Kurztitel und Danziger Kantapfel. Stark befallen wurden in diesem wie in allen Blutlausjahren u. a. die folgenden Sorten: Wintergoldparmäne, Landsberger Reinecke, Große Kaffeler Reinecke, Brinsenapfel, Kaiser Alexander. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Bäume

heit des...
hältnisse...
falsos bee...
nicht all...
übrigen n...
die Blut...
ern auch...
Weißdorn...
Ausbahn...
über aber...
ist ihr...
wieder neue...
Es ist...
fallenen Stellen...
getroffen werden;...
sieden f...
schie an...
nen nach...
nen An...
nur so...
liche Luft...
in Umf...
älteren F...
Wurzelha...
andes, d...
de Laus...
blüher K...
um so ver...
it unson...
ger gut t...
sachend e...
Bäume, i...
im Karbol...
ist daher...
Wurzelg...
tet wird.

Neues

in stark...
sein Nint...
steufen...
aufzuführen...
berung un...
en ist, i...
dem Sch...
halten und...
wachsen...
führte F...
heit her...
llige lege...
umgebung...
jahr 192...
überflut...
unter de...
ahme die...
e der sich...
gen, Fut...
deren, u...
t was üb...
seiner R...
erfolge im...
dem je...
Heidej...
in Scha...
das g...
ern heu...
Dieses...
nur etw...
mit st...
nd, aber...
trägt...
grauen...
götlicher...
und etw...
Das E...
llend ist...
die we...
Bei ihr...
keit gege...
Gnade c...
gegliche...
ist das...
oerwerte...
in stehen...
Hinge...
der Mast...
mer und...
m. Im...
dem Bo...

o weit ein
dauernden
für die Bes
den, aber
ihren Zweck
Sommer
Bäumen an
Weißdorn vor
einige
genügt, um
heit immer
urufen. Ca
daß alle
ungslüftig
teigt dies



2. Die un
ste Wirtaus
verbreit.

Pinsel auf
im Sommer
bekämpfen
die Winter
führt wird
im nächsten
ht in der
Reinigung
und Baumg
ng. Gleich
unden sorg
wachs oder
es sich, die
Obstbaum-
Das Wes
es Winters



ge und Ase.

zu wieder
Stelle von
nicht von
nicht, so kann
en. Nach
folgenden
wenig be
ten können:
inal, Koter
kurzzeitl
befallen
Wirtausjah
Wintergold
Kaffeler
Alexander.
h die Vore

heit des Standort und der klimatischen
hältnisse die Stärke des Blutausfalls
selbst beeinflussen, so daß die obigen An-
nicht allgemeine Gültigkeit haben können.
übrigen wird leider noch zu wenig beachtet,
die Blutlaus nicht nur an Apfelbäumen,
ern auch an Birnbäumen, Quitten und
Weißdorn vorkommt und hier sogar erheb-
Ausbildung erlangen kann. Verhängnis-
aber noch, weil dies meist übersehen
ist ihr Auftreten am Wurzelhals der
me. Sie fest sich besonders gern an den
gelhalstrieben fest, wie sie z. B. bei Form-
bäumen so häufig aus der frühtreibenden
adies- und Doucin-Unterlage hervorbren-
siedeln sich die Tiere dicht unter der Erd-
fläche an und verursachen Wucherungen und
ten nach Art der von der Reblaus hervor-
gerufen Anschwellungen. Die Tiere dringen
nur so tief in die Erde ein, als ihnen
liche Luftzufuhr zur Verfügung steht. Unter
en Umständen vermag das Insekt auch
älteren Formobstbäumen und Hochstämmen
Wurzelhals zu leben. In Anbetracht des
ndes, daß eine auf dem Wurzelhals
de Laus imstande ist, nach eben erfolgter
licher Reinigung des Baumes diesen von
em zu verfeinden, so daß alle Mühe und
eit umsonst war, werden die Obstbaum-
ger gut tun, ihre Bekämpfungsmahnahmen
vordringend einzurichten. Bei der Bespritzung
Bäume, erfolge sie nun mit wasserlös-
m Karbolium oder einer anderen Flüssig-
keit daher stets darauf zu achten, daß auch
Wurzelhals der Bäume genügend durch-
et wird.

Neues aus Stall und Hof.

in harter Nüchternheit der Tuberkulose hat
kein Hindernis bemerkbar gemacht, besonders
schweren. Es ist das zum Teil auf den Krieg
zuführen, durch den eine planmäßige
erung unter den Viehbeständen vorgenommen
en ist, indem die minderwertigen Tiere
dem Schlachtmesser anheimfielen. Die stärk-
sime der Tuberkulose zeigen Brandenburg,
falen und die Rheinprovinz, weil sie es im
vordringenden Grade verstanden haben, durch das
geführte Tuberkulosekämpfungsvorgehen dieser
heit Herr zu werden. Es ist hierbei eine ganz
allige segensbringende Arbeit geleistet worden,
unbedingte Anerkennung verdient. So sind
ahre 1924 in Preußen rund 433 000 Kinder
Tuberkulose untersucht und behandelt worden.
unter den Schweinen zeigt sich eine starke
sime dieser Krankheit. Sie dürfte wohl eine
e der sich immer mehr ausbreitenden natür-
e und gesunden Haltung der Schweine auf-
en, Futterfeldern und auf Koppeln und in
deren, luftigeren Ställen sein. M.—W.
Was über die Heidschnucken. Wer bisher
seiner Kleintierzucht die unaussprechlichen
erfolge in überreichem Maße zu verzeichnen
dem sei einmal zu einem Versuche mit
Heidschnucke, dem kleinsten und genü-
gen Schafe, geraten, besonders da, wo dem
das ganze Jahr hindurch mit Heide-
ern bewachsene Flächen zur Verfügung
n. Dieses Heideschaf hat eine Rückenlänge
nur etwa 55 cm, wächst langsam heran,
mit spätreif und wiegt ausgewachsen etwa
g, aber sein Fleisch ist äußerst wohl-
schmeckend und schmeckt reiflich. Der
er trägt einen zottigen, schwarzbraunen
grauen Pelz, der aus gemischter Wolle
zottiger und filziger Beschaffenheit be-
ndet etwa 20 bis 25 cm lang im Jahre
Das Schurgewicht beträgt 1,5 bis 2 kg.
allend ist, daß nicht nur die Böcke, sondern
die weiblichen Schafe, die Bibben, gehört
Bei ihrer außerordentlichen Widerstands-
heit gegen unangenehme Witterung kann die
schnucke auch im Winter geweidet werden.
regliche Weide gedeiht sie überhaupt nicht.
ist das Tier genugsam wie kein zweites
verwertet die auf Sand- und Moor-
en stehenden Kräuter wie kein anderes
S. Hingegen eignet es sich nicht für eine
de Mast mit hochverdaulichem Krautfutter.
der Heimat werden die Heidschnucken im-
mer und im Winter auf die Heide ge-
em. Im Winter scharren sie den Schnee
dem Boden, um sich ihre Nahrung zu

juchen und erst mit dem späten Abend kehren
sie in ihren strohgedeckten Schafstall zurück.
Wer unter ähnlichen Verhältnissen wirtschaftet
wie in der Lüneburger Heide, dem kann zu
einem Versuch mit diesem genügsamen Tiere
geraten werden. Die im Frühjahr geworfenen
Lämmer werden samt den überzähligen Schafen
zum Herbst schlachtet.

Die Ungezieferbekämpfung beim Geflügel
muß regelmäßig in bestimmten Zeitabständen
erfolgen. Eine einmalige Jahresreinigung der
Ställe, entweder im Frühjahr oder im Herbst,
genügt keineswegs. Es gehört zur ordentlichen
Pfleger, daß die Hühner an einer trockenen,
regensicheren Stelle ständig ihr Staubbad
nehmen können und daß, wenn Insekten-
pulver zum Einstäuben angewendet wird, man
es nicht auf, sondern unter die Federn klaubt.
Solches Einstäuben sollte wenigstens im Winter
allwöchentlich erfolgen, denn sonst vermehrt
sich das Ungeziefer im Stall reichlich. Daß
außerdem der Stall noch gründlich zu reinigen
ist, daß die Wände mit frischgelöschtem Kalk
abgeweißt werden, dürfte als selbstverständlich
gehen. Ungeziefer ist beim Geflügel immer ein
Zeichen schlechter Pflege und mangelhaften
Verhältnisses für Geflügelzucht. Der Geflügel-
halter schädigt damit die Hühner und schließlich
sich selbst, weil der Eierertrag zurückgeht. E.—

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Verwertung brandiger Weizenkörner. Auch
in der diesjährigen Ernte hat der Weizen in
manchen Gegenden erheblichen Brandbefall auf-
zuweisen. Es liegt daher die Frage nahe, wie
solch brandiger Weizen wohl am besten zu
verwerten ist. Stach mit Steinbrand durch-
setzter Weizen ist ohne Reinigung nicht zu ver-
wenden, da er beim Vermahlen die Mahl-
gänge verunreinigt und auch das aus ihm her-
gestellte Mehl unangenehm riecht. Zur
Reinigung lasse man den Weizen durch eine
stark arbeitende Windsege gehen, so daß die
Brandkörner, die sogenannten Brandbutten, die
leichter sind als guter Weizen, möglichst weit-
gehend herausgeblasen werden. Dann wird
der Weizen mit reichlich Wasser, Zentner für
Zentner, in einem großen Waschgefäß zunächst
häufig umgerührt. Dabei werden die obenauf
schwimmenden Brandbutten abgeschöpft, wäh-
rend noch gut erscheinende obenauf schwimmende
Weizenkörner nach Umrühren unterjinken und
so dem Abgeschöpftwerden entgegen. Sind so
alle Brandbutten nahezu völlig beseitigt, so
wird der Weizen nach dem Ablassen des ersten
Waschwassers erneut mit Wasser übergossen
und nun mit einem stumpfen Besen gründlich
mit dem Wasser durchgewaschen. Das sich
leicht braun färbende Wasser wird wiederum
abgelassen und durch neues ersetzt und das
Waschen fortgesetzt, bis das Wasser klar bleibt.
Danach wird der Weizen herausgenommen,
getrocknet und nun als Mahlfutter verwendet.
Man hüte sich, zuviel Weizen auf einmal
waschen zu wollen. Je kleiner das Waschgefäß
ist, desto weniger ist auf einmal zu waschen.
Die ausgesonderten Brandbutten sind zu ver-
brennen, aber nicht auf den Mist- oder
Komposthaufen zu werfen, weil sie nur zur
Weiterverbreitung des Brandes beitragen
würden.

Fasan und Rebhuhn in der Korbweiden-
kultur. Als lebendes notwendiges Inventar ge-
hören in eine Korbweidenkultur unbedingt
Fasan und Rebhuhn. Sie finden hier nicht
allein Schutz und Deckung, sondern auch in
einer Zeit, in der diese Tiere noch keine
Sämereien finden können, genügend Nahrung
an Insekten, Käfern, Raupen. Der schlimmste
Feind dieses Wildes ist der Winter, besonders
dann, wenn sich der Schnee mit einer harten
Eisdecke überzieht, sterben ganze Völk-
erleidendlich Hungers. In den Weidenkulturen
hingegen finden sie schon eher einen gedeckten
Nist- und er besteht vorwiegend aus den zahl-
losen Schädlingen, die nun in dieser Weise ohne
menschliches Zutun vernichtet werden. Es
sind keine Menschenkräfte imstande, die
Weidenkulturen von diesen Schädlingen so
reinzubehalten, wie gerade der Fasan und das
Rebhuhn dies vermögen. Es sollte daher jeder

Weidenbauer darauf bedacht sein, Fasane
zahlreich wie möglich zu halten, ihm persönlich
wird diese Maßnahme noch fest im Herbst durch
den köstlichen Braten vergolten. S.—w.
Beim Sellerie muß das Abschneiden oder
Abstechen der Blätter möglichst vermieden werden,
oder wenn die Blätter abgenommen werden
müssen, so sind nur die untersten, sich färbenden
Blätter abzunehmen, wobei aber die Sellerie-
knolle nicht verlegt oder an ihren Wurzeln gelodert
werden darf. R.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Milch niemals in kupfernen Gefäßen lagern.
Es ist eine alte Erfahrung, daß Milch, die in
kupfernen Gefäßen abgetobt worden ist, kleinen
Kindern schlecht bekommt, sie gedeihen dann nicht
recht. Jetzt hat man einwandfrei ermittelt, daß
beim Abtöden außerordentlich geringe, chemisch
kaum nachweisbare Mengen von Kupfer in die
Milch übergehen und dabei die sogenannte C-Vita-
mine zerstören, womit der Milch eine wertvolle
Eigenschaft antisthorbutisch zu wirken, verloren
geht. Es kann daher vor dem Abtöden sowohl
wie auch dem Aufbewahren der Milch in kupfernen
Gefäßen nur gewarnt werden. M. B.

Jungen-Koteletts. Die Junge wird weich-
gelocht, abgeseigt und in fingerbreite Scheiben
geschnitten. Sind die Scheiben zu groß, so
werden sie geteilt. Dann schlägt man ein Ei
mit zwei Eßlöffel Wasser, kunkt die Jungen-
scheiben, die man vorher etwas gefalzen hat,
hinein und wälzt sie danach in fein gestoßener
Semmel. Dann werden die Jungenscheiben in
Butter goldgelb gebacken. E. v. B.

Makronen. 400 g süße und 100 g bittere
Mandeln werden geblüht, abgeseigt, und nach-
dem sie etwas getrocknet sind, durch die
Mandelmühle getrieben. Dann schlägt man zehn
Eiweiß zu einem sehr steifen Schnee, mischt
unter diesen die Mandeln und ein Pfund
feinen Zucker. Auf ein Kuchenblech legt man
johann Oblaten und legt darauf walnußgroße
Häufchen von dem Teig. Alles ist dann möglichst
schnell in einen mäßig heißen Ofen zu schieber
und kurze Zeit zu backen. E. Sch.

Bienenzucht.

Unterlagen. Für den heranwachsenden Winter
bringt der Imker jetzt seine Völker in Ord-
nung. Da ist es im Frühjahr beim ersten
Reinigungsflug wichtig, ohne Öffnen der
Fenster zu wissen: Wieviel haben die Bienen
verzehrt, wo haben sie ihren Winterstich auf-
geschlagen, wieviel tote hat das Volk usm.
Am besten zeichnen die Bienen dies alles selbst
auf. Der Imker schiebt bei eintretender Kälte
unter das Volk einen Pappdeckel, der gut
gefirmt ist und so groß wie der Boden der
Wohnung ist. Am Flugloch ist ein Stück aus-
geschnitten, damit nicht durch Wersen der Puppe
etwa die Luftzufuhr abgesperrt wird. Statt der
Puppe kann auch Asphaltpappe, Teerpappe
oder Kuborid genommen werden. Auf
diesen Unterlagen zeichnen sich die Wabengassen
durch Gemüllstreifen ab, die Streifen zeigen, ob
die Bienen am Flugloch oder näher dem Fenster
sahen. Wachsblättchen zeigen schon Bautrieb,
herausgeworfene Maden beginnende Brut. So
hat der Imker durch Herausziehen dieser
Unterlage alles erfahren, was er zu wissen
nötig hat. Schm.

Vorsicht! Honigtöpfe plagen! Gewöhnlich
bewahren die Imker ihren Honig in kleineren
und größeren Steinguttöpfen auf. Diese eignen
sich dazu ja auch sehr gut, wenn sie fest
verschlossen an einem trockenen, nicht dämpfigen
Ort stehen. Der Keller oder eine Speisekammer
mit ihren verschiedenen Dürfen sind keine ge-
eigneten Aufbewahrungsräume, da Honig sehr
leicht fremde Gerüche anzieht. In der kalten
Jahreszeit wird der Honig fest, er kandielt
oder kandielt. Dabei zerprengt er fast immer
die nach oben sich verengenden Töpfe. Um dies
zu verhindern, stecken wir in den fest werdenden
Honig einen sauberen Holzstab von der Stärke
eines Besenstiels. Dieser wird aus dem festen
Honig herausgezogen und die verbleibende
Öffnung erlaubt dem Honig, sich auszudehnen,
und zwar nach innen, ohne die Gefäße zu zer-
sprengen, wie es bei einer Ausdehnung nach
außen geschehen würde. Sch.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.
Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abrufen aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unannehmliche Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jeder Frage ein Kuvertschild, das Fragesteller Besizer unseres Blattes ist, sowie der Portosatz von 20 Pf. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingekandt, so sind ebenfalls Portosätze, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Bemerkte, daß wir im Besonderen nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Pferd hat Durchfall, sowohl bei Heu- wie auch Grasfütterung. Was tue ich da?
W. R. in W.

Antwort: Das Pferd leidet an Darmtaarrh. Geben Sie ihm mit jedem Futter eine Handvoll Hafer, der in einer Pfanne leicht geröstet wurde. Auf die Strippe streuen Sie etwas Kochsalz zum Lecken.
Dr. — S.

Frage Nr. 2. Meine Kuh, die im nächsten Monat kalben soll, steht augenblicklich trocken. Tagsüber geht sie mit einer großen Herde auf die Weide. Infolge der ungünstigen Witterung und der Strapazen fällt sie ab. Ist es angebracht, dem Tier morgens und abends Kraftfutter zu verabreichen?
E. A. in N.

Antwort: Aus der Beobachtung, daß Ihre Kuh im Futterzustande zurückgeht, kann geschlossen werden, daß das Weidefutter nicht ausreicht. Es bestehen tierärztliche Bedenken, dem Tier morgens und abends Kraftfutter zu verabreichen. Im Gegenteil, dies muß als erforderlich angesehen werden, soll diese ein gesundes und kräftiges Kalb zur Welt bringen und hernach reichlich Milch liefern. Als Kraftfutter empfehlen wir Ihnen Otsuchen und Weizenkleie, und zwar im Verhältnis 2:3. Das Kraftfutter ist jedoch trocken zu verabreichen.
Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine Kuh hat am Schwanz die unteren Schweifhaare verloren. Käuse habe ich nicht entdecken können. Die anderen Käuse zeigen sich dieselben Erscheinungen. Wie ist dem abzuhelfen?
A. B. in U.

Antwort: Reinigen Sie die Schwänze der Tiere zunächst gründlich mit warmem Seifenwasser und bepinseln Sie sie dann mit Holzteer (nicht Steintohlenteer!).
Dr. S.

Frage Nr. 4. Meine Ferkel nehmen schlecht zu. Die Fütterung besteht aus Magermilch, Gerstenschrot, Kartoffelflocken, Kleespreu und Futterkalk. Auch gekochte Gerste habe ich verabreicht, ebenso gebe ich einige Rübenblätter. Worin mag die schlechte Entwicklung beruhen?
B. M. in D.

Antwort: An und für sich ist gegen die Zusammensetzung des Futters nichts einzuwenden. Nur dürfte es sich empfehlen, die Kleespreu fortzulassen. Auch Rübenblätter eignen sich nicht für die Fütterung junger Ferkel. Vielmehr machen Sie zur Anregung des Appetits einen Zusatz von Fischmehl. Die Futtermischung ist aber vor allem in Form eines nicht zu dünnen Breies lauwarm zu verabreichen.
Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Von einem Wurf Ferkel sind drei eingegangen. Diese waren zuerst munter, bekamen dann aber an Ohren und Kopf schwarzen Schorf, der sich über den ganzen Körper ausbreitete. Die Fütterung der Sau besteht aus Kartoffeln, Leinmehl, Roggenfuttermehl und Milch. Sind neue Kartoffeln wohl schädlich für die Milchabsonderung der Mutterlau?
H. K. in G.

Antwort: An und für sich dürfte die Fütterung der Sau nicht der Grund für das Ferkelsterben sein. Bei neuen Kartoffeln, wie bei Kartoffeln überhaupt muß das Wasser, in welchem diese gekocht wurden, weggegoßen werden, weil es den Giftstoff Solanin enthält. Sehr wahrscheinlich leiden Ihre Ferkel an dem sogenannten Kuh- oder Ferkelausschlag, der nur durch peinlichste Sauberkeit des Stalles und gründliche Infektion desselben bekämpft werden kann.
Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Meine Ziege zieht die Milch. Die kleine Menge, die sie hergibt, ist bald dick und

schmeckt auch nicht gut. Fressen und Trinken schmeckt dem Tier wie immer. Was kann ich hier zweckmäßig tun?
D. in B. D.

Antwort: Reiben Sie das Euter morgens und abends tüchtig mit Kampferöl ein und geben Sie der Ziege zunächst 100 g Glauberzsalz. Der Stall muß gründlich gesäubert und gelüftet werden. Ferner erhält das Tier auf jedes Futter einen Teelöffel von einer gleichen Mischung von Kochsalz und Futterkalk. Kartoffeln sollte die Ziege vorläufig nicht erhalten.
Dr. S.

Frage Nr. 7. Mein Kaninchen hat in den Ohren Ausschlag; auch frisst es schlecht. Was ist zu tun?
W. T. in W.

Antwort: Ihr Kaninchen leidet an Ohrenräude. Schütten Sie eine Messerspitze pulverisierten Schwefel in jedes Ohr, das genügt im allgemeinen schon; es empfiehlt sich aber eine Nachbehandlung mit Venciesalbe. Ohrenräude steckt an, also Stall gut reinigen und desinfizieren!
Kl.

Frage Nr. 8. Mein Hund ist sehr abgemagert, die Gelenke sind geschwollen und hart; aus den Augen läuft gelber Schleim. Zuweilen hustet der Hund auch. Was fehlt dem Tier und wie ist dem abzuhelfen?
S. B. in B.

Antwort: Der Hund leidet an Rachitis, höchstwahrscheinlich auch an der Spulwurmranttheit. Zunächst lassen Sie sich von der Barckel-Gesellschaft in Berlin-Wilmersdorf, Forderndestraße 1, eine Flasche Welpenspulwurmmittel kommen und geben Sie dem Tiere die auf der Gebrauchsanweisung vorgeschriebene Menge ein. Die Augen sind täglich mehrmals mit Feinsandtee auszuwaschen. Fütterung: Fleisch, Reisbrei mit etwas Milch, auch Welpenfutter von Spratt, Berlin-Kummelsburg. Ferner soll der Hund dreimal täglich einen Eßlöffel Lebertran und mit jedem Futter eine Messerspitze Futterkalk erhalten. In acht Wochen wird das Tier bei dieser Behandlung voraussichtlich vollkommen geheilt sein.
Dr. S.

Frage Nr. 9. Wie bekomme ich meinen Hund, 1 Jahr alt, stubenrein?
D. K. in W.

Antwort: Zur Stubenreinheit können Sie den Hund nur erziehen, wenn das Tier im Zimmer tagsüber fast ständig beobachtet wird. Es muß einen bestimmten Lagerplatz erhalten und kurz angegebunden werden, und zwar auch nachts. Der angegebundene Hund wird sich dann im Zimmer nicht lösen, sondern Kot und Harn so lange zurückhalten, bis er ins Freie geführt ist. Letzteres hat möglichst oft tagsüber zu geschehen. Fütterung darf nur einmal, und zwar gegen Mittag, erfolgen, Wasser sollte der Hund nur bis gegen Nachmittag zur Verfügung haben.
Dr. S.

Frage Nr. 10. Meine Kaze leidet an Durchfall. Ich gab ihr Lannalin ein und glaubte bereits, daß sich das Übel gelegt hatte, weil die Kaze sich draußen aufhielt. Sie ist jedoch in letzter Zeit beim Waschen des Hinterteils andauernd knurrend, bemerkte ich, daß der Darm hinten zum Teil herausquillt und stark entzündet ist. Auch hat sich der Durchfall sehr verschlimmert. Wie behandle ich das Tier am besten?
A. S. in S.

Antwort: Die Kaze darf unter keinen Umständen gewaschen werden, sondern muß eine warme Lagerstätte haben. Als Futter verabreichen Sie nur Haferscheibchen oder Reisbrei mit abgekochter Milch. Das Eingeben von Lannalin sollte wiederholt werden. Einprägungen von Haferschleim in den Mastdarm würden zweckmäßig sein.
Dr. — S.

Frage Nr. 11. Meine Hühner bekommen rote Käume, auch fressen sie schlecht. Bei Schlachtung eines der Hühner fand ich etwa 1/2 Liter Wasser im Unterleib, und bei einem andern ein walnußgroßes Blutgewächs. Die Hühner sind von vorjähriger Brut und haben gut gelegt. Wie ist hier zu behandeln?
S. in B.

Antwort: Die Krankheitsursache ist Bauchwasser sucht. Eine Behandlung ist meistens erfolglos. Man läßt die in der Bauchhöhle angelaufene Flüssigkeit abfließen, indem man einen Einstich macht. Außerdem gibt man Diphtalinstinktur, täglich zwei- bis dreimal drei Tropfen. Das Fleisch ist zum Genuß nicht schädlich. Das walnußgroße Gewächs ist allem Anschein nach ein gelprungenes und verhärtetes Blutgefäß.
K. Sch.

Frage Nr. 12. Was kann ich meinen 14 Tage alten Pfauhüchen zu fressen geben, da mir die Glucke fehlt?
E. P. in S.

Antwort: Geben Sie den Rücken Spratts Fasanenfutter trocken oder leicht angefeuchtet; ferner hartgekochte, feingerhackte Eier, wenn

möglich auch Ameisenpuppen, viel feingehacktes Grünfutter, z. B. Löwenzahn, Saazer Brenneisen; daneben kleinen Mengen als Getränk Milch, aber sie darf nicht sauer werden. Der Auslauf ist von größter Bedeutung, z. B. in einem Obstkarten, müssen die Tierchen auch genügend Wasser finden können.

Frage Nr. 13. Meine Biene ist voller Engerlinge. Was ist da zu tun?
B. B. in G.

Antwort: Ein umfangreicher Engerlingschaden ist meist die Folge rücksichtsloser Vertilgung von Maulwürfen und Krähen, die besten dadurch wieder beseitigt wird, daß Maulwürfe fangen läßt und auf der Biene setzt und auch Saatkäthen, Dohlen, Rebhühner nach Möglichkeit dann schützt, wenn sie nicht übermäßig auftreten. Es wird auch empfohlen Hühner mittels Transportwagens auf die Biene zu befördern; ob es in diesem Falle hilft, muß gemerkt werden. Wohl hilft Aufreiben von Schweinen, die die ohnehin durch den Engerlingsfraß zerstörte Grasnarbe zwar gründlich zerstört, aber auch viel Engerlinge vernichtet. Ganz bedenkl. ist aber auch dies Mittel insofern, als Engerlinge einen Parasiten beherbergen, auf Schweine übergehen und schwere Krankheitserkrankungen hervorrufen kann. Mit Bewässerung ist wenig zu erreichen, da Engerlinge tagelang Wasser liegen können, ohne zugrunde zu gehen. Man hat auch zum Vertilgen der Engerlinge Weizenkulturwalze gebaut, die ganz gut arbeiten soll. Da Engerlinge wie auch Maikäfer bodentief sind, ist mit deren Vernichtung keine Einwirkung von außerhalb zu befürchten — ein neuer Ort die Vernichtung dieser Schädlinge ganz einzeln zu betreiben.
Dr. W.

Frage Nr. 14. Wie kann ich radikal W. R. in W.

Antwort: Es ist erforderlich, daß in bestens einmal im Jahre der Garten tief eingegraben wird, damit die weitverweigten, in irdischen Ausläufer geschwächt werden. Weizen müssen alle sich bemerkbar machenden oberirdischen Triebe sofort abgehackt oder noch besser bei sauren Wetter herausgenommen werden. Mit oberirdischen Abhacken ist nicht viel getan, denn an der abgehackten Triebe entwickeln sich alsbald die Büschel von neuen Trieben, die die unterirdischen Teile ernähren helfen. Da die W. R. eine lichtbedürftige Pflanze ist, beeinträchtigt sie wesentlich der Anbau schattengedehender Pflanzen wie stark krautbüchtige Kartoffeln, dicht stehen Grünfütterergewächse von Wicken, Bohnen, Erbsen und Hafer. Nur jahrelange Ausdauer führt zum Ziele, wenn stets vermieden wird mit Dung neuen Wintebelamen dem Garten wieder zuzuführen. Hierauf wolle man besonders achten sehen, ob das Hintertreiben, das das Vieh er auch untraufamenfrei ist.
Dr. W.

Frage Nr. 15. Wie halte ich am möglichsten Heidekraut frisch, das zu Dekorationszwecken später gebraucht werden soll?
D. S. in S.

Antwort: Die Heideblüten behalten ihre frische Farbe, wenn sie in voller Blüte bei trockenem Wetter geschnitten werden. Hierfür werden kleine Bündel gebunden und in einem dunklen, luftigen und trockenen Raume trocknen aufgehängt.

Frage Nr. 16. Da ich meinen Bienenstock abtrömmeln muß, weil die Königin bei Züßig ist, möchte ich gern das Volk mit schwachen vereinigen. Ist dies ohne Verlust möglich?
B. S. in S.

Antwort: Der Korb wird abgetrommelt und die Königin ausgesucht. Der Geruch wird ein engmaßiges Draghtgelecht auf die Biene gelegt und der leere Honigkasten aufgesetzt. Den Kasten kommen die abgetrommelten Bienen am nächsten Abend bekommt das Volk im Honig auffass ein lauwarmes Futter, nachdem das Draghtgelecht entfernt ist. Die Vereinigung geschieht beiweiser. Falls kein Draghtgelecht zur Verfügung steht, können die Völker, der Kasten und der am Abend einige Zwiebelstücke unter bekommen und die abgetrommelten Bienen mit Honig gefüllt sind, läßt man gegen den unter dem Fenster zulaufen und gibt nachher ein Futter. Bei einiger Vorlicht geht es auch Zwiebel. Der alte, abgetrommelte Korb wird fern und sein Standort verbleibend oder veräußert. Ein Befahren ist dann nicht notwendig.